

Nikolaus von Myra

Geschichten · Legenden · Lexikon

von

Manfred Becker-Huberti

Herausgegeben vom Presseamt des Erzbistums Köln

Redaktion: Dr. Theol. Manfred Becker-Huberti (verantwortlich), Christian Heckeley, Carsten Horn
50606 Köln, Telefon 02 21/16 42-1411, Fax 02 21/16 42-1610. Nach Dienstschluß: Fax 0 21 82/88 42 61

E-Mail: presse@erzbistum-koeln.de

Vorwort

Der hl. Nikolaus gilt wir der heilige Martin als „apostelgleich“. Ebenso wie der hl. Martin ist Nikolaus einer der ersten Nichtmartyrer, die als heilig gelten. Aber anders als Stankt Martin wurde und wird der heilige Nikolaus sowohl in der lateinischen als auch in der griechischen Kirche hoch verehrt. Während Nikolaus im Westen durch die kritische Wissenschaft an pastoral-theologischer Brisanz verloren hat, ist sein volkstümlicher Stellenwert eher gestiegen und hat Ableger bis in die säkularen und profanen Bereiche gebildet. Im Osten dagegen hat sich die kirchliche Bedeutung des Heiligen ungebrochen bis heute bewahrt.

Nach wie vor zu festen Bestand christlich geprägter Kulturen gehört – in Vorbereitung auf Weihnachten – in der ersten Zeit des Advents das Nikolausfest, heute oft ein Rückfall in ein wohligh rotwarmes, goldschimmerndes Kinderparadies, wo gütige Gerechtigkeit gilt und unverdient Geschenke verteilt werden. Dieses Glücksgefühl ist personifiziert und hat einen Namen: Stankt Nikolaus.

Nur Kinder müssen an ihn glauben, nicht einmal im konfessionellen Sinne. Für die meisten ist die historische Figur gleichgültig, die religiöse Idee überholt. Sankt Nikolaus reduziert sich auf das Erkennungszeichen der Vorweihnacht; Nikolaus ist Geschenkbringer, vielleicht noch „Kinderschreck“ oder personifizierter „pädagogischer Zeigefinder“, in allen Fällen aber ein sentimentales Relikt, Ikone einer unwiederbringlich verlorenen Vergangenheit.

Da die Augen des Betrachters darüber entscheiden, was er in dem Betrachteten zu sehen vermag, mögen einige in der Figur des Sankt Nikolaus noch den heiligen sehen, dessen als geglückt anerkanntes Leben anderen zum Vorbild dienen kann. Für sie ist es gleichgültig, ob diese Figur tatsächlich so gelebt hat. Das in den Legenden überlieferte Ideal ist ihnen bedeutsamer als die ungreifbare historische Person. Für die Entschlüsselung der Nikolauslegenden und des Nikolausbrauchtums stehen – neben einer unüberschaubaren Fülle von Publikationen – vor allem vier Namen von Autoren, die sich wegweisende Verdienste erworben haben und ohne die es nur schwer möglich wäre, heute ein Nikolausbuch zu schreiben: insbesondere Gustav Anrich, Karl Meisen, Dietz-Rüdiger Moser und jüngst Werner Mezger.

Sei's drum. 1500 Jahre Tradition, legendäre Überhöhung, frömmste Inbrunst, kitschigste Verniedlichung und gnadenloseste Vermarktung, alljährlicher millionenfacher Aufmarsch von Schoko-Nikoläusen in Supermarkt-Regalen, pädagogische Instrumentalisierung, folkloristische Einvernahme und werbemäßige Trivialisierung hat der große alte Mann erstaunlich gut überstanden. Trotz allem gibt es ihn noch, und wer Augen hat zu sehen, entdeckt hinter den Nikoläusen und hinter dem oft nur formal lebendigen Brauchtum ein Stück der Botschaft des alten Bischofs, die in Legende und Brauchtum erhalten wurde. Vieles, was heute „up to date“ oder „en vogue“ ist, geht genauso schnell, wie es gekommen ist. Die in Legenden und Bräuchen enthaltenen Wahrheiten haben längeren, wenn auch keinen ewigen Bestand. Zeitgemäß ist es deshalb, sich mit den Zeitlosen zu beschäftigen.

Brauchtum

Entwicklung

Das alte und neue Nikolaus-Brauchtum zeigt Brauchtumselemente aus der Zeit vor dem Jahr bis zu verweltlichten Elementen der Gegenwart. Eine Karte lässt die Verbreitung des Nikolaus-Brauchtums und unterschiedlicher Nikolaus-Namen erkennen. Das älteste Nikolaus-Brauchtum stammt aus dem Mittelalter und ist älter als die Nikolaus-Verehrung: das Kinderbischofsspiel. Das vorreformatorische Brauchtum, der Wurf- oder Streuabend und das Einlegebrauchtum, ver-

bunden mit dem Nikolaus-Schiff, werden nach der Reformation durch das Einkehrbrauchtum abgelöst. Wer weiß heute noch, dass unser Schenken zu Weihnachten vom Nikolaus-Brauchtum her stammt und dass die Nikolaus-Begleiter Hölhengestalten sind?

Wer sich sachkundig gemacht hat, darf zu Recht Gerichte, Gebäck und Getränke (Rezepte) ausprobieren, die - nicht nur - am Tag des Heiligen munden.

Kinderbischofspiel – Ludus episcopi puerorum

Das „ludus episcopi puerorum“ oder Kinderbischofspiel, Knabenbischofsspiel, Schülerbischofspiel oder - in Klöstern - Kinderabtpspiel, scheint ein uralter Brauch zu sein. Bereits 867/870, auf dem Konzil von Konstantinopel, wird das festum puerorum, festum stultorum oder fêtes des fous verboten. Es ist also bereits vor dem Nikolausbrauchtum bekannt und in Gebrauch und vermischt sich dann damit. Ursprünglich wurde dieses Spiel am Tag der Unschuldigen Kinder (28. Dezember) als ein Narrenfest gefeiert, das möglicherweise in der Tradition orientalischer Narrenkönige, römischer Saturnalien und eventuell auch keltischer Tiervermummung stand. Weder das Verbot des Konzils von Konstantinopel, noch die Verbote der Konzilien von Basel oder Trient haben das „Spiel der umgekehrten Ordnung“ abgeschafft. Im 11. Jahrhundert läßt sich das festum puerorum im Abendland, in Rouen, erstmals nachweisen und hält sich dort bis in das 18. Jahrhundert. Seit dem 13. Jahrhundert, mit der Popularität des Nikolaus als Schülerpatron, bürgert sich der 6. Dezember als Festauffakt ein, wobei die gesamte Feier entweder bis zum 28. Dezembertag dauert oder aber am 28. Dezember abschließend Feierlichkeiten stattfinden. Das eigentliche Spiel besteht daran, daß die Schüler an Kloster-, Stift- und Domschulen, mancherorts sogar -die Kleriker selbst, einen „Abt“ oder „Bischof“ wählten, der ein pompöses Fest und pomphafte Umzüge durchführte.

Mancherorts wurde bei diesen Feiern die Liturgie nicht ausgespart: In den Kirchen fanden Feiern unter Leitung des Kinderbischofs statt. Ausgestattet war der Knabenbischof wie ein Bischof: mit

Chorkleidung, Mitra und Stab. Zum Teil oder aber für eine bestimmte Zeit galt auch die Regel, daß die eigentlichen Bischöfe den Anordnungen der Knabenbischofe zu folgen hatten. Einige Volkskundler nehmen als Auslöser von Brauchtumsformen liturgische Festtagstexte an. Unter Hinweis auf das „Magnifikat“, in dem es heißt: „...er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen“ (vgl. Lk 1, 52; Ez 21, 31; Ps 147, 6; Hiob 5, 11; 12, 19), wird ein Bezug zwischen dem Knabenbischofspiel und dem Magnifikat hergestellt. Das Magnifikat ist jedoch kein typisches Gebet für das Fest der Unschuldigen Kinder. Mit der gleichen Berechtigung ließe sich verweisen auf Mt 23, 12: „Wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden (vgl. Lk 14, 11; 18, 14). Es ist wahrscheinlicher, daß eines der Tagesgebete aus der Liturgie, die nur am Fest der Unschuldigen Kinder gebetet wurden, Auslöser waren. Vor der jüngsten Liturgiereform hieß es zum Beispiel im Introitus: „Aus dem Mund von Kindern und Säuglingen, o Gott, verschaffst du dir Lob Deinen Feinden zum Trotz“ (Ps 8, 2). Oder in der Oratio: „Gott, am heutigen Tage haben die Unschuldigen Kinder Dein Lob verkündet, ...“. Im Advent gab es im Mittelalter einen dem Knabenbischofspiel vergleichbaren Brauch, daß an bestimmten Tagen die Knechte und Mägde das „Sagen“ hatten und die Rolle der Herrschaft spielten, während diese die Rolle der Mägde und Knechte übernahm. Bei dieser Gelegenheit wurde ein würziger Fladenkuchen, der Lebkuchen, gebacken und verteilt. Auch Arme erhielten ihn als Geschenk.

Wurf- oder Streubend

Als Vorläufer des Einlege- und des Einkehrbrauchs wurden am Nikolausabend Äpfel, Nüsse, Gebäck und Süßigkeiten in einen Raum geworfen, in dem sich die Kinder der Familie aufhielten oder aber über Nacht Geschenke ausgelegt. Später wurden die Geschenke wohl in die Schuhe gesteckt, die Futter für den Esel des heiligen Nikolaus enthielten. Das Nikolaus-Schiffchen war einen von den Kindern gebastelter Gabenteller. Auch wurden im Haus Strümpfe zu diesem Zweck aufgehängt. Auf diese Weise wurde die Legende von den drei Jungfrauen nachgespielt, die von Nikolaus jeweils einen Goldklumpen empfangen. Für 1836 wird aus Münster berichtet, dass dort die Waisen Kinder der Stadt in der frühe-

ren Nikolauskapelle auf dem Domhof versammelt wurden; durch eine Öffnung im Gewölbe regneten Gaben auf die Kinder herab. Dieser Form des Nikolausbrauchtums entsprach in Holland der Korbschüttetag. Hier stellten die Kinder die gesammelten Äpfel, Nüsse und das Gebäck in Körben dicht neben das Feuer. Sobald die Körbe Feuer zu fangen drohten, wurden die Körbe ausgeschüttet und alle Kinder stürzten sich auf die Gaben. Die brennenden Körbe sind dabei Symbole des vergangenen Sommers, der nun unwiederbringlich „verbrannt“ ist, der aber seine Früchte ausgeschüttet hat. Als Nikolaus-Schiff oder Schiffchensetzen wurde der mindestens seit dem 15. Jahrhundert bekannte Brauch genannt, aus

Papier Nikolaus-Schiffchen oder Nikolaus-Schiffe zu basteln, in die der Heilige seine Gaben legen sollte.

Hintergrund für diesen Brauch dürfte das Schifferpatronat des Heiligen sein. Das Nikolaus-Schiffchen wurde später durch den Stiefel, Schuh und Strumpf und dann den Gabenteller abgelöst. Die vor allen Dingen im angelsächsischen Lebensraum verbreitete und in andere Bereiche importierte Sitte, wonach der ungesehene nächtliche Besucher Nikolaus seine Geschenke und Naschereien in Schuhe und Strümpfe steckte, empfinden manche als schlicht eklig. Nicht einmal hygienische Gesichtspunkte mögen hier primär mitspielen. Unreflektiert kann auch die empörte Grundannahme gelten, dass „größere Geschenke“ in so kleinen Behältnissen doch keinen Platz finden! Der Brauch, die Gaben in ein eigenes Gefäß oder Behältnis zu legen (der Gabenteller hat in mehrfacher Hinsicht seine Nähe zu einer „Opferschale“), ist so jung wie der Besitz solcher Gerätschaften

in bürgerlichen Haushalten. Der mittelalterliche Mensch besaß kaum Schüsseln, keine individuellen Essteller. Man aß „aus einer Schüssel“, verfügte vielleicht über eine Aushöhlung im Holztisch. Sollten aber nächtlich Gaben durch einen unsichtbaren Nikolaus individuell zugewiesen werden, was lag da näher als persönliche Kleidungsstücke zu benutzen, die zum Trocknen aufgehängt oder aufgestellt waren: Strümpfe und Schuhe. Hinsichtlich eines eventuellen Nase-Strümpfens wegen jener neuzeitlichen „Erfindung“ namens Hygiene konterte man nicht anders, als wie man es heute noch im Rheinland hören kann: „Nu sit doch nit esu!“, - was sich mit „Stell Dich nicht so an“ nur unvollkommen übersetzen lässt. Individuelle Behältnisse für Nikolausgeschenke, ob Strümpfe, Schuhe, Nikolaus-Schiff oder Gabenteller, kennzeichnen die Nikolausbrauchtumsphase nach den Wurf- und Streuabenden, also die Zeit des Einlege- und des Einkehrbrauches.

Einlegebrauch des heiligen Nikolaus

den 6. Dezember, dem heiligen Das heimliche Einlegen von Äpfeln, Nüssen und Süßigkeiten in der Nacht vom 5. auf Nikolaus zugeschrieben, hat selbst Martin Luther noch bis 1535 in seiner Familie praktiziert. Mit der Verlegung des Schenktermins auf Weihnachten fiel der Brauch jedoch in den meisten protestantischen Regionen fort oder übertrug sich auf Weihnachten und das Christkind. Der Einlegebrauch scheint sich im Abendland mit der Schülerlegende entwickelt zu haben und parallel zum ludus episcopi puerorum aufzutreten. Das „Einlegen“ der Gaben ist wohl abge-

leitet von dem legendären „Einlegen“ der Goldklumpen in das Haus der drei Mädchen. Das durch den Kamin eingeworfene/ingelegte Gold hat sich nach alter Tradition in den am Kamin zum Trocknen aufgehängten Strümpfen der Mädchen verfangen. Im angelsächsischen Einflussbereich sind deshalb Strümpfe oder Schuhe – schlaue Kinder verwenden auch deshalb voluminösere Stiefel – gängige „Empfangsbehälter“. In katholischen Regionen wurde im 17. Jahrhundert der Einlegebrauch durch den Einkehrbrauch abgelöst.

Einkehrbrauch des heiligen Nikolaus

Nachdem das Nikolausfest durch die Reformation als Kinderbeschenktage obsolet geworden war, reagierte die Gegenreformation, indem sie dem Fest ein katechetisch-pädagogisches Gepräge gab. Nikolaus und Gefolge kehrte in jedes Haus mit Kindern ein und examinierte diese. Abgefragt wurde, ob die Kinder ihre Gebete verrichtet hatten und den Anordnungen der Eltern gefolgt waren. Die Guten wurden belohnt und die Säumigen verwahrt. Nicht zu verkennen ist, dass hier im Brauchtum die kirchenrechtlich vorgeschriebene Visitation des Bischofs in einer Pfarrgemeinde zum Vorbild des Einkehrbrauches wurde. Das „Gericht“, das Nikolaus abhielt, spiegelt das Weltgericht Gottes in der Ewigkeit wider. Ausgelöst bzw. verankert kann der Einkehrbrauch in

der Epistel des Nikolaustages sein, in der - vor der Liturgiereform - auf die Richtschnur des heiligen Nikolaus verwiesen wurde, zwischen Gut und Böse zu unterscheiden: „Gedenket eurer Vorsteher, die euch das Wort Gottes verkündet haben! Schauet auf den Ausgang ihres Lebens und ahmet ihren Glauben nach“ (Hebr 13, 17). Das Evangelium vom Nikolaustag war das Gleichnis von den Talenten (Mt 25, 14 - 23). Wie im Gleichnis der Herr Rechenschaft von seinen Knechten fordert, fragte der als heiliger Nikolaus einkehrende Erwachsene die Kinder das gelernte Glaubenswissen ab und belohnte die Fleißigen und strafte die Faulen („gegenreformatrische Adventspädagogik“, Werner Mezger). Der Einkehrbrauch hat durch die vielfach komödienthafte Inszenierung und die

Ausnutzung als „Angstmacher“ gelitten. Dennoch hat sich der Einkehrbrauch nicht überlebt, vielerorts wird er noch inszeniert. Auch heute noch kann man den Einkehrbrauch verantwortlich inszenieren, wenn man mit dem Brauch keine Angst auslöst und die Kinder die Güte des Heiligen erleben lässt. Gemäß pädagogischer Erkenntnisse sollte das Gute verstärkt und das Nicht-so-Gute negiert werden. Es empfiehlt sich eine den Kindern bekannte Person als „Nikolaus“ einzusetzen oder aber wenigstens die Verkleidung vor Kindern im Kindergartenalter selbst durchzuführen. Knecht Ruprecht darf nicht als Angstmacher bedrohlich werden. Ein Sack, in den Kinder gesteckt werden (könnten), hat mit dem Heiligen nichts zu tun.

Beim Einkehrbrauch der heiligen Nikolaus übernimmt der heilige Nikolaus die Rolle eines gütigen Richters, der aus katechetischen Gründen lobt oder straft. Seinen Wissensschatz bezieht er aus dem „Goldenen Buch“ (mancherorts hat sich das Buch bereits dualisiert zu einem „Goldenen“ und einem „Schwarzen Buch“). Die Idee himmlischer, von Gott oder den Göttern geführter Bücher ist eine orientalische Tradition. Der ägyptische Götterhimmel hatte in Thot, der babylonische in Nabo eigene Schreibergötter. Die Heilige Schrift kennt Bücher gleich in fünffacher Bedeutung: Wenn vom „Buch des Lebens“ die Rede ist, wird es beim „göttlichen Gericht“ aufgeschlagen. Es enthält das vorgezeichnete Lebensschicksal. Daneben spricht die Schrift von einem versiegelten Buch der „göttlichen Ratschlüsse“. Die Pro-

pheten erhalten ihre „Offenbarungen“ ebenfalls unter dem Bild eines Buches. Thomas von Aquin setzte das „Buch des Lebens“ konsequenterweise gleich mit „Auserwählung“ (Summa theol. I, Quaest. 24, Art. 1). In der Offenbarung des Johannes ist in der Gerichtsszene noch von anderen Büchern als nur dem „Buch des Lebens“ die Rede: „Die Toten werden nach ihren Werken gerichtet, wie es in den Büchern aufgezeichnet war“ (Offb 20, 12; vgl. Dan 7, 10). Das biblische Symbol des Buches für die Allwissenheit Gottes, der die Menschen nach ihrem Tun individuell richtet, wurde volkstümlich zu einem realen Buch (resp. zwei Büchern), in dem gute und schlechte Taten fein säuberlich verzeichnet sind. Das reale Gericht erfolgt aber nicht erst am Lebensende, sondern - aus didaktisch leicht erkennbaren Gründen - jährlich am Nikolaustag. Auch unsere Altvorderen kannten schon die psychologische Regel von den positiven Verstärkung, auch wenn sie den einen oder anderen Begriff noch nie gehört hatten. Dass aus der religionspädagogisch sinnvollen Absicht, durch Lob zu bestätigen und durch milde Strafe vom bösen Weg abzubringen, mit der Zeit ein den Kindern oft angstmachendes Spektakel zur Belustigung Erwachsener wurde, lag nicht im Interesse der Erfinder. Vielleicht liegt auch eine der Schwierigkeiten, die wir heute mit diesem Brauch haben, darin begründet, dass unser Verhältnis zur Schuld weniger eindeutig und die Verhältnisse schwieriger geworden sind, als dass sie sich einfach nur den Kategorien „gut“ und „böse“ zuordnen ließen.

Schenken

Während heutzutage das Schenken fast so etwas wie eine Pflicht, Statusverteidigung oder Selbstdarstellung zu sein scheint, hatte das Schenken früher - wenigstens im Ansatz - Symbolcharakter: Den Armen schenkte man existentiell Notwendiges und - damit sie mitfeiern konnten - etwas zum Essen und Trinken. Der Kreis der Armen, für den oft vor dem eigentlichen Fest gesammelt wurde (Christkindl einläuten), wurde ab der Reformation um die Kinder erweitert, deren Kinderbeschenktage zu Nikolaus damit entfallen sollte. Bis zur Reformation schenkten Erwachsene sich untereinander nichts, außer daß der Dienstherr verpflichtet war, seinen Dienstboten eine Kleinigkeit zu schenken. Das Beschenken der Erwachsenen untereinander begann erst mit dem Verständnis von Weihnachten als Familienfest. Als „norddeutsch-protestantische Sitte“ wird der Gabentisch am Heiligabend in einer bayerischen Chronik von

1860 bezeichnet, „welche nur in München, seit den Tagen der Königin Caroline eingeführt, in den höheren Ständen festen Fuß gewonnen hat“. Geschenke waren dabei manchmal symbolisch gemeint (Julklaß), aber immer etwas, was über die „Grundversorgung“ mit Notwendigem hinausging, ein „superadditum“: ein Buch, Süßigkeiten oder Spiele. Das Geschenk sollte die Freude vermitteln, die der Festtag bot, der ein Ereignis der „Übernatur“ (= supernaturalitas) feierte. Der qualitative, tiefergehende Sinn der Geschenke stand früher stärker vor Augen. Dabei leitet sich das Schenken von der Jungfrauenlegende des heiligen Nikolaus ab: Der heilige Nikolaus schenkt heimlich und unerkannt. Er gibt aus seinem Privatvermögen, um den Mädchen die ewige Seligkeit zu erhalten. Schenken im christlichen Sinn will also ein Ausblick auf den Himmel sein, das Paradies schon auf Erden ein wenig vorkosten lassen.

Kinderbesenntag war im frühen Mittelalter das Fest der Unschuldigen Kinder (28. Dezember). In dem Maße, wie der heilige Nikolaus populär und Patron der Schüler und Kinder wurde, verlagerte sich im 13. Jahrhundert der Kinderbesenntag für Jungen auf den Festtag des heiligen Nikolaus (6. Dezember). Im 14. Jahrhundert ist der 6. Dezember als Geschenktermin allgemein üblich. Mancherorts scheint parallel das Fest der heiligen Lucia (13. Dezember) zum Kinderbesenntag für die Mädchen geworden zu sein. Um 1500 war Weihnachten als Schenktermin oder Kinderfest unbekannt. Die Reformation hat sowohl den heiligen Nikolaus als Geschenkbringer als natürlich auch den 6. Dezember als Termin bekämpft. Heilige als Mittler göttlicher Gnade waren nach reformatorischer Lehre überflüssig. Neuer Schenktermin - zunächst in protestantischen Gegenden, nach 1900 allmählich in ganz

Deutschland flächendeckend - wurde Weihnachten. (In Neuss am Rhein und in weiten Teilen des Rheinlandes wird um 1900 noch am Nikolaustag beschenkt). Geschenkbringer wurde die von Martin Luther propagierte Kunstfigur „Christkind“, die es aber als Nikolaus-Begleiter oder als Gabenbringer schon vorher gab. In den protestantischen Ländern ließ sich dieser Wandel nicht überall durchsetzen: Die Niederlande hielten am alten Schenktermin und am heiligen Nikolaus fest. Im Laufe der Entwicklung mutierte „das Christkind“ zum „Weihnachtsmann“, der wiederum zum Teil Wesensmerkmale und den Namen des heiligen Nikolaus übernahm. In Nordamerika heißt der „Father Christmas“ mit Namen „Santa Claus“. Um 1930 hatte sich schließlich in Nordwest- und Südwestdeutschland „das Christkind“, in den anderen Landesteilen der „Weihnachtsmann“ als Gabenbringer durchgesetzt.

Nikolaus-Schiff

„Schiffchensetzen“ wurde der mindestens seit dem 15. Jahrhundert bekannte Brauch genannt, aus Papier „Nikolaus-Schiffchen“ oder „Nikolaus-Schiffe“ zu basteln, in die der Heilige seine Gaben legen sollte. Hintergrund für diesen Brauch dürfte das Schifferpatronat des Heiligen

sein, vielleicht aber auch die Sinnbildlichkeit des Schiffchens für die Kirche, die sich auf dem Weg zum Endhafen, dem Himmel, befindet. Das Nikolaus-Schiffchen wurde später durch den Stiefel, Schuh und Strumpf und dann den Gabenteller abgelöst.

Nikolaus-Begleiter

Beim Einkehrbrauch wird der heilige Nikolaus nahezu immer von einer Figur begleitet, die als gezähmter Teufel oder „dienstverpflichteter“ Höllegeist deutbar ist: oft ein in Ketten gelegter, geschwärtzter Poltergeist, zu dessen Ausrüstung meist Rute und Sack oder Kiepe gehören. Bei der Inszenierung übernimmt diese Figur die Präsenz des Bösen, die jedoch Böses und Böse straft, aber sich fest in der Gewalt des Guten (= Hl. Nikolaus) befindet. Die Namen für diese Figur variieren. Relativ verbreitet ist der Name Knecht Ruprecht, rauer Knecht Ruprecht oder rauer Percht. Der letzte Begriff verweist einerseits auf den Teufel und andererseits auf die Entstehung des Namens Ruprecht. Teufliche Begriffe sind auch Düvel oder Bock oder der biblische Begriff Beelzebub. Namen wie zum Beispiel Böser Klaus zeigen die Auflösung und kontraproduktive Inszenierung der Heiligenlegende. Andere Figuren sind mittelalterliche Allegorien, die menschliche Laster verkörpern, Bären, Esel, Böcke und die raue Perchta, die als domina perchta Hoffart, Völlerei und Unzucht verkörpert. Bezeichnungen für die Figuren sind: Knecht Ruprecht (im gesamten deutschspr-

chigen Raum), Ascheklas, Bullerklas, Klas Bur (Westfalen, Norddeutschland), Zwarter Piet, Pietermann, Swarte Piet (Niederlande), Pulterklas (Diethmarschen) Ruklas, Rupsack (Mecklenburg) Hans Muff (= der muffige Hans), Heiliger Mann, Düvel, Zink Muff, Zink Knatsch (Niederrhein), Belzebub, Pelzebock (Eifel und Mosel), Pelzebub (Baden), Pelznickel (Pfalz und Saar), Butz (Schwaben), Rumpelklas (Allgäu), Schmutzli, Düsseli (Schweiz), Semper, Klaubauf (Bayern), Krampuz (Österreich), Schiachperchten (Salzburger Land), Partl, Bartl (Kärnten, Steiermark), Leutfresser (Ostalpen), Père Fouttard (Frankreich), Hans Trapp (Pfalz), Biggesel, Böser Klaus, Einspeiber, Gangerln, Kläuse, Klosen, Busebrecht, Buzebercht, Kehraus, Klausmänneken, Klausenpicker, Klombsack, Spitzbartl, schwarz Käspenchen, Rollebuwe, Battenmänner, Bullkater, Dollocks, Erbsbär. Im Gurktal, Österreich, taucht der Nikolo mit dem Spitzbartel auf, der in schwarzer Maske mit Kuhglocke und einer Bucklkraxn (= Kiepe) erscheint. Die Buttmadeln, Treichler und peitschenschwingenden Geißelchlopfer treiben in den Alpen ihre rauen Späße.

Eine andere Interpretation will den heiligen Nikolaus in seiner Rolle als Schifferheiliger als christlichen Poseidon verstehen, als „Nachfolger“ des griechischen Meeresgottes Poseidon (röm.: Neptun). Als „Meeresgott der Christen“ habe Nikolaus ein Begleiter zugestanden, wie ihn Poseidon in seinem als Menschenschreck agierenden Sohn Triton gehabt habe. Knecht Ruprecht, der gezähmte Teufel, stehe in der Tradition des Triton. Eine weitere Auslegung sieht im Einkehrbrauch die christliche Einvernahme eines germanischen Wotankultes, siehe Wotan. Die neuere Forschung sieht alle Schreckensgestalten aus dem Reich des Bösen der civitas diaboli entstiegen und erklärt damit ihr Vorhandensein ohne Rückgriffe auf germanisches Brauchtum.

Knecht Ruprecht alias Hans Muff alias ...zeichnet sich nicht nur durch seine Bösartheit, Schwärze und - als Prügel- statt Segnungsinstrument missverstandene - Rute als Teufel aus. Die Kinder fürchten sich noch viel mehr vor dem Sack, der, je nach Landschaft auch eine Kiepe sein kann. In diesem Sack schleppt der Schwarze nicht nur murrend die Geschenke des Heiligen heran. Sprichwörtlich darf er auch die „in den Sack stecken“, die nach Auffassung des heiligen Nikolaus

ihre religiösen und häuslichen Pflichten nicht erfüllt haben. Sack oder Kiepe werden hier zum Höllenschlund, in den nach mittelalterlicher Auffassung fiel, wer vor Gottes Gericht keine Gnade fand. Wer beim Nikolaus-Besuch durchfiel, einem „Weltgericht im Kleinen für Kleine“, der landete eben symbolisch im Sack. Diese brachial-pädagogische Methode von zweifelhafter, dafür aber derb-deutlicher „Güte“ hat ein Vorbild im mittelalterlichen Seelenfresser, der die dem Satan verfallenen Seelen fraß, ein anderes Vorbild in einer Form des Ringkampfes, bei dem der Gegner in den Sack gesteckt werden musste. Die Kinderfresser im Nikolaus-Brauchtum im süddeutschen Raum, wo der Bezug zum Heiligen selbst und seiner Legende immer undeutlicher geworden ist, üben ihre Faszination durch Bedrohung, Abtransport des Angegriffenen und Loskaufreiten aus. Für unbetroffene Betrachter ist das ganze ein voyeristisches Schauspiel. Die Kindlifresser, Kinderfresser, heute im Süddeutschen ein gepflegtes folkloristisches Phänomen, haben es im 16. Jahrhundert bereits zu Denkmalehren gebracht, zum Beispiel am Berner Kindlifresser-Brunnen (1544). 1663 definiert sich ein Kinderfresser: „Ich bin der alte böse Mann, der alle Kinder fressen kann“.

Rezepte

Äpfel in Vanilletunke

4 Äpfel (waschen, schälen, entkernen)
 1/8 l Wasser oder Wein
 1 Esslöffel Zucker
 Vanillesoße
 Marmelade
 Rosinen
 geriebene Nüsse oder Mandeln
 Butter
 Anis

1/8 l Wasser oder Wein mit
 1 Esslöffel Zucker aufkochen,
 die vorbereiteten Äpfel darin
 garen, mit einem Schaumlöffel
 herausnehmen, auf Teller
 setzen und mit Marmelade,
 Rosinen und/oder geriebenen
 Nüssen füllen. Die Vanillesoße
 darüber gießen, warm essen.

Bratäpfel

Säuerliche Äpfel waschen und
 trocknen, das Kerngehäuse
 ausstechen und auf das gefette-
 te Backblech setzen und
 Zucker darüber streuen. Im
 Elektroherd bei 220°C
 25 Minuten, im Gasherd bei
 Stufe 5 braten. Nach dem
 Braten mit Zucker bestreuen. –
 Zum Braten geeignet sind
 die Apfelsorten Boskop,
 Jonathan und Cox Orange.

Brezelsuppe

Eine deftige Brezelsuppe
 bereitet man, indem man
 Brezeln in heißem Wasser
 aufquellen lässt, heiße
 Buttersoße daran gießt
 und das ganze mit geriebenem
 und geröstetem Käse
 bestreut.

Miesmuscheln in Weißwein

4 kg Miesmuscheln
 1/2 l Weißwein
 1/2 Sellerieknolle
 2 Möhren
 4 Zwiebeln
 1 Knoblauchzehe
 2 Lorbeerblätter
 1 Teelöffel geschroteter Pfeffer
 1 Teelöffel Salz
 Beilage: Schwarzbrot mit
 Butter

Die Muscheln einige Stunden
 in Wasser legen. Sollte sich die
 eine oder andere dabei geöffnet
 haben, diese wegwerfen, da sie
 ungenießbar sind. Die übrigen
 unter fließendem Wasser
 gründlich bürsten und die
 herausschauenden Bärtchen
 mit einem Messer abziehen.
 Den Weißwein in einen großen
 Topf gießen. Sellerie, Möhren,

Zwiebeln und Knoblauchzehe fein würfeln und mit den Gewürzen dazugeben. Das Ganze aufkochen und die Muscheln hineingeben. 5-10 Minuten garen, bis sich die Schalen weit geöffnet haben. Alle noch geschlossenen Muscheln aussortieren. Sie sind nicht essbar! Die guten mit der Gemüsebrühe auf tiefen Suppentellern servieren. Dazu Schwarzbrot mit Butter reichen.

Quark-Bratäpfel

150 g Magerquark
2 Eigelb
40g Zucker
1 Päckchen Vanillezucker
1/2 Teelöffel abgeriebene Zitronenschale
20 g Sultaninen
6 Kochäpfel (z.B. Boskop)
20g Butter

Die ersten sechs Zutaten miteinander verrühren. Dann von den gewaschenen Äpfeln jeweils einen „Deckel“ abschneiden und die Früchte aushöhlen. Das kleingehackte Fruchtfleisch unter die Quarkmasse rühren. Mit dieser Masse die Äpfel füllen und den Deckel obenauf setzen. Dann eine feuerfeste Form einfetten, die Äpfel hineinsetzen und im vorgeheizten Ofen bei 200°C etwa 25-30 Minuten backen. Das i-Tüpfelchen ist eine wohlschmeckende Vanillesoße.

Warmer Kartoffelsalat mit Speck

1,5 kg mittelgroße Kartoffeln
250 g geräucherte, gut durchgewachsene Speckwürfel
1 Tasse kleingehackte Zwiebeln
1/4 Tasse Wasser
1/8 l Weißweinessig
1/2 Teelöffel Salz
1/4 Teelöffel schwarzer Pfeffer
2 Esslöffel Petersilie

Pellkartoffeln kochen, pellen und in nicht zu dünne Scheiben schneiden und zugedeckt warm stellen. Den Speck in einer größeren Pfanne braun und knusprig braten und auf Küchenkrepp abtropfen lassen. In dem zurückgebliebenen Fett in der Pfanne die Zwiebeln unter rühren glasig dunsten. Wasser, Essig, Salz und Pfeffer hinzugeben und kurz aufkochen lassen. Diese Mischung über die Kartoffeln gießen und unterheben. Zum Schluss den Speck und die frisch gehackten Petersilie hineinmischen und abschmecken. Den Salat kann man sofort servieren.

Bischofsbrot

5 ganze Eier
250 g Zucker
250 g Mehl
250 g ganze Mandeln (abgebrüht und geschält)
250 g Sultaninen
15 g Zimt

Eier und Zucker schaumig rühren, die restlichen Zutaten darunter mengen. Masse in eine gefettete Kastenform geben. 1 Stunde bei 175°C backen. Zum Servieren dünn aufschneiden.

Brezeln

Schon im Jahr 1521 wurde zur Herstellung einer typischen Brezel empfohlen: „Nimm ein schönes Mehl / lauter Eyerdotter / und ein wenig Wein / Zucker und Aniß / mach einen Teig damit an / walg ihn fein länglicht und rundt mit saubern Händen / und mach kleine Brezel daraus / schiebs in ein warm Ofen / und backs / dass du es nit verbrennst“.

Kartoffelkuchen

4 Eier
500 g Zucker
60 g Zitronat
60 g Orangeat
250 g Haselnüsse
250 g Mandeln
2 Esslöffel Zimt
1 Teelöffel Nelken
12 Esslöffel kalte, gekochte, gestampfte Kartoffeln
16-20 Esslöffel Mehl
1 Päckchen Backpulver

Die Eier und den Zucker mit einem Mixer in einer großen Schüssel schaumig schlagen. Anschließend die übrigen Zutaten der Reihe nach hinzugeben und alles ordentlich miteinander verrühren. Das Mehl esslöffelweise hinzugeben, bis der Teig schwer und reißend vom Rührlöffel fällt. Mit Hilfe von zwei Teelöffeln kleine Häufchen auf Backoblaten setzen. Diese werden bei 180°C ca. 20 Minuten gebacken und dann mit Schokolade überzogen.

Lebkuchen nach Mutters Art

250g Honig
 125g Zucker
 2 Esslöffel Öl
 500 g Mehl
 1 Päckchen Backpulver
 1 Päckchen Lebkuchengewürz
 2 Esslöffel Kakao
 1 Ei
 Zum Verzieren:
 Puderzucker
 Schokoladenglasuren
 bunte Zuckerstreusel
 Mandeln
 Rosinen
 Pistazien

Zuerst Honig, Zucker und Öl in einem Topf schmelzen. Nun das Mehl mit dem Backpulver und dem Kakao auf den Tisch sieben und mit dem Lebkuchengewürz vermischen. In die Mitte eine Vertiefung formen, da hinein die Honigmasse und das Ei geben. Alles zu einem Teig verkneten und auf einer bemehlten Fläche ausrollen. Jetzt Figuren ausstechen oder sie mit Hilfe von Pappschablonen ausschneiden. Das spitze Messer zwischen durch immer wieder in Mehl tunken. Die fertigen Figuren auf ein mit Backpapier ausgelegtes Backblech legen. Backzeit: ca. 10 Minuten bei 200°C, Heißluft: 175°C. Nach dem Backen und Abkühlen die Figuren mit Puderzucker oder Zucker- und Schokoladenglasuren, mit Mandeln, Rosinen, Pistazien, Zitronat usw. verzieren. Sollen die Lebkuchenfiguren als Adventsgruß an einem Tannenzweig hängen, dann vor dem Backen mit einem Zahnstocher ein Loch für den Faden in den Teig stechen. Die gebackenen Lebkuchen am besten in einer Dose luftdicht, kühl und trocken aufbewahren.

Schwäbische Springerle

500 g Puderzucker
 4 Eier
 500 g Mehl
 abgeriebene Schale einer Zitrone.
 Zum Formen des Gebäcks werden Holzmodeln benötigt, die man z.B. bei Bekannten ausleihen oder in einem Haushaltswarengeschäft kaufen kann.

Das Backblech mit Fett bestreichen und mit Mehl bestäuben. Den Puderzucker mit den Eiern schaumig rühren. Nach und nach die Zitronenschale und das gesiebte Mehl unter die Schaummasse geben. Zuletzt den Teig durchkneten und ihn 1 cm dick ausrollen. Die Holzmodeln mit Mehl ausstäuben und die Oberfläche der Teigplatte dünn mit Mehl bestäuben. Kleine Teigstücke in die Modeln drücken, die Kanten glatt schneiden und den Teig wieder aus den Modeln klopfen. Das Mehl an der Teigoberfläche mit einem Pinsel entfernen. Die Springerle auf das Backblech legen und 24 Stunden bei Raumtemperatur trocknen lassen. Den Backofen auf 120°C vorheizen. Die Springerle mit Pergamentpapier abdecken und sie 30 Minuten auf der mittleren Schiene backen. Die ersten 20 Minuten darf die Backofentür nicht geöffnet werden! Die Oberfläche der Springerle soll weiß bleiben, nur die Unterseite darf leicht bräunen. Die Springerle 2-3 Wochen kühl stellen, damit sie weich werden.

Weckmann mit Tonpfeife

1 Päckchen Trockenhefe
 1 Teelöffel Zucker
 1/8 l Milch
 300 g Mehl
 80 g Zucker
 1 Prise Salz
 80 g weiche Butter
 2 Eigelb
 1 Messerspitze Safranpulver
 Eigelb zum Bestreichen, Korinthen und Tonpfeifen zum Verzieren

Hefe und Zucker mit der lauwarmen Milch anrühren und 15 Minuten stehen lassen. Mehl in eine Schüssel sieben, an den Rand Zucker, Salz, Butter, Eigelb und Safran geben und von der Mitte aus mit der Hefe verrühren und alles gut durchkneten. Den Teig gehen lassen, dann ausrollen und Männerfiguren ausschneiden, auf ein gefettetes Backblech legen und mit Eigelb bestreichen. Korinthen als Augen und Knöpfe einsetzen und die Tonpfeife längs in das Männchen drücken. Die Figuren noch etwas gehen lassen und dann 15-18 Minuten bei 175-200°C hellbraun backen.

Weckmänner (Stutenkerle)

300 g Weizenmehl
 1 Portion Hefe
 1 Teelöffel Salz
 80 g Zucker
 1/8 l lauwarme Milch
 80 g weiche Butter
 2 Eigelb
 1 Prise
 Safran
 Zum Garnieren: einige
 Rosinen und Tonpfeifen
 (evtl. bei der Bäckerei erbitten)

Hefe, Zucker und Milch anrühren und 15 Min. stehen lassen. Mehl in eine Schüssel sieben, in die Mitte die Hefe geben und an den Rand Salz, Zucker, Butter, Eigelb und Safran. Nun diese Zutaten von der Mitte aus mit der Hefe gut verrühren. Den Teig gehen lassen, dann ausrollen und „Weckmänner“ ausschneiden. Diese auf ein gefettetes Backblech legen und mit verquirltem Eigelb bestreichen. Rosinen als Augen und Knöpfe eindrücken und eine Tonpfeife der Länge nach auf eine Seite des Weckmanns drücken. Die Figuren gehen lassen und dann bei 175°-200°C 15-18 Min. hellbraun backen.

Heißer Johannesbeer-Punsch

2 Beutel Hagebuttentee
 1/2 l Wasser
 1 Päckchen Glühweingewürz
 Saft von 1 Zitrone
 0,7 l Schwarzer
 Johannisbeersaft
 Saft von 2 Apfelsinen
 1 ungespritzte Apfelsine
 Zucker

Hagebuttentee, das Glühweingewürz und den Zitronensaft mit kochendem Wasser übergießen. Dann den Johannesbeersaft dazugeben und alles einmal aufkochen lassen. Den mit Zucker abgeschmeckten Punsch durch ein Sieb gießen, in jeden Becher eine Scheibe Apfelsine geben und den Punsch darüber gießen. Heiß getrunken, schmeckt er am besten!

Kinder-Punsch

1 l Apfelsaft
 1/2 l schwarzer Tee
 2 Esslöffel Zucker
 1 Zitrone
 1 Orange
 1 Zimtstange
 2 Nelken

Apfelsaft und Tee in einem Topf erhitzen. Zitrone und Orange dünn abschälen und auspressen. Schalen, Saft, Zucker und Gewürze in den Topf geben. Punsch langsam erhitzen, aber nicht kochen. Eventuell nachwürzen. Punsch durchsiehen und in feuerfesten Gläsern auf den Tisch bringen.

Malvenpunsch (2 Portionen)

2 Esslöffel Zucker
 1 Ei
 1/4 l Malventee
 bunte Zuckerstreusel und etwas Zitronensaft

Zuerst das Eigelb vom Eiweiß trennen und mit dem Zucker richtig schaumig schlagen. Das geht mit einer Gabel ganz leicht. Den Schaum in zwei Gläser füllen, die mit dem heißen Malventee aufgefüllt werden. Kurz verrühren und mit Zitronensaft abschmecken. Das Ganze mit bunten Zuckerstreuseln verzieren.

Legenden

Einführung

Der heilige Nikolaus gilt wie der heilige Martin als „apostelgleich“. Ebenso wie der heilige Martin ist Nikolaus einer der ersten Nichtmartyrer, die als heilig gelten. Aber anders als Sankt Martin wurde und wird der heilige Nikolaus sowohl in der lateinischen als auch in der griechischen Kirche hochverehrt. Während Nikolaus im Westen durch die kritische Wissenschaft an pastoral-theologischer Brisanz verloren hat, ist sein volkstümlicher Stellenwert eher gestiegen, hat er Ableger bis in die säkularen und profanen Bereiche gebildet. Im Osten dagegen hat sich die kirchliche Bedeutung des Heiligen ungebrochen bis heute bewahrt.

Nach wie vor zum festen Bestand (auch ehemals) christlich geprägter Kulturen gehört - in Vorbereitung auf Weihnachten - in der ersten Zeit des Advents das Nikolausfest, heute oft ein Rückfall in ein wohlig rotwarmes, goldschimmerndes Kinderparadies, wo gütige Gerechtigkeit gilt, unverdient Geschenke verteilt werden. Dieses Glücksgefühl ist personifiziert und hat einen Namen: Sankt Nikolaus.

Nur Kinder müssen an ihn glauben, nicht einmal im konfessionellen Sinne. Für die meisten ist die historische Figur gleichgültig, die religiöse Idee überholt. Sankt Nikolaus reduziert sich auf das Erkennungszeichen der Vorweihnacht; Nikolaus ist Geschenkebringer, vielleicht noch „Kinderschreck“ oder personifizierter „pädagogischer Zeigefinger“, in allen Fällen aber ein sentimentales Relikt, Ikone einer unwiederbringlich verlorenen Vergangenheit.

Da die Augen des Betrachters darüber entscheiden, was er in dem Betrachteten zu sehen vermag, mögen einige in der Figur des Sankt Nikolaus noch den Heiligen sehen, dessen als glückt anerkanntes Leben anderen zum Vorbild dienen kann. Für sie ist es gleichgültig, ob diese Figur tatsächlich so gelebt hat. Das in den Legenden überlieferte Ideal ist ihnen bedeutsamer als die ungreifbare historische Person. Für die Entschlüsselung der Nikolauslegenden und des Nikolausbrauchtums stehen - neben einer unüberschaubaren Fülle von Publikationen - vor allem drei Namen von Autoren, die sich wegweisende Verdienste erworben haben und ohne die es nur schwer möglich wäre, heute ein Nikolausbauch zu schreiben: vor allem Karl Meisen, Dietz-Rüdiger Moser und jüngst Werner Mezger.

Sei's drum. 1.500 Jahre Tradition, legendäre

Überhöhung, frömmste Inbrunst, kitschigste Verniedlichung und gnadenloseste Vermarktung, alljährlicher millionenfacher Aufmarsch von Schoko-Nikoläusen in Supermarkt-Regalen, pädagogische Instrumentalisierung, folkloristische Einvernahme und werbemäßige Trivialisierung hat der große alte Mann erstaunlich gut überstanden. Trotz allem gibt es ihn noch, und wer Augen hat zu sehen, entdeckt hinter den Nikoläusen und hinter dem oft nur formal lebendigen Brauchtum, ein Stück der Botschaft des alten Bischofs, die in Legende und Brauchtum erhalten wurde. Vieles, was heute „up to date“ oder „en vogue“ ist, geht genauso schnell wie es gekommen ist. Die in Legenden und Bräuchen enthalten Wahrheiten haben längeren, wenn auch keinen ewigen Bestand. Zeitgemäß ist es deshalb, sich mit dem Zeitlosen zu beschäftigen.

(...)

Sankt Nikolaus - allein die Nennung des Heiligen zaubert bei vielen Menschen unseres Kulturraumes ein Lächeln auf das Gesicht: Lebendig wird die Erinnerung an eine unbegrenzte kindliche Geborgenheit, ein rotwarmes Wohlgefühl an ein Paradies auf Erden, eine unwirkliche Wirklichkeit - gerade so als ob der Himmel die Erde zu küssen schien. Diese geradezu nikolausige Mischung aus Mythos und Märchen, diese Verschwisterung von Fiktion und Realität mag wenigen anderen nur sentimentales Memento an eine infantile Lebensphase sein. Geprägt hat sie fast alle Menschen des westlichen und auch des östlichen Kulturkreises. Unzweifelhaft ist Sankt Nikolaus ein elementarer Standard unserer Kultur. Er ist Objekt kultureller Verehrung, Fixpunkt zahlreicher unterschiedlicher und widersprüchlicher Bräuche. Losgelöst von jeder konfessionell-religiösen Bindung, vielleicht noch mit märchenhaften Zügen versehen, ist Sankt Nikolaus außerdem zur Gallionsfigur einer Winterzeit geworden, in der Geschäftstüchtige die säkularisierte Heiligengestalt zum Logo ihrer Konsuminteressen gemacht haben.

Auslöser dieses Kultes und Brauchtums ist die Figur jenes heiligen Nikolaus, der seit dem 6. Jahrhundert in Legenden auftaucht. Aufgrund kritischer Textanalysen wissen wir heute, daß diese legendäre Figur fiktiv ist; der legendäre Nikolaus ist eine Kompilation aus zwei historischen Personen: dem Bischof Nikolaus von Myra im

kleinasiatischen Lykien, der wahrscheinlich im 4. Jahrhundert gelebt hat, und dem gleichnamigen Abt von Sion, der Bischof von Pinora war, und am 10. Dezember 564 in Lykien starb. Aus diesen beiden historischen Personen entwickelte sich die ab dem 6. Jahrhundert in Legenden faßbare fiktive Figur des wundertätigen übermächtigen Bischofs von Myra.

Kompilationen von Heiligen, also die Verschmelzung von mindestens zwei Personen zu einer neuen fiktiven Figur, sind in der Hagiographie, der Lebensbeschreibung von Heiligen, keine Seltenheit. Das bekannteste Beispiel dürfte sicher die Figur der Maria Magdalena sein, in der sich gleich drei biblische Personen zusammengefaßt finden: Maria von Magdala, Maria von Betanien und die namenlose Büsserin, die Jesu Füße mit Tränen benetzte und mit ihren Haaren trocknete (vgl. Lk 7, 36ff.). Aber auch das genaue Gegenteil einer Kompilation gibt es, das Differenzieren einer Person zu einer Mehrzahl von Gestalten. Die Legende der heiligen Ursula liefert hierzu ein Beispiel.

Der Versuch, sich mit wissenschaftlich gesicherten Methoden dem historischen Nikolaus zu nähern, hat zu einem ernüchternden Ergebnis geführt. Gustav Anrich formulierte: „Die Geschichtlichkeit eines Myrensischen Bischofs Nikolaus ... in Abrede stellen zu wollen, wäre ein methodischer Fehler. Es kann einen Bischof dieses Namens gegeben, es kann derselbe sogar große Bedeutung für seine Heimat gehabt haben. Es kann auch der 6. Dezember der Tag seines Todes oder seiner Beisetzung gewesen sein. Das alles sind Möglichkeiten, denen man sogar eine gewisse Wahrscheinlichkeit wird zugestehen können. Weiter ist nicht zu kommen.“

Alle Datierungsversuche und Datumsangaben im Zusammenhang mit Nikolaus von Myra sind reine Spekulation. Seine Geburt im kleinasiatischen Patras, die an verschiedenen Stellen behauptete Teilnahme am Konzil von Nicäa 325, wo Nikolaus die Irrlehre des Arius bekämpft haben soll, sind ebenso wenig zu belegen wie die Terminierung seines Todes auf das Jahr 343.

Der erste historisch sichere Anhaltspunkt, die „Keimzelle der Nikolauslegende“ (Werner Mezger), ist die „praxis de stratelatis“, die „Stratelenlegende“ (griech. praxis = Tat, griech. stratelatos = Feldherr), die Legende von der wunderbaren Rettung dreier unschuldig zum Tode verurteilter Feldherren durch den Bischof Nikolaus von Myra. Diese Legende läßt sich auf das Ende des 5. bzw. den Verlauf des 6. Jahrhunderts datieren. Das Außerordentliche dieses Wunders sah die Antike darin, daß Nikolaus dieses Wunder zu Lebzeiten wirkte und dabei, in Myra anwesend, dem Kaiser in Konstantinopel im Traum erschien. Diese Tat machte Nikolaus nicht nur zu einem „Thaumaturgos“ (griech. Wundertäter), sondern zum „Hyperhagios“, einem „Überheiligen“, einer Gestalt, die „normale“ Heilige überragte. Der nach legendarischer Auffassung schon zu Lebzeiten unter die Engel versetzte Nikolaus starb einen normalen Tod, also nicht mehr den gewaltsamen Tod eines Blutzengen oder Märtyrers. So wie Martin von Tours in der Westkirche, wurde Nikolaus in der Ostkirche der erste „confessor“, ein Bekenner, der durch sein lebenslanges Bekenntnis Zeugnis für Gott abgelegt hatte. Der „Hagios Nikolaos“, wie er in der Ostkirche heißt, gewann eine derart überragende Bedeutung, daß ihm die „Apostelgleichheit“ zuerkannt wurde. Die griechisch-orthodoxe Kirche hat bis heute die Wochentage bestimmten Heilsereignissen gewidmet: Am Sonntag wird der Auferstehung Christi gedacht. Am Montag gedenkt man der Engel. Am Dienstag steht Johannes der Täufer im Mittelpunkt, am Mittwoch die Gottesmutter Maria. Der Donnerstag ist den Aposteln und dem Gedächtnis an den heiligen Nikolaus gewidmet, während Freitag und Samstag dem Sterben und der Grabesruhe Christi und aller Verstorbenen gewidmet wird.

*Entn. aus: Becker-Huberti, Manfred:
Feiern – Feste – Jahreszeiten. Lebendige Bräuche
im ganzen Jahr. Geschichte und Geschichten,
Lieder und Legenden. Freiburg: Herder 1998. S. 44-46*

Legenden aus dem Griechischen

Stratelatenwunder

Zur Zeit des Kaisers Konstantin des Großen brachen in Frigia Adaifalorum (Phrygien) Unruhen aus. Da schickte der Kaiser drei Feldherren mit Namen Nepotianus, Ursus und Eupoleo mit einem Heere zur Beilegung des Aufstandes aus. Ungünstige Winde jedoch trieben sie nach Lykien, und sie landeten bei einem kleinen Flecken bei Myra, dem Hafenort Andriake. Die Soldaten gingen an, das Land zu verwüsten und die Einwohner auszuplündern, jedoch nicht ohne Widerstand durch die Bewohner; ein kleines Gefecht fand statt, wäre aber jedenfalls den Einwohnern zum Verderben geschlagen, wenn nicht Nikolaus herbeigeeilt wäre und mit Hilfe jener drei Feldherren die Ruhe wiederhergestellt hätte. Darauf lud er diese bei sich zum Mahle ein. Sie kamen gerade rechten Zeit nach Myra zurück, um ein großes Verbrechen zu verhüten. Eustachius nämlich, der Provinzialpräfekt von Myra, hatte, durch Geld bestochen, drei Männer unschuldig zum Tode verurteilt; schon war man im Begriff, den Spruch zu vollziehen, als Nikolaus davon hörte. In Begleitung jener drei Hauptleute eilte er hastig nach dem Richtplatz, riss dem Licor das Schwert aus der Hand und führte die drei Unschuldigen nach dem Hause des Präfekten, welchen er hart anließ wegen seiner schönsten Verräterei. Sein geheimes Tun entdeckt sehend, gestand jener zerknirscht sein Vergehen und erhielt auf Bitten der Hauptleute Verzeihung. Nachdem die drei Feldherren den Aufstand ohne Blutvergießen niedergeworfen hatten, kehrten sie zurück und wurden vom Kaiser mit Auszeichnung empfangen. Von dem Prätor Ablavius aber des Verrates angeklagt,

wurden sie auf Befehl des Kaisers in einen dunklen Kerker geworfen und ungehört zum Tode verurteilt. Als nun die drei in strenger Haft ihrem Ende entgegensahen, erinnerten sie sich des hl. Nikolaus, wie er jene drei zum Tode verdammten unschuldigen Männer befreit hatte, und riefen ihn flehentlich um seinen Beistand an.

In derselben Nacht hatte der Kaiser Konstantin einen Traum: ein Mann, der sich Nikolaus, Bischof von Myra, nannte, erschien ihm und forderte ihn auf, die drei Hauptleute sofort zu befreien, da sie unschuldig im Kerker schmachteten; käme er seinem Befehle nicht nach, so würde Gott ihm einen Krieg erregen, in dem er elendiglich umkommen und den Vögeln zum Fraße dienen würde. Eine ähnliche Erscheinung hatte auch Ablavius. Durch den Traum erschreckt, ließ der Kaiser am nächsten Morgen die Gefangenen vor sich führen und warf ihnen vor, durch verruchte Zauberkünste seine nächtliche Ruhe gestört zu haben. Jene, welche nicht wussten, was sie davon denken sollten, konnten nicht tun, als von neuem ihre Unschuld zu beteuern. Das fragte sie der Kaiser, ob ihnen ein Bischof Nikolaus bekannt wäre. Jetzt fiel es den Hauptleuten wie Schuppen von den Augen, sie wussten, wer für sie gesprochen und ihre Unschuld ans Licht gebracht hatte. Der Kaiser setzte sie sofort in Freiheit und schickte sie mit reichen Geschenken nach Myra. Nikolaus aber wies allen Dank zurück und lobte Gott, der solche Wundertaten durch ihn vollbracht hatte.

Quelle: Karl Meisen: Nikolauskult und Nikolausbrauch. Düsseldorf 1931.

Die Legende von der Ausstattung der drei verarmten Jungfrauen

Ein vornehmer Mann, der völlig verarmt ist, beachtlich, seine drei Töchter, die er nicht ebenbürtig verheiraten kann, der Schande preiszugeben, um daraus seinen und ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Der junge Nikolaus, eben Erbe eines großen Vermögens geworden, hört davon und wirft nachts dreimal einen Beutel voll Geld ins Haus der

Verarmten Jeder Beutel bildet die Mitgift für eine der Töchter und ermöglicht ihre Verheiratung. Das drittemal holt der Vater den enteulenden Wohltäter ein und dankt ihm unter Tränen.

Quelle: Karl Meisen: Nikolauskult und Nikolausbrauch. Düsseldorf 1931.

Die Stillung des Seesturms

Schiffer, die in Seenot geraten sind, erinnern sich des hl. Bischofs, von dessen Ruhm sie gehört haben. Von ihnen angerufen, erscheint Nikolaus,

spricht ihnen Mut zu, greift selbst überall ein und verschwindet nach Vollbringung des Rettungswerkes. Die Matrosen erkennen in der Kirche von

Myra in dem ihnen bisher unbekanntem Bischof Nikolaus sofort ihren Retter und danken ihm, während dieser sie vor sündigem Lebenswandel warnt.

Quelle: Karl Meisen: Nikolauskult und Nikolausbrauch. Düsseldorf 1931.

Die wunderbare Kornvermehrung

Während einer Hungersnot in Lykien landen in Andriake alexandrinische Kornschiffe. Nikolaus, von Myra herbeigeeilt, bittet die Schiffer, etwas von ihrer Ladung abzugeben. Sie lehnen das mit der Begründung ab, dass die Ladung genau gewogen sei. Der Heilige jedoch sichert ihnen Straflosigkeit zu und heißt sie, von jedem Schiff hundert

Scheffel abzugeben. In Konstantinopel fehlt nichts am Gewichte. Das von Nikolaus verteilte Getreide reicht wunderbar für zwei Jahre aus und langt auch noch zur Aussaat.

Quelle: Karl Meisen: Nikolauskult und Nikolausbrauch. Düsseldorf 1931.

Die Rückführung des verschleppten Kindes

Cethron, der Gemahl der Euphrosina in Excoranda, hatte sich nach Myra begeben, um dort den hl. Nikolaus um seinen Segen zu bitten. Er kam aber zu einem Zeitpunkte in Myra an, als man eben im Begriffe war, die Leiche des verstorbenen Bischofs zu bestatten. Doch erhält er auf seinen dringende Bitte „unum de linteaminibus“ des Heiligen. Nach seiner Heimat zurückgekehrt, und im Vertrauen darauf, dass ihm die Kraft der Reliquien den heiß ersehnten Sohn schenken werden, baut Cethron auf Bitten seiner Gattin dem hl. Nikolaus außerhalb der Stadt eine Kirche. Der Ortsbischof Apollonius weihet sie, das in der Kirche aufbewahrte, Wohlgeruch ausströmende „linteamen“ wirkt Wunder. Am 6. Dezember, dem Nikolaustage, wird dem Ehepaar ein Sohn geboren, der den Namen „Adeodatus“ erhält. Seitdem feiert die Familie jedes Jahr das Nikolausfest am Jahrestage der Geburt ihres Sohnes. Als der Knabe sieben

Jahr alt wurde und man gerade wieder das Fest des Heiligen beging, fallen die Agarener (d. s. Araber) ins Land ein, nehmen mit anderen Bewohnern der Stadt auch den junden Adeodatus gefangen und führen alle nach Babylonien. Bei der Verteilung der Gefangenen kommt Adeodatus als Mundschenk in den Palast des Königs Marmorinus. Nach einem Jahre, als wieder der Tag des hl. Nikolaus gekommen war und eben der König dem unglücklichen Knaben versichert hatte, dass keine Macht der Welt ihn je seinen Händen wieder entreißen könne, wurde Adeodatus plötzlich mit dem gefüllten Becher, den er dem Könige zu reichen im Begriffe gewesen war, in die Luft entrückt und in seine Heimat zurückgebracht.

Quelle: Karl Meisen: Nikolauskult und Nikolausbrauch. Düsseldorf 1931.

Das Wannen- und Säuglingswunder

Eine Mutter lässt ihr kleines Kind in der mit heißem Wasser gefüllten Badewanne auf dem Feuer stehen, während sie selbst der mehrere Stunden andauernden Inthronisation des neuen Bischofs Nikolaus in Myra beiwohnt. Als sie nach Hause kommt, findet sie das Kind, das der Heilige auf

wunderbare Weise vor dem Tode des Verbrühens bewahrt hatte, wohlbehalten noch in der Badewanne sitzend vor.

Quelle: Karl Meisen: Nikolauskult und Nikolausbrauch. Düsseldorf 1931.

Das wundertätige Nikolausbild

Vandalen aus Afrika fallen in Kalabrien ein, plündern und führen viele Gefangene mit sich fort. Einer von den Räufern, ein Zöllner, fand unter seiner Beute ein kunstvolles Bild. Er lässt sich von einem Gefangenen belehren, dass es den hl. Nikolaus darstellt, und dass der Besitzer so lange

in Glück und Reichtum lebe, als er das Bild ehre und hochachte. Der Heide, hochofren über einen so kostbaren Fund, glaubt ihn nicht besser anwenden zu können, als wenn er ihn zum Hüter seiner Schätze einsetzt, in der Meinung, dass diese so am besten geborgen seien. Trotzdem wurden

ihm dieselben gestohlen. Darob ergrimmt jener so, dass er den armen Heiligen heftig ausschalt und ihm mit einem gewaltigen Prügel drohte, falls er ihm die Schätze nicht wieder zur Stelle schaffte. Der Heilige, welcher nicht zugeben konnte, dass sein Bild misshandelt würde, erschien auch wirklich den Räubern in dem Augenblicke, wo sie die Schätze teilen wollten, und befahl ihnen, dieselben sofort zurückzubringen, widrigenfalls er sie den Richtern in die Hände liefern und ihren schmachlichen Tod durch den Strick bewirken

würde. Die dadurch eingeschüchterten Diebe trugen den Raub zurück; auf dem Heiden aber machte diese Begebenheit einen solchen Eindruck, dass er das Bild küsste und sich mit seinem ganzen Hause zum Christentum bekehrte und dem hl. Nikolaus zu Ehren eine Kirche baute. So wurde Nikolaus auch in Afrika berühmt.

*Quelle: Karl Meisen:
Nikolauskult und Nikolausbrauch.
Düsseldorf 1931.*

Die Vernichtung des Öls der Diana

Als Pilger aus weiter Ferne sich anschicken, die Seefahrt nach Myra anzutreten, um das Grab des hl. Nikolaus zu besuchen, naht ihnen in Frauengestalt ein Dämon, der einst in dem von Nikolaus zerstörten Artemistempel von Myra gehaust hatte, und übergibt ihnen ein mit Öl gefülltes Gefäß mit der Bitte, das Öl in die Lampen der Nikolauskirche zu gießen. Auf hoher See erscheint der Heilige einem der Pilger im Schlafe und befiehlt, das Gefäß ins Meer zu werfen. Als anderen Morgens der Be-

fehl ausgeführt wird, erhebt sich auf dem Meere Feuerflamme, Rauch und Gestand, das Meer gerät in solche Wallung, dass nur die Hilfe des Heiligen das Schiff vor dem Untergange bewahrt. Da erkennen die Wallfahrer den dämonischen Trug und danken Gott und dem hl. Nikolaus.

*Quelle: Karl Meisen:
Nikolauskult und Nikolausbrauch.
Düsseldorf 1931.*

Die Rettung des ertrunkenen Sohnes

Ein vornehmes Ehepaar wurde auf Fürbitte des hl. Nikolaus mit einem Sohne beglückt, nachdem der Vater gelobt hatte, mit diesem gemeinsam eine Pilgerfahrt nach Myra zu unternehmen und dort auf dem Altare des hl. Nikolaus einen goldenen Becher zu opfern. Als der Knabe herangewachsen war und der Goldschmied den in Auftrag gegebenen Becher dem Vater überreichte, fand dieser ihn so ausgezeichnet, dass er beschloss, ihn zu seinem eigenen Gebrauche zu verwenden. Er bestellte deshalb bei dem Goldschmiede einen ähnlichen, um mit diesem sein Gelübde zu erfüllen. Während der Überfahrt nach Myra bat der Vater den Sohn, ihm mit dem ersten Becher Wasser aus dem Meere zu schöpfen. Dabei fiel aber der Knabe mit dem Becher ins Meer und verschwand in den Wellen. Als der Vater, der tieftraurig die Reise fortgesetzt hatte, in der Kirche

des Heiligen in Myra den zweiten Becher opfern wollte, fiel dieser, wie von einer geheimnisvollen Macht zurückgestoßen, vom Altare herab. Auch ein zweiter Versuch, ihn auf dem Altare niederzusetzen, scheiterte. Während man sich noch über dieses merkwürdige Ereignis wunderte, erschien plötzlich der ins Meer gefallene Knabe wohlbehalten und gesund, mit dem ersten Becher in der Hand, in der Kirche. Er erzählte der stauenden Menge, dass ihm der hl. Nikolaus zu Hilfe gekommen sei und ihn vor dem sicheren Tod bewahrt habe. Voller Freude über die wunderbare Errettung seines geliebten Sohnes opferte der Vater nun beide Becher dem hl. Nikolaus.

*Quelle: Karl Meisen:
Nikolauskult und Nikolausbrauch.
Düsseldorf 1931.*

Die Bestrafung und Begnadigung eines Betrügers

Ein Christ, der sich in großer Not befand, wandte sich an einen Juden um ein Darlehen und schwur über einem Bilde des hl. Nikolaus, das entliehene Geld pünktlich an einem festgesetzten Tage zurückzuliefern. Als die Frist um war, verlangte der Jude sein Geld, der Christ aber schwur hoch und teuer, dass er ihm nichts schulde und ihm deshalb

auch nichts wiedergeben würde. Der Gläubiger machte die Sache bei Gericht anhängig, die streitenden Parteien wurden vorgeladen. Der Christ aber, ein verschmitzter Geselle, barg das geliehene Geld in einem hohlen Stocke, und als er seinen Schwur ablegen sollte, hieß er den Juden den Stock halten, worauf er schwur, dass er jenem all

sein Gut zurückgegeben hätte. Der Jude bekam Unrecht und verließ den Saal, auf den hl. Nikolaus scheltend. Aber die Strafe sollte nicht ausbleiben. Als der Betrüger heimkehrte, überfiel ihn eine unwiderstehliche Schlagsucht, die ihn zwang, sich mitten auf dem Wege niederzulegen. Niemand war imstande, ihn von der Stelle zu bringen. So wurde er dann von einem scharfem Trabe daher kommenden Wagen überfahren und erlitt einen qualvollen Tod; zugleich aber hatte der Wagen auch den mit Gold gefüllten Stock zerbrochen

und den reichen Inhalt bloßgelegt. Der herbeigeholte Jude erkannte zwar das Gold als das seinige an, weigerte sich aber, es zu nehmen, wenn St. Nikolaus nicht den Christen wieder zum Leben erwecken würde. Kaum war das Wort gesprochen, so erhob sich jener; der Jude aber, durch dieses Wunder bekehrt, ließ sich mit seinem ganzen Hause taufen.

*Quelle: Karl Meisen:
Nikolauskult und Nikolausbrauch. Düsseldorf 1931.*

Die Erweckung eines Knaben

Durch einen schweren Traum seiner Gattin erschreckt, besucht ein frommer Mann aus der Lombardei mit ihr am Nikolaustage die Kirche. Während ihrer Abwesenheit wird ihr Knabe, der allein zu Hause geblieben war, vom Teufel, der in der Gestalt eines Pilgers zu dem Hause gekommen war, getötet. Die zurückkehrende Mutter sieht darin die Erfüllung ihres Traumes. Aber trotzdem feiern die Eltern wie alljährlich das Fest des Heiligen. Viele Geistliche sind dazu versammelt. Sie sollen nichts von dem toten Kinde erfahren. Die

Leiche wird deshalb in einem Nebenraume verborgen. Da kommt der ebenfalls als Pilger verkleidete hl. Nikolaus zu dem Hause und wird aufgefordert, am Feste teilzunehmen. Er wünscht aber in dem Raume zu speisen, in dem das tote Kind liegt. Als Nikolaus es findet, erweckt er es wieder zum Leben und verschwindet. Darauf erzählt der Knabe, wie es ihm ergangen war.

*Quelle: Karl Meisen:
Nikolauskult und Nikolausbrauch. Düsseldorf 1931.*

Die Auferweckung der drei getöteten Schüler

Drei wandernde Schüler nehmen in einem einsam gelegenen Hause Herberge. Der Wirt, der bei den Schülern Schätze vermutet, ermordet sie mit Hilfe seiner Frau in der Nacht. Da kommt der hl. Nikolaus in der Gestalt eines Bettlers, bittet um Unterkunft und überführt die Schuldigen unter dem Vorwande, frisches Fleisch haben zu wollen, ihres

Verbrechens. Auf ein Gebet des Heiligen erscheint ein Engel und verkündigt, dass die drei Schüler zum Leben zurückgekehrt seien.

*Quelle: Karl Meisen:
Nikolauskult und Nikolausbrauch.
Düsseldorf 1931.*

Spätere Legenden

Vom Zahn des Heiligen Nikolaus in Brauweiler

Nikolaus-Legenden des Cäsarius von Heisterbach. Der „Dialogus Magnus Visionum Atque Miraculorum“ des Cäsarius von Heisterbach wurde um 1220 - wahrscheinlich im Zisterzienserkloster Heisterbach (1192 - 1803) - verfasst.

Als die Mönche von Brauweiler ihre Kirche erweitern wollten, schickten sie den Zahn ihres Schutzherrn, des heiligen Priesters Nikolaus, mit einigen Weltpriestern, die sich aufs Reden verstanden und Geld herauszulocken wußten, in verschiedene Gegenden. Er war in einen Kristall einge-

schlossen. Als eines Tages diese gemieteten Prediger beim Umhertragen des Reliquienbehälters sich unehrbiätig benahmen, da platzte der Kristall, als könnte der ehrwürdige Bischof ihre Lästerungen nicht ertragen. Als die Mönche dies Wunder sahen, brachten sie den Zahn zurück und litten seitdem nicht wieder, daß er zu solchem Zweck ausgesandt würde. Ich habe den Riß im Kristall gesehen.

© Von Geheimnissen und Wundern des Caesarius von Heisterbach. Ein Lesebuch von Helmut Herles. Bonn: 1991

Wie der Heilige Nikolaus einem Knaben seinen Tod voraussagte

Nikolaus-Legenden des Cäsarius von Heisterbach. Der „Dialogus Magnus Visionum Atque Miraculorum“ des Cäsarius von Heisterbach wurde um 1220 - wahrscheinlich im Zisterzienserkloster Heisterbach (1192 - 1803) - verfasst.

Im Dorf Leichlingen, ungefähr zwei Meilensteine von Köln, ist vor sieben Jahren geschehen, was ich erzählen will. Ein einfacher Knabe hütete dort das Vieh einer Frau. Dieser liebte den heiligen Nikolaus so sehr, daß er täglich die Hälfte seines Brotes ihm zu Ehren an die Armen verteilte. Auch rief er fortwährend im Gebet sein Erbarmen an. Da der heilige Bischof an diesem frommen Dienst Gefallen fand, erschien er ihm eines Tages auf dem Felde, in Gestalt und Kleidung eines ehrwürdigen Greises, und sagte: Lieber Knabe, führe die Herde heim. Er antwortete: Herr, es ist noch zu früh, täte ich es, so würde meine Herrin schelten. Darauf der Heilige: Tu, wie ich gesagt habe, denn heute vor Sonnenuntergang wirst du sterben. Der Knabe erschrak bei diesem Wort und fragte ihn: Herr, wer bist du? Er antwortete ihm: Ich bin der

Bischof Nikolaus, zu dem du immer betest und mit dem du dein Frühstück zu teilen pflegst. Ich bin gekommen, um dich zu belohnen. Geh also nach deiner Herberge, nimm den Leib des Herrn und bereite dich, denn heute, wie gesagt, wirst du sterben. Darauf verschwand er. Als der Knabe mit den Schafen heimkam und seine Herrin fragte, warum er so früh komme, antwortete er: Ich mußte, denn vor der Nacht soll ich sterben. Darauf jene: Du faselst. Führe die Herde wieder auf die Weide, du wirst nicht sterben. Er aber legte sich gleich zu Bett und verlangte nach einem Priester. Dieser kam, und die Frau sagte zu ihm: Ich fürchte, dieser Knabe hat irgendeinen Spuk gesehen, fragt ihn sorglich, was er gesehen hat, was ihm fehlt und warum er so redet. Der Priester tat so, und der Knabe erzählte ihm das Gesicht. Er empfing aus seinen Händen das Abendmahl und starb zur vorhergesagten Stunde.

© Von den Geheimnissen und Wundern des Caesarius von Heisterbach. Ein Lesebuch von Helmut Herles. Bonn: 1991

Heilige Nikolaus zu Burtscheid

Nikolaus-Legenden des Cäsarius von Heisterbach. Der „Dialogus Magnus Visionum Atque Miraculorum“ des Cäsarius von Heisterbach wurde um 1220 - wahrscheinlich im Zisterzienserkloster Heisterbach (1192 - 1803) - verfasst. Im Kloster Burtscheid bei Aachen ist ein ellengroßes Bild, das den seligen Bischof Nikolaus vom Nabel an aufwärts darstellt. Der selige Gregorius, der Sohn des Königs von Griechenland, jenes Klosters erster Abt und Gründer, hat es hingetragen. Es

soll dasselbe Bild sein, das ein Barbar, wie man in den Wundern des heiligen Nikolaus liest, raubte und zur Behütung seines Zollhauses bestimmte, wodurch er dann zum Glauben bekehrt ward, da er seine Habe verlor und sie, als er das Bild schlug, wiedererhielt. Oft hat sich seine Kraft gezeigt, besonders bei Schwangeren. Als es einst in das Haus einer angesehenen Frau, die in Wehen lag, gebracht ward, wo man es ihr gegenüber an die Wand hängte, da sahen alle Anwesenden, wie im

Augenblick der Geburt das Bild, um die Gebärende nicht zu betrachten, sich umdrehte. Es ist auf diesem Bilde das Antlitz lang und mager, sehr ernst und ehrwürdig. Die Stirn ist kahl, die Haare des Kopfes wie des Bartes grau. Als jüngst die

Mönchen den Ort verließen, erhielten ihn Nonnen unseres Ordens zugleich mit dem Bilde.

© *Von Geheimnissen und Wundern des Caesarius von Heisterbach. Ein Lesebuch von Helmut Herles. Bonn: 1991*

Heiligengeschichten

Nach der „Legenda Aurea“, 13. Jh

Nicolaus kommt von nicos, das ist Sieg, und laos, das ist Volk, und heißt also: ein Überwinder des Volks, nämlich aller Untugenden, die gewöhnlich und gemein sind. Oder er heißt Sieg des Volks, weil er viele Völker durch Ermahnung und Beispiel gelehrt hat, wie sie die Untugenden und Sünden sollen überwinden. Aber Nicolaus kommt von nicos, Sieg, und laus, Lob: sieghaftes Lob. Oder es kommt von nitor, Glanz, und laos, Volk: Glanz des Volks; denn in ihm war das, was rein und glänzend macht. Denn wie Ambrosius schreibt: Rein macht göttliche Rede, rein macht wahre Beichte, heilige Betrachtung, gutes Tun.

Sein Leben haben aufgeschrieben die Meister von Argos. Argos aber ist, wie Isidorus schreibt, eine Stadt in Griechenland, daher man die Griechen auch Argiver nennt. Auch findet man, Methodius der Patriarch habe es griechisch aufgeschrieben, und der Diacon Johannes es ins Lateinische übersetzt und etliches hinzugetan.

Nicolaus ist geboren aus der Stadt Patera, von frommen und reichen Eltern: sein Vater hieß Epiphanius, seine Mutter Johanna. In der Blüte ihrer Jugend schenkte Gott den Eltern dieses Kind; darnach lebten sie keusch, in göttlicher Liebe.

Des ersten Tages, da man Sanct Nicolaus das Kindlein baden sollte, da stund es aufrecht in dem Becken, und wollte auch am Mittwoch und Freitag nicht mehr denn einmal saugen seiner Mutter Brust. Als das Kind zu Jahren kam, schied es sich von den Freuden der anderen Jünglinge und suchte die Kirchen mit Andacht; und was er da verstand von der heiligen Schrift, das behielt er mit Ernst in seinem Sinne. Als sein Vater und seine Mutter tot waren, begann er zu betrachten, wie er den großen Reichtum verzehre in Gottes Lob und nicht zu der Ehre der Menschen.

Da war ein Nachbar, edel von Geburt und arm an Gut, der hatte drei Töchter, die wollte er in seiner Not in die offene Sünde der Welt stoßen, dass er von dem Preis ihrer Schande leben möchte. Als das Sanct Nicolaus hörte, entsetzte er sich über die Sünde; und ging hin und band einen Klumpen

Goldes in ein Tuch und warf ihn des Nachts heimlich dem Armen durch ein Fenster in sein Haus und ging heimlich wieder fort. Da es Morgen ward, fand der Mann das Gold, dankte Gott, und richtete davon der ältesten Tochter Hochzeit aus. Nicht lange darnach tat Sanct Nicolaus dasselbige zum andern Mal. Als der arme Mann wiederum das viele Gold fand, lobte er Gott von Herzen und setzte sich vor, hinfort zu machen, dass er den Diener Gottes fände, die ihm in seiner Armut so zu Hilfe käme.

Darnach kürzlich warf Nicolaus Goldes zweimal so viel in das Haus denn zuvor; da erwachte der Mann von dem Falle des Goldes und eilte dem Heiligen nach und rief „Steh stille und lass mich dein Antlitz schauen“ und holte ihn ein und erkannte, dass es Sanct Nicolaus war; und fiel vor ihm nieder und wollte ihm seine Füße küssen. Das wehrte ihm Nicolaus und gebot ihm, dass er diese Tat nicht sollte offenbar machen, so lange er lebte.

Nun war zu der Zeit der Bischof von Myra gestorben; da kamen viel Bischöfe zusammen, dass sie einen andern an seine Statt wählten. Unter ihnen war einer von großer Gewalt und Ansehen, an des Urteil stund das Auserwählen der Andern. Der ermahnte sie allesamt, dass sie in Fasten und Gebet verharren sollten; aber des Nachts kam eine Stimme zu ihm die sprach „Du sollst zur Mettenzeit die Tür der Kirche behüten, und der erste Mensch, der zu der Kirche kommt, des Name auch Nicolaus ist, den sollst du zum Bischof weihen“. Das tat er den anderen kund und ließ sie mit Andacht im Gebet verharren, er selbst blieb an der Kirchentür und wartete. Nun fügte es Gott, dass zur Mettenzeit Sanct Nicolaus zuerst zu der Kirche gegangen kam vor allen andern. Da hielt ihn der Bischof an und sprach „Wie heißest du?“ Nicolaus neigte voll heiliger Einfalt sein Haupt und antwortete „Ich bin genannt Nicolaus, ein Diener eurer Heiligkeit“. Da führten sie ihn in die Kirche, und setzten ihn, ob er sich gleich sträubte, auf den Bischofsstuhl. Doch verharrte Nicolaus in seiner Einfalt und Reinigkeit und in nächtlichem Gebet; er peinigte sei-

nen Leib und floh die Gemeinschaft der Weiber, er war demütig und gar gleich gegen jedermann, bedredt in seiner Rede, fleißig in göttlicher Ermahnung, streng in guter Strafung. Man liest auch in einer Chronik, dass Nicolaus mit auf dem Conzil von Nicaea sei gewesen.

Es geschah, dass Leute auf dem Meer fuhren, die kamen in große Not. Da riefen sie Sanct Nicolaus an und sprachen „Nicolaus, du Knecht Gottes, wenn das wahr ist, was wir von dir haben gehört, so lass uns deine Hilfe erfahren“. Zustand erschien ihnen einer, der ihm gleich sah, und sprach „Ihr rufet mir, hier bin ich“. Und fing an und half ihnen an den Segeln und Stricken und anderem Schiffsgerät; alsbald war das Meer gestillt. Da sie nun zu Lande kamen, gingen sie zu seiner Kirche: und ob sie ihn gleich nie zuvor gesehen hatten, so brauchte ihn doch niemand ihnen zu weisen, und erkannten ihn alsbald. Sie dankten Gott und ihm für ihre Rettung. Er aber sprach „Nicht ich, sondern euer Glaube und Gottes Gnade haben euch geholfen“.

Darnach ward ein großer Hunger in dem Lande, da Sanct nicolaus Bischof war, und war keine Nahrung mehr weit und breit. Auf dieselbe Zeit ward Sanct Nicolaus gesagt, dass Schiffe mit Weizen wohl geladen in den Hafen eingelaufen wären. Da ging er hin und bat die Schifflleute, dass sie aus jeglichem Schiff nur hundert Maß Weizen wollten geben, die Hungern den zu retten. Antworteten die Schifflleute „Vater, das trauen wir uns nicht zu tun, denn das Korn ist zu Alexandria gemessen, und also müssen wir es überantworten in die Scheuern des Kaisers“. Da sprach Sanct Nicolaus „Tut, was ich euch sage, und ich schwöre euch bei der Kraft Gottes, dass ihr keine Minderung haben werdet an eurem Korn gegen des Kaisers Kornmesser“. Die Schifflleute erfüllten sein Gebot; und da sie vor die Diener des Kaisers kamen, hatten sie so viel Maß Kornes, als sie zu Alexandria eingenommen hatten. Da sagten sie das Wunder öffentlich und priesen den Herrn in seinem Knecht. Unterdes teilte Sanct Nicolaus das Korn unter das Volk nach eines jeden Bedürfnis, und von diesem wenigen Korn ward das ganze Land zwei Jahre gespeiset, und blieb noch genug zur Aussaat übrig.

In demselben Land hatte man die Abgötter geehrt nach alter Gewohnheit, und insonderheit das Bild der Teufelin Diana, also dass noch zu Sanct Nicolaus Zeiten etliche Bauern diesem Glauben dienten und unter einem Baum, der in des Abgotts Ehre geweiht war, ihre heidnischen Opfer hielten. Diese böse Gewohnheit zerstörte Sanct Nicolaus und ließ den Baum umhauen. Das war dem bösen Geiste leid, und er gedachte, wie er sich an Sanct

Nicolaus räche; und bereitete ein Öl, das heißt Mydiacon, und ist so kräftig, dass es wider die Natur an Steinen und im Wasser brennt; und nahm eines frommen Weibes Gestalt an, und begegnete Leuten auf dem Meere, die zu Sanct Nicolaus Kirche fahren wollten, in einem Schiffllein und sprach zu ihnen „Ich wäre gern mit euch zu dem Heiligen Gottes gefahren, aber ich kann nicht; so bitte ich euch, dass ihr für mich dieses Öl zu seiner Kirche bringt, und zu meinem Gedächtnis die Wände des Vorhofes damit bestreicht“. Damit war sie verschwunden; aber zu derselben Stunde sahen sie ein ander Schiffllein daherkommen mit ehrbaren Leuten; unter denen war einer, der war Sanct Nicolaus gar gleich von Gestalt, der sprach „Saget, was hat das Weib mit euch gesprochen oder euch gegeben?“ Da sagten sie es ihm alles. Da sprach derselbe Mann „Wisset, dieses Weib ist die schändliche Diana gewesen; und damit ihr sehet, dass es wahr ist, was ich sage, so schüttet das Öl ins Meer“. Sie gossen das Öl aus: da brannte das Wasser wider die Natur, und brannte hoch auf, und währte das lange Zeit. Sie fuhren weiter, bis sie zu Sanct Nicolaus Kirche kamen; da sie ihn sahen, sprachen sie „Wahrlich, du bist es, der uns auf dem Meere erschienen und uns von des Teufels Listen erlöset hat“.

In den Zeiten war ein Volk wider die römische Herrschaft aufgestanden. Da sandte der römische Kaiser drei Fürsten aus, das Volk zu bezwingen, die hießen Nepotianus, Ursus und Apilio. Die drei fuhren auf dem Meer wider das ungehorsame Volk, aber ein böser Wind warf sie an das Gestade nahe bei der Stadt Myra. Da lud sie Sanct Nicolaus zu Tisch, denn er wollte hindern, dass ihr Kriegsvolk auf den Märkten Raub täte, wie es solches Volkes Gewohnheit ist. In der Zeit, da Sanct Nicolaus mit diesen Gästen war, geschah es, dass der Landpfleger mit Gelde bestochen ward und drei unschuldige Ritter hinzurichten gebot. Als der Heilige das vernahm, bat er seine Gäste, dass sie eilends mit ihm kämen zu der Stätte, da man die Ritter sollte enthaupten. Sie kamen hin und fanden sie schon knieend, ihre Augen verbunden und das Schwert in der Hand des Henkers aufgehoben. Sanct Nicolaus riss zornig dem Henker das Schwert aus der Hand und schleuderte es weit hinweg, entledigte die Ritter der Bande und führte sie mit sich. Darnach ging er zum Palast des Landpflegers und stieß die verschlossenen Türen mit Gewalt auf. Der Landpfleger eilte ihm entgegen und grüßte ihn; das verschmähte der Heilige und sprach „Du Feind Gottes, du Brecher des Gesetzes, bist du so schamlos, dass du mein Antlitz nach solcher Bosheit wagst anzuschauen?“ Nach-

dem er ihn lange also schwerlich gestraft hatte, baten die Fürsten des Kaisers für ihn um Gnade; und der Heilige nahm seine Reue an und vergab ihm. Darnach empfingen die Fürsten Sanct Nicolaus Segen, und fuhrn wider ihre Feinde und überwandnen sie gar bald ohne Blutvergießen; und da sie heimkehrten, empfing sie der Kaiser mit großen Ehren. Das mißgönnten ihnen etliche von des Kaisers Gesinde, und bestachen des Kaisers obersten Ratgeber; der verklagte sie bei dem Kaiser, wie sie Übels und Schanden von der kaiserlichen Gewalt hätten gesprochen. Als das der Kaiser vernahm, ward er zornig und ließ sie in einen Kerker beschließen, und gebot, dass man sie ohne Verhör in derselben Nacht töten sollte. Als die drei solches von dem Wächter des Kerkers vernahm, zerrissen sie ihre Kleider und weinten und klagten. Da gedachte der eine von ihnen, Nepotianus, daran, wie Sanct Nicolaus die drei unschuldigen Ritter hatte erlöst, und ermahnte die anderen, dass sie des Heiligen Schutz sollten anrufen. In derselben Nacht erschien Sanct Nicolaus dem Kaiser Constantinus im Traum und sprach „Warum hast du die drei Fürsten gefangen und hast sie ohne Ursach in den Tod verdammt? Stehe bald auf und befiehl, dass man sie ledig lasse. Tust du das nicht, so wisse, ich werde Gott bitten, dass er einen Krieg wider dich aufrege, in welchem du umkommst und eine Speise wirst den Tieren“. Sprach der Kaiser „Wer bist du, dass du des Nachts in meinen Palast bist kommen, und also hohe Worte redest wider mich?“ Antwortete Sanct Nicolaus und sprach „Ich bin Nicolaus, ein Bischof zu Myra in der Stadt“. Desselbigengleichen erschien Nicolaus auch dem obersten Ratgeber des Kaisers, der die Fürsten verraten hatte, und sprach „Du verlorener Mensch an Sinnen und an Verstand, warum gibst du deine Gunst, dass Unschuldige in den Tod werden verdammt? Geh eilends hin und rate, dass sie ledig werden, oder dein Leib wird voll Würmer und dein Haus wird zerstört“. Sprach des Kaisers Rat „Wer bist du, der mir so gräßlich droht?“ Antwortete Nicolaus „Du sollst wissen, dass ich bin Nicolaus, ein Bischof zu Myra in der Stadt“. Es geschah des Morgens, dass der Kaiser und sein oberster Rat zusammenkamen und sagten einander ihre Träume; da sandten sie alsbald nach den Gefangenen, und der Kaiser sprach zu ihnen „Mit welcher Zauberei habt ihr es vollbracht, dass ihr uns also mit Träumen habt betrogen?“ Sie antworteten und sprachen „Wir sind keine Zauberer und haben auch nicht den Tod verschuldet“. Sprach der Kaiser „Kennt ihr einen Menschen, der Nicolaus ist geheißnen?“ Da sie den Namen hörten, huben sie ih-

re Hände auf gen Himmel und beteten, dass Gott um Sanct Nicolaus Willen sie wolle erlösen von dem gegenwärtigen Tode. Und sagten dem Kaiser von des Heiligen Leben und Wunderwerken. Da sprach der Kaiser „Gehet hin und lobet Gott, der euch wunderbar erlöst hat um das Verdienst seines Heiligen. Und bringt ihm von mir Geschenke und bittet ihn, dass er mir hinfort nicht drohe, sondern Gott für mich und mein Reich bitte“. Kürzlich hiernach kamen die Drei zu Sanct Nicolaus und fielen ihm zu Füßen und sprachen „Wahrlich, du bist Gottes Knecht und ein sonderlicher Minner Jesu Christi“; und sagten ihm ihre Geschichte. Da hub er seine Hände auf und lobte Gott; und lehrte sie in Tugend leben und sandte sie wieder heim in ihr Land.

Als aber unser Herr seinen Heiligen von dieser Welt zu sich in die ewige Freude wollte nehmen, da bat ihn Nicolaus, dass er ihm seine Engel sende. Und mit gebeugtem Haupt sah er die Engel Gottes zu sich schweben, und fing an und betete den Psalm „In te domine speravi“ bis zu den Worten „in manus tuas“, das spricht „Herr, in deine Hände befehle ich meinen Geist“. Damit schied Sanct Nicolaus von dieser Welt im Jahre des Herrn 343; und ward ein süßer himmlischer Gesang vernommen. Er ward begraben in einem Grab von Marmelstein: da entsprach zu seinen Häupten ein Brunnen mit Öl und zu seinen Füßen ein Wasserquell; und noch heutigen Tages rinnt heiliges Öl von seinen Gebeinen, das ist gesund wider alles Siechtum.

Nach Sanct Nicolaus ward ein frommer Mann Bischof in seiner Stadt, der ward von Neidern vertrieben: da stund das Öl und floss nimmer; als er aber wieder zu der Stadt gerufen ward, da floß das Öl als wie zuvor. Darnach über lange Zeit ward Myra von den Türken zerstört. Es kamen aber sieben und vierzig Ritter von der Stadt Bari, denen zeigten vier Mönche das Grab des Heiligen; und da sie es auftraten, sahen sie sein Gebein in Öl schweben. Sie nahmen es und brachten es in die Stadt Bari mit großen Ehren nach Christi Geburt im Jahre 1087.

Ein Christenmann entlehnte von einem Juden eine Summe Geldes, und da er keinen anderen Bürgen haben möchte, schwur er auf Sanct Nicolaus Altar, er wollte es ihm wieder geben, alsobald er könnte. Die Schuld stund lange; zünftig forderte der Jude sein Geld. Da sprach der Christ, er hätte es ihm gegeben. Der Jude zog es vor Gericht, und dem Schuldner ward auferlegt zu schwören. Der Christ nahm einen hohlen Stab und füllte ihn mit Goldstücken; und trug ihn mit sich vor Gericht, als ob er dieser Stütze bedürfe. Als er nun schwören

sollte, gab er dem Juden den Stab zu halten, und schwur, er habe ihm wiedergegeben mehr denn er ihm schulde. Und da der Eid geschworen war, forderte er den Stab vom Juden wieder; der Jude, der die Schalkheit nicht wußte, gab ihm den Stab zurück. Da der Betrüger heimging, überkam ihn eine Müdigkeit und er entschlief auf der Straße bei einem Kreuzweg. Da kam ein Wagen in schneller Fahrt und fuhr ihn tot und zerknirschte den Stab, da das Gold inne war, und das Gold rollte heraus. Als das der Jude vernahm, kam er eilends dahin und erkannte die List. Das Volk riet ihm, er sollte das Gold nehmen; er aber sprach „Das tu ich nicht, es sei denn, daß der Christ von Sanct Nicolaus Gnaden wieder auferstehe: geschieht das, so will ich mich lassen taufen und gläubig werden“. Da stand der Tote auf und lebte; und der Jude ließ sich taufen und ward ein Christ.

Es war ein Jude, der sah die großen Wunder, die der heilige Nicolaus wirkte; darum so ließ er sich Sanct Nicolaus Bild machen und setzte es in sein Haus, und befahl dem Bilde sein Gut, wenn er fernhin fuhr, und sprach „Sanct Nicolaus, alles mein Gut befehl ich in eure Hut, bewahrt ihr mir das nicht gut, ich räch es an euch mit harten Streichen“. Eines Tages nun fuhr der Jude aus und ließ Sanct Nicolaus das Haus hüten; da kamen Diebe, und stahlen alles, was in dem Hause war, nur das Bild ließen sie stehen. Als der Jude wiederkam und sich also beraubt sah, sprach er zu dem Bild „Herr Nicolaus, hab ich euch nicht in mein Haus gesetzt, damit ihr es vor Räufern behütet? Warum habt ihr das nicht getan und den Dieben gewehret? Ich sage euch, ihr sollt Pein leiden für die Diebe: also will ich meinen Schaden rächen an euch und will meinen Zorn in Streichen an euch erkühlen“. Mit dem ergriff der Jude das Bild und peitschte und geißelte es hart. Da geschah ein groß Wunder: als die Diebe das Gut unter sich teilten, erschien ihnen Sanct Nicolaus dergestalt, als ob er die Streiche alle von dem Juden lebendig hätte empfangen, und sprach zu ihnen „Seht, wie schwerlich ich um euretwillen geschlagen und geißelt bin, und welche Marter ich habe gelitten. Seht, wie mein Leib voll Striemen ist und rot von Blut! Darum gehet schnell hin und gebt alles wieder, das ihr genommen habt, oder Gott rächt es an euch, daß euer Verbrechen offenbar wird, und werdet alle gehangen“. Sie sprachen „Wer bist du, der zu uns also redet?“ Er antwortete „Ich bin Nicolaus, der Knecht Gottes, den jener Jude so grausam geschlagen hat um seines Gutes willen“. In großem Schrecken gingen die Diebe zu dem Juden und erzählten ihm das Wunder, und gaben ihm sein Gut zurück; da sagte ihnen der Jude, wie er dem Bilde

hatte getan. Also wurden die Diebe rechtschaffen und der Jude ein Christ.

Ein Mann feierte jedes Jahr das Fest des heiligen Nicolaus gar köstlich seinem Sohne zulieb, der die Wissenschaften lernte. Einst gab er dem Sohne ein Mahl und hatte viel Priester dazu geladen. Es kommt aber der Teufel vor die Tür in eines Pilgers Gestalt und bittet um ein Almosen. Der Vater heißt den Sohn, es ihm bringen, der Knabe läuft hin, findet ihn aber vor der Tür nicht mehr, und eilt ihm nach bis an einen Kreuzweg: da packte ihn der Teufel und erwürgte ihn. Als der Vater das vernahm, war er gar traurig; er nahm den Leichnam und trug ihn in die Schlafkammer und schrie vor großer Betrübnis und sprach „Lieber Sohn, wie ist dir geschehen? Heiliger Nicolaus, ist das der Lohn für die große Ehre, die ich dir immer erwiesen habe?“ Solcher Worte sprach er viel; unter dem tät der Knabe seine Augen auf, als ob er aus einem Schlaf erwache, stund auf und war gesund.

Es war ein edler Mann, der bat Sanct Nicolaus sehr, daß er ihm einen Sohn bei Gott erwürbe, den wollte er in seine Kirche führen, und wollte ihm einen goldenen Becher opfern. Sanct Nicolaus bescherte ihm ein Knäblein. Das Kind wuchs heran: da ließ der Vater den Becher machen, den er gelobt hatte. Da er fertig war, gefiel er ihm aber so wohl, daß er ihn selber behielt, und ließ ihm einen andern machen, dem ersten gleich. Damit fuhr er auf das Meer und wollte sein Kind zu Sanct Nicolaus Kirche führen. Als sie so fuhren, gebot der Vater dem Sohn, daß er ihm Wasser schöpfe mit dem Becher, den er zuerst hatte machen lassen. Da fiel das Kind mit dem Becher ins Meer und sank bald unter. Der Vater weinte bitterlich, doch leistete er sein Gelübde, und opferte den zweiten Kelch auf dem Altar. Als er ihn aber hingestellt hatte, fiel er wieder von dem Altar herab, als sei er herabgestoßen; er hub ihn auf und stellte ihn zum andern Male hin: da ward er wiederum noch weiter hinweggeschleudert. Da noch alles sich darob wunderte, siehe, so kommt das totgeglaubte Kind gesund und unversehrt und trägt den ersten Becher in seinen Händen; und erzählt, wie der heilige Nicolaus gleich bei ihm gewesen sei, da es ins Wasser sei gefallen, und es gerettet habe. Des freute sich der Vater, und opferte da beide Becher dem heiligen Nicolaus.

Es war ein reicher Mann, der hatte einen Sohn von Gnaden Sanct Nicolauses, den nannte er Adeodatus. Er hatte in seinem Haus eine Capelle gebaut Sanct Nicolaus zu Ehren und beging sein Fest jedes Jahr gar feierlich. Es lag aber das Haus nicht fern von dem Lande der Agarener. Also geschah es, daß Adeodatus einst von den Leuten dieses

Landes gefangen ward; die brachten ihn ihrem Könige zu einem Diener. In dem Jahre darnach, am Sanct Nicolaustag, beging der Vater des Knaben das Fest mit Andacht. Zu derselben Zeit stund der Jüngling vor dem König und hub ihm einen köstlichen Becher vor, und gedachte dabei an seine Gefangenschaft, an seiner Eltern Betrübniß, und an die Freuden, die des Tages gewöhnlich waren in seines Vaters Hause bei dem Fest. Und er seufzte von Herzen sehr. Da zwang ihn der König mit Drohen, daß er ihm sagen mußte, was ihm wäre. Und sprach darnach „Dein Nicolaus tue, was er wolle, du bleibst hier bei uns“. Als bald kam ein großer Wirbelwind und stieß an den Palast und führte den Knaben samt dem Becher mit sich heim vor die Tür der Capelle, da seine Eltern eben Sanct Nicolaus Fest begingen.

Man liest auch, dass dieser Jüngling war von der Normandie; und da er über Meer fuhr, ward er von dem Soldan gefangen. Er ward oft vor ihm geschlagen, und ward auch einst geschlagen an Sanct Nicolaus Tage, und in den Kerker geworfen. Da weinte der Knabe bitterlich, um daß er möchte erledigt werden, und weil er der Freude gedachte, die seine Eltern zu begehren pflegten auf diesen Tag. Da entschloß er unversehens, und wie er erwacht, ist er in seines Vaters Capelle.

[Im gleichen Buch wird unter dem Papst Sankt Pelagius [Pelagius I., 556 - 561, Gedenktag: 1.9.] berichtet:]

Zu der Zeit ward auch Jerusalem von den Gläubigen wieder gewonnen, welches die Sarazenen hatten genommen. Auch wurden die Gebeine Sanct Nicolai übergeführt nach der Stadt Bari. Von diesem Heiligen liest man unter anderem,

dass in der Kirche, welche zu dem heiligen Kreuz genannt ist, und liegt unterhalb Sanct Maria de caritate, die neue Geschichte Sanct Nicolai noch nicht gesungen wurde; da baten die Brüder den Prior mit Fleiß, er möchte ihnen erlauben, dass sie sie sängen. Der aber wollte in keiner Weise ihren Willen tun, sondern sprach: es sei nicht ziemlich, alte Gewohnheiten zu wandeln durch neues Ding. Und da die Brüder von der Bitte nicht wollten lassen, sprach er mit Unmut: 'Gehet von hinnen, Brüder, denn ich werde nimmermehr meinen Willen dazu geben, dass neue Lieder und sonderlich dergleichen Gaukelspiel in meiner Kirche werde gesungen'. Da nun sein Fest kam, sangen die Brüder mit Trauern die Frühmette an Sanct Nicolaus Abend; aber da sie sich kaum wieder in ihre Betten hatten gelegt, siehe, so erschien Sanct Nicolaus dem Prior leibhaftig mit schrecklichem Angesicht und riß ihn auf das Pflaster des Dormitorii und hub an die Antiphon zu singen „O pastor aeternae“; und hatte eine Rute in seiner Hand, damit ließ er bei jeglichem Wechsel der Stimmen harte Streiche auf des Priors Rücken fallen; und sang also die Antiphon gar langsam bis zu Ende. Der Prior aber weckte mit seinem Schreien die Brüder alle, und ward halbtot in sein Bett getragen. Als er endlich wieder zu sich kam, sprach er „Gehet hin und singet fürbaß die neue Geschichte von Sanct Nicolaus“.

© Richard Benz: *Die Legenda aurea des Jacobus de Voragine. Aus dem Lateinischen übersetzt.*
Darmstadt 12/1997

Nach der „Legenda aurea“, 20. Jh

Der heilige Nicolaus ward zu Patara in Lycien (Kleinasien) als Kind reicher und gottesfürchtiger Eltern geboren, die lange Zeit in ihrer Ehe ohne Erben gelebt, diesen Sohn aber nach langem Gebete von Gott erhielten. Als Knabe und Jüngling besuchte er auf das fleißigste den Unterricht, floh aber alle Gemeinschaft mit ausgelassenen und frechen Jünglingen, noch vielmehr mit dem weiblichen Geschlechte. Er mied auch die bösen Gelegenheiten, züchtigte seinen Leib mit Fasten, Wachen und Bußgürteln und las nur solche Bücher, die ihm zur Tugend oder Wissenschaft dienen konnten. Auf diese Weise bewahrte er seine erste Unschuld in allen Gefahren. Als er in der Gelehrsamkeit und in allen Tugenden Fortschritte gemacht hatte, wurde er von dem Bischofe zu Myra, seinem Onkel und Taufpaten, zum Priester geweiht. Weil er nun zu höherer Vollkommenheit

sich für verpflichtet hielt, so verdoppelte er seinen Eifer in der Strenge gegen sich selbst, im Gebete und in allen anderen guten Werken. Die reiche Erbschaft, welche ihm durch den Tod seiner Eltern zugefallen war, verwendete er nur zur Linderung und zum Troste der Notleidenden. Unter diesen waren drei erwachsene Töchter, welchen ihr durch verschiedene Unglücksfälle verarmter Vater geraten hatte, sie sollten sich durch ihre unlaute Preisgebung ihr Brot verdienen, da er kein anderes Mittel wüsste, ihnen zu helfen. Als der heilige Nicolaus dies erfuhr, warf er nachts heimlich so viel Geld durch das offene Fenster in das Schlafzimmer des Vaters, als nötig war, um eine aus den besagten drei Töchtern anständig zu verheiraten. Dasselbe tat er in gleichen Zeiträumen zur Aussteuerung der zweiten und dritten. Durch dieses Werk der Barmherzigkeit war der Vater

samt den Töchtern vom zeitlichen und ewigen Untergange gerettet. Nach einiger Zeit musste Nicolaus auf Befehl seines Veters, des Bischofs, die Leitung eines Klosters übernehmen und tat es mit großer Pünktlichkeit und Sorgfalt.

Inzwischen entstand im Herzen des heiligen Nicolaus durch seine innige Jesusliebe das Verlangen, die heiligen Orte im gelobten Lande zu besuchen und dann in einer Einöde sein Leben zuzubringen. Kaum hatte er am Tage der Abreise das Schiff bestiegen, so prophezeite er den Schiffsleuten, dass bald ein entsetzliches Ungewitter entstehen würde. Die Schiffsleute, welche die Sache besser verstehen wollten, lachten hierzu; allein die Folge zeigte, dass der heilige Mann wahrsagte; denn es entstand ein so heftiger Sturm auf dem Meere, dass alle Reisenden sich für verloren hielten. Sie ersuchten daher den Heiligen, weil ihm Gott vorher dieses Unwetter geoffenbart, so wolle er auch jetzt durch sein Gebet die augenscheinliche Gefahr des Unterganges, worin sie sich sämtlich befänden, abwenden. Kaum fing der heilige Nicolaus sein Gebet an, da legten sich schon die Winde, und der Sturm nahm ein Ende. Dergleichen Wunder wirkte der heilige Mann auch bei anderen Gelegenheiten öfters; deswegen wird er als ein besonderer Patron von den Schiffsleuten verehrt und angerufen.

Nach seiner Ankunft im gelobten Lande besuchte er die heiligen Orte mit größter Andacht und nahm sich vor, in der Nähe einen Platz zu wählen, wo er Gott in der Stille ruhig dienen könnte. Als er aber durch göttliche Offenbarung ermahnt worden war, seine Rückkehr zu nehmen, gehorchte er sogleich, schiffte sich ein und kam wieder zurück in das Kloster, wo er vorher gewesen war. Allein er durfte dort nicht lange bleiben; denn es wurde ihm von Gott eingegeben, sich nach Myra, der Hauptstadt von Lykien, zu begeben. Die benachbarten Bischöfe hatten sich eben damals zur Wahl eines Nachfolgers des verstorbenen Bischofs erwählter Stadt versammelt. Als sich diese beratschlagten, wen sie erwählen sollten und ihr Gebet zum Himmel richteten, offenbarte Gott einem derselben, sie sollten denjenigen erwählen, welcher am folgenden Morgen zuerst in die Kirche treten würde, dessen Name Nicolaus wäre. Der heilige Nicolaus kam am bestimmten Tage zuerst in die Kirche, ohne etwas von dieser geschehenen Offenbarung zu wissen. Ein hierzu bestellter Bischof nahm ihn sogleich bei der Hand und führte ihn zu den versammelten Bischöfen, die ihm den göttlichen Willen anzeigten und ungeachtet seiner Tränen und Einwendungen die bischöfliche Weihe erteilten.

Nicolaus befließ sich, jetzt noch heiliger zu leben als zuvor. Er übte mehrere und strengere Bußwerke; aß täglich nur einmal, und zwar nie Fleisch und nahm seine Nachtruhe eine kurze Zeit nur auf einem Strohsacke; die übrige Zeit verwendete er zu Andachtsübungen. Er predigte an allen Sonn- und Festtagen, besuchte alle Pfarreien, sowie die Kranken, Gefangenen und Armen in der Stadt, unter welche er fast alle seine Einkünfte austeilte.

Es lebten damals noch viele Heiden in Myra und hatten ihre Götzentempel. Es kamen auch einige kaiserliche Beamte dahin, welche das Heidentum wieder einführen sollten. Um dies möglichst zu verhindern, ging Nicolaus durch alle Gassen, in alle Winkel und Häuser und munterte die Christen zur Standhaftigkeit auf, ohne dass er eine Gefahr, Verfolgung, oder den Tod selbst fürchtete. Daher wurde er selbst mit vielen anderen auf Befehl der kaiserlichen Beamten ergriffen, aus der Stadt fortgeschleppt und in den Kerker geworfen, wo er vieles Ungemach ausstehen musste und nicht eher daraus befreit wurde, als bis Kaiser Constantin der Große zur Regierung gekommen war. Die größte Freude hatte der heilige Bischof, als dieser Kaiser erlaubte, die Götzentempel niederzureißen und christliche Kirchen zu erbauen. Er selbst legte Hand an und ruhte nicht, bis in seinem Bistume alle Götzentempel zerstört waren. Nach einiger Zeit bekam er auch Gelegenheit, wider die Arianer zu kämpfen, deren Irrlehre er in der großen Kirchenversammlung zu Nicäa 325 verdammen half.

Eustachius, ein geldgieriger Beamter, hatte unweit der Stadt Myra drei reiche Bürger unschuldig zu Tode verurteilt in der Absicht, ihre Güter an sich zu ziehen. Als der heilige Nicolaus dies erfahren hatte, eilte er dahin und traf die benannten Männer wirklich schon auf dem Richtplatze an. Der Scharfrichter wollte schon das Schwert zücken, dieselben zu enthaupten. Nicolaus rief ihm überlaut zu, fiel ihm in die Arme, riss ihm das Schwert aus der Hand, verwies mit scharfen Worten dem ungerechten Richter seine Gottlosigkeit und befreite die Unschuldigen von dem Tode. Noch merkwürdiger ist das folgende. Der Kaiser Constantin hatte auf falsche Anklage des Ablavius, seines Oberhofmeisters, drei vornehme Feldobersten zum Tode verdammt. Diese hatten viel gehört von der Heiligkeit des Nicolaus, des noch lebenden Bischofs zu Myra, und riefen Gott, er wolle ihnen durch denselben zu Hilfe kommen. Was geschieht? In der Nacht vor jenem Tage, an welchem das Urteil an diesen Unschuldigen vollzogen werden sollte, sah Constantin im Schlafe

den heiligen Nicolaus vor sich stehen und hörte, wie er ihm den göttlichen Zorn androhte, wenn er nicht sogleich das über die Unschuldigen gesprochene Todesurteil widerrufen würde. Auf dieselbe Weise erschien der Heilige dem gottlosen Ablavius. Beide erschrakten darüber heftig, stellten die Unschuldigen auf freien Fuß und sandeten sie mit vielen Geschenken zu dem heiligen Nicolaus, sich bei demselben zu bedanken. Fast zu der nämlichen Zeit erschien der heilige noch lebende Bischof den Schiffsleuten auf dem Meere, als solche in größter Gefahr des Unterganges ihn angerufen hatten. Sie sahen alle erstaunt, wie er augenblicklich erschien, das Steuerruder selbst ergriff und das Schiff glücklich an das Land führte. Als sie sich bei ihm bedankten, sprach er: „Meine Kinder, gebet Gott die Ehre, ich bin ein armer Sünder;“ führte sie aber beiseits und sagte ihnen, dass ihre Sünden, die er ihnen benannte, die Ursache der erlittenen Gefahr gewesen seien, ermahnte sie zur ernstlichen Buße und ließ sie von sich. Wegen dieser und anderer Wunder nannte man den heili-

gen Bischof den Wundermann seiner Zeit. Alle Lebensbeschreiber des Heiligen berichten, dass er auch viele Tote zum Leben erweckt habe. Unter diesen waren auch drei Kinder, welche grausam ermordet und in einen Zuber geworfen worden waren. Bei diesen außerordentlichen Gnadengaben blieb der heilige Nicolaus so demütig, dass er am Ende seines Lebens nur durch die Barmherzigkeit Gottes die Seligkeit erhoffte. Gott tröstete ihn aber hierüber mit den Worten: „Nicolaus, ich werde deine Treue belohnen.“ Bald nachher offenbarte er ihm auch die Zeit seines Todes. Er starb in einer leichten Krankheit mit dem Troste der heiligen Sakramente am 6. Dezember im Jahre 352 zu Myra. Sein heiliger Leib wurde 1087 nach Bari in Unteritalien überführt. Aus seinen Gebeinen fließt ein heilkräftiges Öl.

© P. Wilhelm Auer: *Goldene Legend. Leben der beiden Heiligen Gottes auf alle Tage des Jahres.* Nach P. Matthäus Vogel neu bearbeitet. Köln (1904)

Nach der „Christkatholischen Handpostille“

Nikolaus wurde nach der Legende zu Patara in Kleinasien von reichen und zugleich gottesfürchtigen Eltern geboren. In seiner Jugend oblag der dem Gebet, fastete häufig und las viel in der heiligen Schrift. Herangewachsen, nahm ihn sein Onkel, der Bischof von Myra, in die Zahl seiner Kleriker auf. Nikolaus wurde Priester.

Nach dem Tode der Eltern verkaufte er seinen Besitz und gab den Erlös den Armen. Einem verarmten Edelmann, dessen drei Töchter aufs äußerste gefährdet waren, weil sie, ohne alle Mitgift, nicht verheiratet werden konnten, legte er heimlich Geld in die Wohnung, so dass sie nun Männer fanden.

Von einer Reise ins Heilige Land zurückgekehrt, wurde Nikolaus zum Bischof von Myra erwählt. Als Bischof führte er für sich das Leben eines Mönchs in Einfachheit, Frömmigkeit und strenger Abtötung. Sein hohes Amt verwaltete er

mit Kraft und Umsicht. Während der Diokletianischen Christenverfolgung hatte er schwere Unbilden zu dulden. Später nahm er an der Kirchenversammlung von Nicäa teil.

Mancherlei Wundertaten werden aus dem Leben des Heiligen berichtet. Zweimal rettete er durch sein Gebet sturmgefährdete Schiffer vor dem sicheren Untergang. Drei heimlich ermordete Kinder erweckte er vom Tod und gab sie den Eltern zurück. Einer kranken Frau gab er durch das Kreuzzeichen die Gesundheit zurück.

Nikolaus starb um das Jahr 360, mit den Worten: „Herr, in deine Hände empfehle ich meinen Geist!“ Sein heiliger Leib wurde 1087 nach Bari in Süditalien übertragen und ihm dort eine Kirche erbaut.

© P. Leonhard Goffine: *Christkatholische Handpostille. Ein Buch häuslicher Belehrung und Erbauung.* Mainz 1690 (hier: Donauwörth 1926)

Nach Torsy

6. Dezember Nikolaus [Griechisch: „Der Sieger des Volkes“] ist wahrscheinlich in der 1. Hälfte des 4., Jh.s Bischof von Myra gewesen. Ein Kranz von Legenden überdeckt seinen Lebensweg. Sein Kult ist seit dem 6. Jh.s in Myra und Byzanz nachweisbar. Im 9. Jh. wurde Nikolaus auch in Unteritalien und Rom verehrt. Bald drang sein Kult, gefördert durch die Kaiserin Theophanu, im 10. Jh.

auch nach Deutschland, Frankreich und England. Die Überführung seiner Gebeine 1087 von Myra nach Bari brachte eine Hochblüte des Kultes in ganz Europa. Da die Legende ihn als Retter in Schwierigkeiten vieler Art schilderte, wird er als Helfer in allen Nöten gerufen. Ganz besonders gilt Nikolaus als Freudenbringer für die Kinder. In Lothringen wird er als Landespatron verehrt.

dargestellt in bischöflichem Ornat mit Anker oder Schiff, mit Bottich mit drei Knaben, mit Geldbeutel der Münzen, die er drei Mädchen in eine Hütte reich, mit drei Broten oder Goldstücken oder Äpfeln

Patron der Richter, Rechtsanwälte, Notar, Schreiber, Kinder, Schüler, Chorknaben, Jungfrauen, Reisenden, Pilger, Fährleute, Schiffer, Matrosen, Fischer, Flößer, Kaufleute, Apotheker, Parfümfabrikanten und -händler, Müller, Korn- und

Samenhändler, Metzger, Weber, Leineweber, Tuchscherer, Spitzen- und Tuchhändler, Knopfmacher, Steinbrucharbeiter, Steinmetzen, Bierbrauer, Schnapsbrenner, Weinhändler, Wirte für glückliche Heirat, „Befreiung von Gefangenen, Wiedererlangung gestohlener Dinge; gegen irrtümliche Urteile, Wassergefahren, Seenot, Diebe.

© Jakob Torsy: *Der große Namenstagskalender*.
Freiburg, Basel, Wien: Herder 3/1998

Nikolaus-Lexikon

A

Advent

Seit dem Ende des 4. Jahrhunderts lässt sich in Spanien und Gallien eine zunächst dreiwöchige Vorbereitungszeit auf Weihnachten beobachten (lat. adventus: Ankunft; griech. epiphaneia: Zeit der Vorbereitung auf das Fest der Menschwerdung), die sich durch eifrigen Gottesdienstbesuch und Askese (Fasten, gute Werke) auszeichnet. Entstanden sein dürfte der Advent (auch: Adventfasten, Adventquadragesime, Tokunft unser heren, Singezeit, Quadragesima parva, Winterquadragesime) unter orientalischem Einfluss als Vorbereitungszeit auf die Taufe. Nach Gregor von Tours (+ 594) hat Bischof Perpetuus von Tours (+ 491) eine vierwöchige Adventfastenzeit nach dem Vorbild der österlichen Fastenzeit eingeführt, beginnend nach Martini (den Adventbeginn nannte man auch: caput adventus). Martini und der 11.11. als letzter Tag vor der Fastenzeit haben darum närrische Züge angenommen (winterliches Karnevalsbrauchtum): Der Karneval findet gleichfalls vor dem Fastenbeginn im Frühjahr statt. Seit der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts galt in der gallischen Liturgie das Adventsfasten allgemein; pastoral akzentuiert waren Buße und Umkehr: Erwartet wurde die Geburt des Erlösers, dessen gegenwärtige Heilswirkung bereits erfahren und die als Beweis der Vollendung der Erlösung bei der Wiederkunft Christi gefeiert wurde. Im 6. Jahrhundert lässt sich das Begehen des Advents auch in Rom nachweisen, allerdings wohl sechs Sonntage umfassend, was Papst Gregor I. (+ 604) zur Kürzung auf vier Sonntage veranlasste. Erst aber die dem Konzil von Trient (1545 - 1563) folgenden Liturgiebücher schrieben den Advent gesamtkirchlich vierwöchig vor; Mailand hält bis heute an einem sechswöchigen Advent fest. Die reformatorischen Kirchen stehen in der römischen Tradition. Die Syrer bezeichnen die vier (Ostsyrer) bzw. fünf (Westsyrer) Wochen vor dem Weihnachtsfest als Wochen der Verkündigung.

Adventbräuche

Beliebtester Adventbrauch ist heutzutage das Aufstellen eines Adventkranzes als Zeitmesser mit vier Kerzen für die vier Adventsonntage. Eine ähnliche Funktion hat der Adventkalender für Kinder, der die Tage des Dezembers bis Weihnachten zählt. Seit dem 15. Jahrhundert sind die Klöppelnächte, ein Orakelbrauch, bekannt. Das

Klöpfeln als Heischebrauch der Kinder ist verknüpft mit dem Hinweis auf die Geburt Christi (seit der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts). Das Ansingelied wird im 17. Jahrhundert dem Kirchenlied immer ähnlicher (vgl. Sternsingen). Das Frautragen, das Tragen eines Marien- oder Josefsbildes bzw. -plastik von Haus zu Haus, stellt eine spätere Form der Herbergssuche dar und wird örtlich wieder neu belebt. „Advent-Blasen“, „den heiligen Christ herabblasen“, also Turmblasen, ist in Nordwestdeutschland und in den Niederlanden üblich. Rorate-Messen oder Rorate-Ämter, besondere Adventgottesdienste, gibt es ebenfalls bis in die Gegenwart. Das Advent-Fasten (vgl. Advent) dagegen hat schon das Kirchenrecht von 1917 nicht mehr gefordert. Der Tag der heiligen Lucia (= Wintersonnwende) nimmt die Lichtsymbolik in Form der Kerzenkrone auf. Heiligefeste im Advent galten als Lostage für Wetter, Beginnen, Heirat: Andreas, Barbara (Barbarazweige), Thomas. Das Fest des heiligen Nikolaus, im Mittelalter Kinderbeschenktag und Termin für das Kinderbischofsspiel (vgl. ludus episcopi puerorum), verschmolz mancherorts mit alten nächtlichen Lärmumzügen Vermummter (Buttnmandeln, Klausen, Strohschab, Knecht Ruprecht, rauhe Perchta). Der Adventkalender hat seit dem 19. Jahrhundert das Strohhalmliegen verdrängt. Wo Weihnachtskrippen als Wandelkrippen aufgestellt sind, beginnt in der Adventzeit der Aufbau und die Gestaltung der Krippe.

Apfel

Einerseits ist der Apfel das „Hausobst“ des heiligen Nikolaus. Die Äpfel symbolisieren die Goldklumpen des Heiligen aus der Jungfrauenlegende. Andererseits war der Apfel durch die Paradiesspiele zur Frucht des Lebens geworden, denn nach mittelalterlichem Verständnis konnte die sündhafte Frucht nur ein Apfel sein, denn, so die damals einleuchtende Begründung, Apfel und Übel, also Schuld (Apfel = lat. malum; Übel = lat. malus) klangen schließlich nicht ohne Grund ähnlich. Der Apfel versinnbildlicht Fruchtbarkeit und Wohlhabenheit. Mancherorts aß man am Heiligabend einen Apfel, der im kommenden Jahr vor Unglück schützen sollte. In Westfalen schenkte man sich zu Weihnachten wechselseitig Äpfel, die sofort verspeist werden mussten, „damit einem das Geld niemals ausgeht“. Im Westen Deutsch-

lands hebt man die Apfelkerne der zu Weihnachten verspeisten Äpfel auf, um die Apfelkerne einzupflanzen. In vielen Orakelbräuchen ist der Apfel unentbehrlich: Ein Mädchen, das am Heiligabend einen Apfel teilt, kann an den Kernen im Apfelgehäuse seine Zukunft ablesen (Apfelorakel). Unverletzte Kerne künden Gesundheit, ein wie ein Stern geformtes Kerngehäuse zeigt Glück und Segen an. Wer Weihnachten einen Apfel so schält, dass die ganze Schale ein unzerrissenes Band bildet, kann dieses über die rechte Schulter nach hinten werfen. Die Lage der Schale gibt Aufschluß über Braut oder Bräutigam, Hochzeitstermin usw. Für die jungen Burschen gab es ein eige-

nes Liebesorakel. Ein junger Mann, der am Weihnachtsmorgen einen Apfel essend vor dem Hoftor saß, erfuhr, wen er im nächsten Jahr heiraten würde: Das erstbeste Mädchen, das den Weg - bestellt oder auch nicht! - entlang kam. Ob sich die jungen Burschen das (Liebes-) Leben nur leicht machen wollten oder aber mit diesem „Orakel“ ihre Bräute öffentlich einführten, ist nicht überliefert.

Artemis siehe Diana

Aschenklas siehe Nikolaos, Nikolaus Name

B

Bari

Südtalitanische Hafenstadt, in der am 8. Mai 1087 die geraubten Gebeine des heiligen Nikolaus eintrafen, die am 9. Mai erstmals öffentlich verehrt wurden. Der 9. Mai wurde deshalb zum Feiertag Translatio S. Nicolai, der für Jahrhunderte in der gesamten Kirche gefeiert wurde.

Bartl siehe Nikolaus-Begleiter

Battenmänner siehe Nikolaus-Begleiter

Beelzebub siehe Nikolaus-Begleiter

Belzebub siehe Nikolaus-Begleiter

Berchtel

Der rauhe Percht hat sein weibliches Gegenstück in der Berchtel, der „schaichen Perchta“. Sie ging im Advent in Bayern und Österreich durch die Dörfer, schenkte den Kindern Hutzelbrot und Nüsse, wenn sie fleißig gewesen waren, oder strafte sie mit der Rute, wenn sie nicht gelernt und gearbeitet hatten. Die Budelfrau, ganz weiß gekleidet, lobte und strafte in Niederösterreich. Die Busebrecht, eine in schwarze Lumpen gekleidete Alte mit geschwärztem Gesicht und zotteligem Haar, trat in der Gegend um Augsburg auf und streute den Leuten Mehl ins Gesicht. Siehe Nikolaus-Begleiter.

Bescherung

Ein Kinderfest mit Bescherung ist eigentlich der Nikolaustag, dessen Bräuche sich aber auch auf den Martinstag ausgedehnt haben. Das Zurückdrängen der Heischegänge hat die Bescherung zu Sankt Martin befördert. Durch die Reformation

hat sich das Kinderbeschenken auf Weihnachten verlagert.

Biggesel siehe Nikolaus-Begleiter

Bock siehe Nikolaus-Begleiter

Boklaus siehe Nikolaos, Nikolaus - Name

Böser Klaus siehe Nikolaus-Begleiter

Brauchvermischung

Im Laufe der Jahrhunderte sind die Bräuche im Advent mancherorts durcheinander geraten: Der süddeutsche Pelzmärkte, vom Namen her dem heiligen Martin verbunden, poltert am Nikolaustag, der Nikolo zieht mit Engeln und Teufeln in der Adventzeit durch die Dörfer, andernorts zog der Christmann oder die Christpuppe, begleitet von weißgestalteten Gestalten mit Taschen voller Geschenke. Die vielen Teufel und Teufelchen, Verkleidungen und Masken, lassen neben dem Vermischen von Martins-, Nikolaus- und Winterbrauchtum auch das Eindringen von Narrenbrauchtum erkennen.

Brauweiler, Abtei

1024 von dem lothringischen Pfalzgrafen Ezzo und seiner Gemahlin Mathilde, Tochter Kaiser Otto II., gegründete Benediktinerabtei; 1028 Kloster und Kirche zu Ehren der heiligen Nikolaus und Medardus geweiht. Erhalten ist eine qualitätvolle monumentale hölzerne Sitzfigur des Heiligen in Bischofstracht, 2,20 Meter hoch und 230 Kilogramm schwer, entstanden um 1491 aus einem einzigen Eichenstamm.

Brückenpatron siehe Johannes Nepomuk, Nikolaus

Buch, Goldenes und Schwarzes

Beim Einkehrbrauch der heiligen Nikolaus übernimmt der heilige Nikolaus die Rolle eines gütigen Richters, der aus catechetischen Gründen lobt oder straft. Seinen Wissensschatz bezieht er aus dem „Goldenen Buch“ (mancherorts hat sich das Buch bereits dualisiert zu einem „Goldenen“ und einem „Schwarzen Buch“). Die Idee himmlischer, von Gott oder den Göttern geführter Bücher ist eine orientalische Tradition. Der ägyptische Götterhimmel hatte in Thot, der babylonische in Nabo eigene Schreibergötter. Die Heilige Schrift kennt Bücher gleich in fünffacher Bedeutung: Wenn vom „Buch des Lebens“ die Rede ist, wird es beim „göttlichen Gericht“ aufgeschlagen. Es enthält das vorgezeichnete Lebensschicksal. Daneben spricht die Schrift von einem versiegelten Buch der „göttlichen Ratschlüsse“. Die Propheten erhalten ihre „Offenbarungen“ ebenfalls unter dem Bild eines Buches. Thomas von Aquin setzte das „Buch des Lebens“ konsequenterweise gleich mit „Auserwählung“ (Summa theol. I, Quaest. 24, Art. 1). In der Offenbarung des Johannes ist in der Gerichtsszene noch von anderen Büchern als nur dem „Buch des Lebens“ die Rede: „Die Toten werden nach ihren Werken gerichtet, wie es in den Büchern aufgezeichnet war“ (Offb 20, 12; vgl. Dan 7, 10). Das biblische Symbol des Buches für die Allwissenheit Gottes, der die Menschen nach ihrem Tun individuell richtet, wurde volkstümlich zu einem realen Buch (bzw. zwei Büchern), in dem gute und schlechte Taten fein säuberlich verzeichnet sind. Das reale Gericht erfolgt aber nicht erst am Lebensende, sondern aus didaktisch leicht erkennbaren Gründen jährlich am Nikolaustag. Auch unsere Altvorderen kannten schon die psychologische Regel von den positiven Verstärkung, auch wenn sie den einen oder anderen Begriff noch nie gehört hatten. Dass aus der religionspädagogisch sinnvollen Absicht, durch Lob zu bestätigen und durch milde Strafe vom bösen Weg abzubringen, mit der Zeit ein den Kindern oft angstmachendes Spektakel zur Belustigung Erwachsener wurde, lag nicht im Interesse der Erfinder. Vielleicht liegt auch eine der Schwierigkeiten, die wir heute mit diesem Brauch haben, darin begründet, dass unser Verhältnis zur Schuld

weniger eindeutig und die Verhältnisse schwieriger geworden sind, als dass sie sich einfach nur den Kategorien „gut“ und „böse“ zuordnen ließen.

Bullerklas siehe Nikolaus-Begleiter

Bullkater siehe Nikolaus-Begleiter

Burtscheid, Abtei

1997 von Kaiser Otto III. als Memorialstiftung für seine Mutter Theophanu gegründetes Benediktinerkloster, seit 1138 reichsunmittelbar, 1220 von Zisterzienserinnen übernommen. 1802 säkularisiert. Die ehemalige Abteikirche St. Johann Baptist ist heute Aufbewahrungsort der ältesten bekannten Nikolausdarstellung nördlich der Alpen: eine aus dem 10.-12. Jahrhundert stammende byzantinische Mosaik-Ikone des Heiligen in einem silbervergoldeten Rahmen des 13. Jahrhunderts. Für die Herkunft der Ikone gibt es zwei legendäre und eine wissenschaftliche Erklärung: Eine Tradition will wissen, die Ikone stamme aus dem Brautschatz der Theophanu. Dem lässt sich entgegenhalten, dass dies aufgrund stilkritischer Untersuchungen eher auszuschließen ist. Nach einer von Caesarius von Heisterbach überlieferten Legende (Dialogus miraculorum, dist. VIII, cap. 76) sei die Ikone nach dem lebenden Nikolaus gemalt worden und von dem Gründerabt, einem legendären griechischen Königssohn Gregor, nach Burtscheid gebracht worden. Die Wissenschaft vermutet dagegen eine Entstehung im 12. Jahrhundert in einer Konstantinopeler Werkstatt. Nach Burtscheid ist die Ikone wahrscheinlich 1220 im Zusammenhang mit der Übernahme des Klosters durch die Zisterzienserinnen gekommen.

Busebrecht siehe Nikolaus-Begleiter

Buselbrecht siehe Berchtel

Busseklas siehe Nikolaos, Nikolaus - Name

Buttmandeln siehe Nikolaus-Begleiter

Butz siehe Nikolaus-Begleiter

Buzebercht siehe Nikolaus-Begleiter

C

caput adventus siehe Advent

Christkind, Christkindle

Diese Kunstfigur ist eine Erfindung Martin Luthers, der – nach protestantischem Heiligenverständnis – die Heiligen abschaffte und damit auch den hl. Nikolaus in seiner Funktion als Gabenbringer. Der Kinderbeschenktage wurde auf Weihnachten verlegt und das „Christkind“ zum Gabenbringer. Ob damit tatsächlich der Neugeborene zum heimlichen Gabenbringer werden sollte, ist fraglich. Zeitgenössische Abbildungen zeigen immer ein (eher weibliches als männliches) Kind von 10 bis 15 Jahren, das meist mit Engelsflügeln ausgestattet ist. Das Mysterium, wer oder was das Christkind nun eigentlich sei, ist nie aufgeklärt worden. Wie der frühe Nikolaus, der seine Geschenke heimlich und bei Nacht brachte, handelt auch das Christkind. Öffentlich inszenierte Auftritte sind eher selten. Heute ist das Christkind in evangelischen Kreisen weitgehend durch den Weihnachtsmann abgelöst. Das Christkind dagegen ist zum Gabenbringer in katholischen Familien geworden. In der Umgangssprache hat das „Christkind“ gegensätzliche Bedeutung angenommen. „Das ist ein rechtes Christkind“ bedeutet: Es ist ein Feigling, jemand

ist zu nichts zu gebrauchen, dumm und ungeschickt. Ähnlich zu verstehen sind Redewendungen wie „Sei doch kei Christkindle!“, wenn sich einer als vermeintlich weich oder empfindlich zeigt, oder: „Eine Stimme wie ein Christkind haben“, d.h. eine schwache, leise Stimme. Vielleicht ist diese Wertung von einem kleinen Kind, vielleicht dem hilflosen neugeborenen Christkind übernommen. Schon ironisch heißt es im Schwäbischen: „Des ischt a rechts Chrischkindle“, d.h. jemand ist überempfindlich. Im Moselfränkischen wird die Wertung eindeutig negativ: „Das ist ein Christkind“ betrifft einen, der in seinem starken Rausch Ungehörigkeiten verübt. Als (echtes) „Christkind“ wurden aber auch die bezeichnet, die am 25. Dezember Geburtstag haben. „Christkind“ oder - im Diminutiv - „Christkindle“ bezeichnet im im Schwäbischen und Alemannischen auch einen Brauch: Eine verkleidete weibliche Person, meist ein weiß gekleidetes Mädchen mit einem dichten Schleier, geht am Weihnachtsabend in die Häuser und bringt Geschenke.

Class siehe Nikolaos, Nikolaus – Name

Clawsdach siehe Nikolaus-Fest

D

Demre siehe Myra

Diana

Im Griechischen Artemis, im Lateinischen Diana, wurde im griechischen Götterhimmel die Tochter von Zeus, die Zwillingschwester von Apollon genannt. Als ihr Geburtstag wurde der 6. des Monats Dezember gefeiert. Als Geburtsort galten Delos oder Ephesos, wo ihr ein prächtiger Tempel geweiht war, das Ziel zahlreicher Pilger. Artemis hat Züge einer vorgriechischen „Herrin der Tiere“ an sich, ist Göttin der Mädchen und Frauen, „Göttin des Draußen“, rituell und mythisch verbunden mit Frauwerdung und Geburt. In der Männerwelt hat Artemis Verbindung zu Krieg und Jagd. Die Apostelgeschichte (19, 23–40) berichtet, wie die paulinische Verkündigung den Kult der Artemis in Ephesus gefährdet und zu einem Aufruhr derer führt, die um ihre wirtschaftlichen Interessen fürchten. Lukas demonstriert an diesem Vorkommnis die Überlegenheit des Evan-

geliums gegenüber einem Kult, der seine materiellen Interessen in den Vordergrund stellt. Wenn Nikolaus wirklich im 4. Jahrhundert gelebt hat, hat die Auseinandersetzung mit dem in Kleinasien blühenden Artemis-Kult seine Pastoral geprägt. Es wäre dann ein bemerkenswerter Zufall, wenn sein Gedächtnistag rein zufällig auf einen 6. Tag des Dezembers gefallen wäre. Der 6. kann mit Absicht gewählt worden sein, um den Artemis-Kult zu überdecken. Das Vorkommen der Artemis in den Nikolaus-Legenden, wo sie, wenn diese Legenden im Westen erzählt wurden, Diana hieß, stützt die Vermutung.

Dollochs siehe Nikolaus-Begleiter

domina percta siehe Nikolaus-Begleiter

Düsseli siehe Nikolaus-Begleiter

Düvel siehe Nikolaus-Begleiter

E

Einkehrbrauch des heiligen Nikolaus

Nachdem das Nikolausfest durch die Reformation als Kinderbeschenktage obsolet geworden war, reagierte die Gegenreformation, indem sie dem Fest ein catechetisch-pädagogisches Gepräge gab. Nikolaus und Gefolgte kehrten in jedes Haus mit Kindern ein und examinierte diese. Abgefragt wurde, ob die Kinder ihre Gebete verrichtet hatten und den Anordnungen der Eltern gefolgt waren. Die Guten wurden belohnt und die Säumigen verwarnt. Nicht zu verkennen ist, dass hier im Brauchtum die kirchenrechtlich vorgeschriebene Visitation des Bischofs in einer Pfarrgemeinde zum Vorbild des Einkehrbrauchs wurde. Das „Gericht“, das Nikolaus abhielt, spiegelt das Weltgericht Gottes in der Ewigkeit wider. Ausgelöst bzw. verankert kann der Einkehrbrauch in der Epistel des Nikolaustages sein, in der - vor der Liturgiereform - auf die Richtschnur des heiligen Nikolaus verwiesen wurde, zwischen Gut und Böse zu unterscheiden: „Gedenket eurer Vorsteher, die euch das Wort Gottes verkündet haben! Schauet auf den Ausgang ihres Lebens und ahmet ihren Glauben nach“ (Hebr 13, 17). Das Evangelium vom Nikolaustag war das Gleichnis von den Talenten (Mt 25, 14 - 23). Wie im Gleichnis der Herr Rechenschaft von seinen Knechten fordert, fragte der als heilige Nikolaus einkehrende Erwachsene die Kinder das gelernte Glaubenswissen ab und belohnte die Fleißigen und strafte die Faulen („gegenreformatorische Adventspädagogik“, Werner Mezger). Der Einkehrbrauch hat durch die vielfach kömödienhafte Inszenierung und die Ausnutzung als „Angstmacher“ gelitten. Dennoch hat sich der Einkehrbrauch nicht überlebt, vielerorts wird er noch inszeniert. Auch heute noch kann man den Einkehrbrauch verantwortlich inszenieren, wenn man mit dem Brauch keine Angst auslöst und die Kinder die Güte des Heiligen erleben lässt. Gemäß pädagogischer Erkenntnisse sollte das Gute verstärkt und das Nicht-so-Gute negiert werden. Es empfiehlt sich eine den Kindern bekannte Person als „Nikolaus“ einzusetzen oder aber wenigstens die Verkleidung vor Kindern im Kindergartenalter selbst durchzuführen. Knecht Ruprecht darf nicht als Angstmacher bedrohlich werden. Ein Sack, in den Kinder gesteckt werden (können), hat mit dem Heiligen nichts zu tun. Vgl. auch Buch, Goldenes und Schwarzes; Ketten, Kettenrasseln; Nikolaus-Begleiter, Rute.

Einlegebrauch des heiligen Nikolaus

Das heimliche Einlegen von Äpfeln, Nüssen und Süßigkeiten in der Nacht vom 5. auf den 6. Dezember, dem heiligen Nikolaus zugeschrieben, hat selbst Martin Luther noch bis 1535 in seiner Familie praktiziert. Mit der Verlegung des Schenktermins auf Weihnachten fiel der Brauch jedoch in den meisten protestantischen Regionen fort oder übertrug sich auf Weihnachten und das Christkind. Der Einlegebrauch scheint sich im Abendland mit der Schülerlegende entwickelt zu haben und parallel zum ludus episcopi puerorum aufzutreten. Das „Einlegen“ der Gaben ist wohl abgeleitet von dem legendären „Einlegen“ der Goldklumpen in das Haus der drei Mädchen. Das durch den Kamin eingeworfene/ingelegte Gold hat sich nach alter Tradition in den am Kamin zum Trocknen aufgehängten Strümpfen der Mädchen verfangen. Im angelsächsischen Einflussbereich sind deshalb Strümpfe oder Schuhe – schlaue Kinder verwenden auch deshalb voluminösere Stiefel – gängige „Empfangsbehälter“, vgl. Gabenteller. In katholischen Regionen wurde im 17. Jahrhundert der Einlegebrauch durch den Einkehrbrauch abgelöst. Siehe auch Nikolaus-Schiff-.

Einspeiber siehe Nikolaus-Begleiter

Erbsbär siehe Nikolaus-Begleiter

Esel

Der um 4.000 vor Christus in Ägypten domestizierte Esel genoss eine ambivalente Beurteilung: Einerseits war er das sprichwörtlich dumme, störrische und fast wertlose Tier, andererseits unentbehrlich als Arbeitskraft, Lastenträger und Reittier. In der Heiligen Schrift führt Gott nachlesbar vor, dass er aus diesem sprichwörtlichen Esel Wissen und Weisheit locken kann, die den auf ihm sitzenden Propheten Bileam zum eigentlichen Esel werden lässt (vgl. Num 22, 21-34). Im Gegensatz zu den „Herrentieren“ Pferd, Dromedar, Kamel oder Elefant war der Esel das Tier der Mittel- und Unterschicht. Der Einzug Jesu in Jerusalem auf dem Weg zum Tod vollzieht sich auf einem Esel: Jesus zeigt sich als der niedrige König, der dem Tod entgegenzieht. Der Esel (Palmesel) wird zum „Haustier Gottes“ sagt der heilige Ambrosius (Luc. lib. IX, 9-14). Das Bild des Esels lehrt den Betrachter, sich willentlich in Demut einer heili-

gen Zucht und Ordnung zu unterwerfen. Der heilige Franziskus von Assisi sprach deshalb von seinem Körper als „Bruder Esel“, dem er die Lasten schwerer Arbeit und Askese aufzwang. Wenn Nikolaus, der Sohn reicher Eltern, mit einem Esel bei der Kinderbescherung auftaucht, dann führt er dem Betrachter das damals noch gängige Wissen vor Augen und machte deutlich: Handle wie ich, folge Christus nach, mach dich klein und wähle das Motto „Ich dien“¹. Dass die Menschen mit der Zeit diese Deutung nicht mehr verstanden und deshalb schlicht pragmatisch reagierten, spricht nicht gegen die Bildhaftigkeit. Aber Heu und Stroh für einen weitgereisten Esel sind halt offensichtlicher als mühsam zu erreichendes Verständnis. Wir Menschen handeln gerne nach der Regel: Was sich versorgen lässt, entbindet uns von Sorgen. Der versorgte Esel enthebt von der Sorge darüber nachzudenken zu müssen, warum ich „mich selbst zum Esel machen“ soll. Nicht ohne Grund hat unser bildhaftes Sprichwort heute das, was man im Süddeutschen „ein Gerüchle“ nennen würde. Vielleicht hat aber der Brauch, für den Esel des Heiligen Heu, Hafer und Mohrrüben bereitzustellen (vgl. das bekannte Lied: „Stell' das Eselchen unter den Tisch, dass es Heu und Hafer frißt ...“), einen germanischen Brauch zum Vorbild, der christlich „überdeckt“ wird. Siehe auch: Reittier des heiligen Nikolaus, Wotan. Wie dem auch sei: Der „Esel“ wurde zum Begriff, um die Bespöttelten als träge, dumm, ungeschickt, sangesunbegabt usw. zu kennzeichnen. „Esel“ als Schimpfwort und als Kennzeichnung eines dum-

men Menschen war schon bei den Römern sprichwörtlich; im Deutschen erstmals nachweisbar bei Notker (um 1000): „Er lebet in esiles wise“. Hugo von Trimberg stellt um 1300 „edeling und eseling“ einander gegenüber. Heinrich Bebel verzeichnet 1508 in seiner „Sprichwörterammlung“ lateinisch: „Multi sunt asini bipedes“; es kehrt auf Deutsch 1541 in Sebastian Francks „Sprichwörterammlung“ wieder: „Es sind vil Esel auff zweyen füßen“, vgl. französisch „Il y a bien des ânes qui n'ont que deux pieds“ (heute unüblich). Eselsschimpfworte und Eselsredensarten sind in zahllosen Varianten überliefert und belegen, wie bräuchlich und allgemein verständlich das Bild war. Das Markanteste am Esel, seine Ohren, gerieten zum Hauptkennzeichen der Narren. In der Tierallegorese, die gerade im Karneval realisiert wurde, kennzeichnete der Esel den unbelehrbar dummen Menschen. Dies schlug sich in der Literatur und in Redewendungen nieder, aber auch in der Kunst: Im Hamburger Dom stand ein in Stein gehauener Esel, der Dudelsack blies. Der zugehörige Text lautete: „De Welt het sick umgekehrt, drum heff ick arm Esel dat Pypen geleert“. Dieses Motiv ist uralte. Schon im griechischen Altertum hieß es „sonos pros lyram“, lat. „asuinus ad lyram“, woraus sich das deutsche Sprichwort ableitete: „Er paßt dazu wie der Esel zum Lauteschlagen“. In älteren Fachtachtsbräuchen gibt es gelegentlich den Eselsritt: Ein Narr reitet - meist mit dem Rücken zum Kopf des Tieres - seines Weges.

F

Fasennickel siehe Nikolaos, Nikolaus – Name

Father Christmas (am.) siehe Nikolaus, Phrygische Mütze, Schenkertermine, Weihnachtsmann

Festgebäck

Das Backen z. B. in den Festzeiten des Advents und der Weihnacht lässt sich kaum zusammenfassend darstellen, derart unterschiedliche Gebäcke und Anlässe dazu gibt es. Bei aller christlicher Symbolik scheinen jedoch bis heute immer wieder auch vorchristliche Elemente auf, die die alte Funktion des Gebäcks als Opfergabe, z. B. in den Raunächten und die notwendige Fülle - 103 Brote waren als Opferbrote in den Raunächte nötig - belegen. In Zeiten industriell gefertigten Weihn-

achtsfestgebäcks, das spätestens ab Oktober in den Supermarktregalen lockt, wenn es nicht schon ganzjährig angeboten wird, könnte der alte Sinn des Festgebäcks, der ja nicht in der zusätzlichen Arbeit, sondern in der sinnvollen und sinnlichen Ausgestaltung des Festes lag, wieder neu lebendig werden. Die Omnipräsenz des massenhaften Angebots könnte die Erkenntnis initiieren, dass weniger mehr sein kann und dass Selbstgebäckenes authentischer ist als Gekauftes.

fêtes des fous siehe ludus episcopi puerorum

Formgebäck siehe Spekulatius

Fouttard, Père siehe Nikolaus-Begleiter

G

Gabenbringer

Nachdem der Kinderbeschenktage vom Fest der Unschuldigen Kinder (28. Dezember) im Rahmen der wachsenden Popularität des hl. Nikolaus auf seinen Festtag (6. Dezember) verlegt worden war, wurde der hl. Nikolaus - zunächst anonym, später persönlich - zum Gabenbringer. Die Aufgabe von Nikolaus als Gabenbringer oder Kinderbesenker leitet sich doppelt ab: Nach der Jungfrauenlegende hilft der Heilige, noch ehe er Priester und Bischof wurde, drei Schwestern das Leben ehrenhaft zu fristen, indem er sie beschenkt. Das Schenkmotiv taucht ein zweitesmal in der Schülerlegende auf: Hier schenkt er den Jungen das Leben wieder. Symbolhaft lassen die Gaben des Nikolaus die Beschenktan an seinem heiligen Leben teilhaben: Das Gold befreit von einem schuldhaften Leben, die Erweckung der eingepökelten Jungen befreit vom Tod zum Leben. Wenn also Nikolaus Gaben bringt, bringt er - zumindest allegorisch - das ewige Leben. Die „Heilung“ bedeutet immer auch Heil. Nikolaus scheint, seitdem er mit der Schülerlegende verbunden war, in Deutschland als Gabenbringer tätig zu werden. Die Kaufherren in Neuss am Rhein, durch einen Hafen mit der Binnen- und Seeschifffahrt verbunden, gründeten eine Gilde unter dem Patronat des heiligen Nikolaus, Nikolaus-Bruderschaft genannt. Am Nikolaustag feierte man ein Fest, bei dem es üblich war, die Mitglieder der Familie und die Diener des Geschäftes zu beschenken. Nicht erst heute sind die Kinder so pffig, Gaben des heiligen Nikolaus nicht nur zu Hause zu erwarten. Schon früher wurden Gabenteller auch bei den Paten aufgestellt, wie der Ratsherr Weinsberg aus Köln für 1594 berichtet. Kuchen, Zucker, Äpfel, Geld und „gobelger“ (= wahrscheinlich „Göbelchen“, Gebäck in Vogelform) fanden die Kinder am Nikolausmorgen vor. Das Schenken zu Nikolaus vermochte auch die religionsfeindliche Französische Revolution nicht zu unterbinden, nicht einmal im offiziellen Bereich. Die Magistrats-Deputierten in Köln beschlossen deshalb am 15. Dezember 1797 ihre Präsenzgelder in Höhe von 30 Reichstalern als Nikolausgeschenk an das Waisenhaus zu geben. Martin Luther, der seine Kinder selbst noch zu Nikolaus beschenkte, änderte in der protestantischen Kirche diesen Brauch: Da Heilige als Fürbitter keine Rolle mehr in der reformierten Theologie spielten, sollte ihr Gedächtnistag entfallen und die mit diesem Tag verbundenen Bräuche. Der Beschenktage wurde auf Weihnachten verlegt, der Gabenbringer wur-

de das Christkind, eine nie näher definierte Erscheinung eines leuchtenden, manchmal geflügelten Kindes. Nicht überall konnte die Reformation diese Idee durchsetzen. In den Niederlanden blieben sowohl der Beschenktage als auch der Gabenbringer bis heute in alter Form erhalten. Von hier aus gelangte der Brauch nach Amerika, vermischte sich mit anderen Vorstellungen und brachte den Weihnachtsmann hervor. Andere Gabenbringer oder Geschenkfiguren sind neben dem Nikolaus, die heilige Lucia, das Christkind, der Weihnachtsmann, der Osterhase usw.

Gabenteller

Die vor allen Dingen im angelsächsischen Lebensraum verbreitete und in andere Bereiche importierte Sitte, wonach der ungesehene nächtliche Besucher Nikolaus (und später natürlich die personifizierte Metamorphose Weihnachtsmann) seine Geschenke und Naschereien in Schuhe und Strümpfe steckte, empfinden manche als schlicht eklig. Nicht einmal hygienische Gesichtspunkte mögen hier primär mitspielen. Unreflektiert kann auch die empörte Grundannahme gelten, dass „größere Geschenke“ in so kleinen Behältnissen doch keinen Platz finden! Der Brauch, die Gaben in ein eigenes Gefäß oder Behältnis zu legen (der Gabenteller hat in mehrfacher Hinsicht seine Nähe zu einer „Opferschale“), ist so jung wie der Besitz solcher Gerätschaften in bürgerlichen Haushalten. Der mittelalterliche Mensch besaß kaum Schüsseln, keine individuellen Essteller. Man aß „aus einer Schüssel“, verfügte vielleicht über eine Aushöhlung im Holztisch. Sollten aber nächtlich Gaben durch einen unsichtbaren Nikolaus individuell zugewiesen werden, was lag da näher als persönliche Kleidungsstücke zu benutzen, die zum Trocknen aufgehängt oder aufgestellt waren: Strümpfe und Schuhe. Hinsichtlich eines eventuellen Naserümpfens wegen jener neuzeitlichen „Erfindung“ namens Hygiene konterte man nicht anders, als wie man es heute noch im Rheinland hören kann: „Nu sit doch nit esu!“, - was sich mit „Stell' Dich nicht so an“ nur unvollkommen übersetzen lässt. Individuelle Behältnisse für Nikolausgeschenke, ob Strümpfe, Schuhe, Nikolaus-Schiff oder Gabenteller, kennzeichnen die Nikolausbrauchtumsphase nach den Wurf- und Streuabenden, also die Zeit des Einlege- und des Einkehrbrauches.

Gabentisch siehe Schenken

Gangerln siehe Nikolaus-Begleiter

Gartenzwerg

Der verzweigte und vielfältige Weihnachtsmann aus Steingut ist eine Erfindung von Philipp Griebel aus dem thüringischen Gräfenrode, der im September 1883 den ersten Gartenzwerg aus Terrakotta formte und damit eine ganze Industrie zum Leben erweckte. Als „little helpers“ des amerikanischen „Father Christmas“ tauchten die bebärteten Miniatur-Klons in amerikanischen Weihnachtsmann-Zeichnungen zu Beginn des 19. Jahrhunderts auf. Nach dem Zweiten Weltkrieg wanderte ein Teil der Terrakotta-Zwergenproduktion von Ost nach West, denn unter Walter Ulbricht war von 1948 bis 1952 die Zwergenherstellung in der DDR völlig verboten. Der „deutsche Gartenzwerg“ (ironisch-lateinisch: nanus hortorum vulgaris) hat inzwischen die Welt erobert: In Deutschland haben rund 18 Millionen Gartenzwerge auf den Rasen Platz genommen. Mehr als tausend Unternehmen werben seit 1900 mit Gartenzwergen, zusammen mit Schneewittchen ist der Gartenzwerg ins Disneyland eingedrungen, als „Schlumpf“ wird er in Schlagern besungen, ist Thema von Comics, wird als Puppe gehandelt. Der Erfolg der Zwerge ist so groß, dass sich die deutsche Gartenzwergindustrie nur noch mühsam ausländischer Plagiate - zum Teil in Kunststoff - wehren kann. Die Ableitung des Gartenzwerges vom heiligen Nikolaus ist noch an zwei Elementen zu erkennen: dem langen Bart und vor allem an der spitzen und natürlich (bischofs-) roten „Zipfelmütze“, die beim klassischen Gartenzwer nach vorn geneigt ist und so exakt die phrygische Mütze wiedergibt. Der Vollständigkeit halber sei darauf verwiesen, dass es auch „Nanologen“ gibt, die die Abstammung des Gartenzweres von Nikolaus bestreiten. Nach ihrer Annahme stammen die Vorfahren der Gartenzwerge aus Kreta. In altgriechischer Zeit seien dort tiefe Schächte in die Erde getrieben worden, um Silbererz abzubauen. Dafür seien besonders kleinwüchsige Männer eingesetzt worden, die sich, jeweils zu siebt in einer Schicht, mit roten Zipfelmützen ausgerüstet hätten. Später seien sie auch bei den alten Römern im gleichen Aufzug als Feldhüter tätig gewesen. Wieso aber die Gartenzwerge des 19. Jahrhunderts ausgerechnet an dieser Tradition anknüpfen sollen, bleibt bei dieser Behauptung ungeklärt.

Gebildebrot

Bezeichnung für Gebäcke zu bestimmtem (religiösen und festlichen) Anlässen in bestimmten For-

men. Die aus Teig geformten Backwaren formen Gestalten von Menschen, Heiligen, Phantasiegestalten, Tieren, Symbolen und Ornamenten. Die „Brote“ werden zu Tagen geschenkt und gegessen, die zu dem Versinnbildlichten in Beziehung stehen. Gebildebrote/Gebildegebäcke symbolisieren Wünsche, das Fest, Gelübde, Opfer oder Beschwörungen: z.B. Göbbelchen, Lutherbrötchen, Martinsbrezel, Martinshörnchen, Seelspitzbrot, Seelenkuchen, Seelenbrote, Seelenzopf, Stuck, Allerseelenbrötchen, Weckmann.

Geißelchlopfer siehe Nikolaus-Begleiter

Geschenk

Eine Zeit, die standardisierte Geschenke nach medial übermittelter Aufforderung kauft, um sie nach dem über TV gelernten Ritual, das zugleich animiert und bestätigt, zu verschenken, belegt damit augenfällig, dass sie die Seele zum alten Sinn des Schenkens gekappt hat. Wer sich noch an eine Oma oder Oroma erinnern kann, die tatsächlich noch einen ganz besonderen Kuchen höchstselbst backen konnte (- also nicht jenen der Marke „wie“ selbstgebacken als Backmischung kauft! -), weiß zu berichten, dass dieser Kuchen eben für diese Oma „stand“. Der Kuchen war zwar nicht die Oma, aber der Kuchen war, „als wär's ein Stück von ihr“. Unsere versachlichte Zeit hat das Gefühl dafür, dass Personen und Sachen eine Einheit bilden können, scheinbar fast verloren. Ein Indianer, der eine Feder aus seinem Schmuck verliert, ging sie suchen. Für ihn war die Feder nicht ein abbuchbarer Verlust, sondern ein Stück von ihm selbst. Fiel dieses Teil in die falschen Hände, konnte ein anderer über ihn Macht gewinnen. Geschenke sind deshalb nach alter Auffassung „Selbstmitteilung“, ein Stück von mir, mit dem ich mich dem anderen verfügbar mache und mit ihnen eins werde (vgl. hierzu auch die Lehre von der Eucharistie in der Katholischen Kirche). Geschenke, die der heilige Nikolaus brachte, waren ursprünglich nicht einfach nur Abwicklung von zuvor abgeliefertem Listen des Geschenkbedarfs (vgl. Wunschzettel), sondern seine Geschenke waren Zeichen für die Realpräsenz Gottes und der Teilnahme der Empfänger daran. Mit allen Sinnen, mit Augen, Mund und Ohren, sollte der Beschenkte erfahren und erleben, dass für die, die sich Gottes Plan unterwarfen, schon auf Erden der Himmel begann. Ja, man konnte anhand des süßen Gebäcks Gott und seinen Himmel bereits „schmecken“. Je mehr der Sinngehalt des Festes verloren ging, die Brauchform aber noch erhalten blieb, spiegelte sich das Unverständnis auch in

den Geschenken wider. 1816 heißt es in einem „andächtigen Gebetlein zum heiligen Nikolaus“ von Math. Jos. De Noel:

„Sankt Niklas, der du uns als Knaben
In deiner guten Laune oft bedacht
Und dann, die liebste uns von allen Gaben,
Recht stattliche Soldaten mitgebracht.“

Das Geschenk pervertiert den Geschenkanlass. Die Kunst des Schenkens, vgl. Schenken, lässt sich nicht durch Menge, Kostenhöhe und Zeitangepasstheit bevormunden. Geschenke sind insofern sinnlich als sie individuell sind und in einer Zweierbeziehung widerspiegeln, wie sehr der andere sich in sein Gegenüber einfühlen kann.

Geschenkgiguren siehe Gabenbringer

Geschenktage siehe Schenkertermine

H

hagios

Griechisches Wort für „heilig“, entsprechend dem lat. sanctus. Zum Beispiel „Hagios Nikolaos“ (heiliger Nikolaus oder „Hagia Sophia“ (heilige Sophia). Davon abgeleitet ist Hagiographie.

Hans Muff siehe Nikolaus-Begleiter

Hans Trapp siehe Nikolaus-Begleiter

Hanselmann siehe Weckmann

Hatscha siehe Nikolaos, Nikolaus - Name

Hefekerl siehe Eiermann, Ostergebäck, Weckmann

Heiliger Mann siehe Nikolaus-Begleiter

„**Heiratsvermittler**“ Nikolaus

Heilige als Heiratsvermittler scheinen uns heute eher fragwürdig. Das Mittelalter sah das anders. Der heilige Andreas war unter den Heiligen der erste „Heiratsvermittler“, natürlich neben der Gottesmutter, zu der die Französinnen beteten: „Saint Marie, faites, que je me marie“. Für „Spe-

Goldkugeln, Drei

Ikonographische Attribute des hl. Nikolaus. In dieser Dreigestalt verbinden sich drei verschiedene Symbole zu einem neuen Symbol: Die Zahl 3, die Form der Kugel und das kostbarste Metall, Gold. Die Zahl 3 gilt in der Symbolik aller Völker als heilig. Der dreimal heilige Gott der Juden (Is 6, 3) wird durch sie ebenso vergegenwärtigt wie die Dreifaltigkeit im Christentum. Auch die Auferstehung fand am dritten Tag statt. - Die Kugel - Urform aller Körper - ist Symbol der absoluten Allgegenwart und Allwirksamkeit Gottes. - Das Gold ist nicht nur Symbol wegen seiner Kostbarkeit und seiner Unvergleichlichkeit: Dem Gold können weder Feuer, Rost noch Säure etwas anhaben. Die drei Goldkugeln des heiligen Nikolaus sind komprimierte Symbole, die die unvergleichliche Wirksamkeit Gottes aufzeigen, die das Geschenk nicht nur als Heilung, sondern zugleich als Heil deuten.

zialwünsche“ gab es „zuständige Einzelheilige“: „Saint Aubin ... un medicin“, Saint Macaire ... un notaire“, und auch der heilige Nikolaus fehlte nicht: „Saint Nicolas ... un avocat“.

Helije Mann siehe Nikolaos, Nikolaus - Name

Hel-Niklos siehe Nikolaos, Nikolaus - Name

Herrscheklaus siehe Nikolaos, Nikolaus - Name

Hinterklaus siehe Nikolaus-Begleiter

Hirscha siehe Nikolaos, Nikolaus - Name

Höllenschlund siehe Kinderfresser

Höllenspektakel siehe Lärmbrauchtum

Hölzle siehe Kerbholz

Hyperhagios

Griechisch „Überheiliger“, ein Heiliger, der über anderer Heiligen steht. In der griechischorthodoxen Kirche Ehrentitel für Nikolaus.

I

Iffeleträger siehe Lichterkläuse

J

Jahresmann siehe Lebkuchenmann, Weckmann

Johannes Nepomuk

Der bekannteste Brückenheilige hieß eigentlich Johannes Welflin von Pomuk und kam um 1345 in Nepomuk (Südwestböhmen) zur Welt. Er wurde Priester, Dr. iur. can. und schließlich 1389 Generalvikar des Erzbischofs von Prag. In einem Konflikt zwischen dem Erzbischof und König Wenzel trat Johannes Nepomuk für die Rechte der Kirche ein, wurde vom König gefangen genommen, verhört, gefoltert und danach halbtot von der Karlsbrücke in Prag in die Moldau geworfen (+ 20.3.1393). Um 1400 im Veitsdom beigesetzt, begann sogleich die Verehrung als Gegenspieler des tyrannischen Königs Wenzel. Die Legenden erzählten, Johannes Nepomuk sei von König Wenzel getötet worden, weil er sich geweigert habe, das Beichtgeheimnis preiszugeben: Er habe dem König nichts aus der Beichte der Königin erzählen wollen. 1721 selig- und 1729 heiliggesprochen wurde er Patron der Brücken und des

Beichtgeheimnisses. Vor dem hl. Johannes Nepomuk war der hl. Nikolaus in der Rolle des Brückenheiligen. Gedenktag des hl. Johannes Nepomuk ist der 16. Mai. Auf zahlreichen Brücken ist der Heilige dargestellt: Ein asketischer Mann in Talar, Rochett und mit Birett. Auf dem linken Arm trägt er ein Kreuz, den Zeigerfinger der rechten Hand hat er zum Zeichen des Schweigens auf den Mund gelegt. In einer Legende des Jesuiten Aloys Boleslas Albin wurde berichtet, nachdem man Johannes Nepomuk in die Moldau geworfen habe, sei „alsbald ein wunderbarer Lichterglanz auf der Flut“ zu sehen gewesen. Dies war der Anlass dafür, dass am Vorabend des Gedächtnistages des Heiligen in Prag und anderswo kleine, mit brennenden Kerzen besetzte Brettchen auf das Wasser gesetzt wurden, um zum Gedächtnis des Johannes Nepomuk den Lichterglanz nachzuahmen. Das Lichterschwimmen ist auch zu Lucia und anderen Terminen des Advents üblich.

Jungfrauenlegende siehe Nikolauslegenden

K

Käsperchen, schwarz siehe Nikolaus-Begleiter

Katzenbrot

Früchtebrot in Bayern am Nikolaustag.

Kehraus siehe Nikolaus-Begleiter

Kerbholz

Das Kerbholz ist uns heute fast nur noch durch die mit drohendem Unterton wiedergegebene Bemerkung bekannt, irgendwer habe noch irgendetwas auf dem Kerbholz. Dieses Kerbholz ist ein „Datenspeicher“ der alten vorelektronischen Art, unverschlüsselt, aber nur schwer manipulierbar. Ihr Ort war die Kneipe, ihre Funktion: Das Wissen um die unbezahlte Zeche zu speichern. Diese wurde auf zwei langen Holzstäben, eben den Kerbhölzern; durch Einkerbungen so festgehalten, dass beide Hölzer identische Einkerbungen aufwiesen. Der Wirt konnte so sein Exemplar nicht zu Ungunsten des Zechers manipulieren. Diese Kerbhölzer waren die Vorbilder für das Betholz, Klausenholz oder Vater-unser-Hölzle des

Einkehrbrauches am Gedenktag des hl. Nikolaus.

Ketten, Kettenrasseln

Zum Verängstigungsritual des Einkehrbrauches am Tag des heiligen Nikolaus gehörte noch in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg ein immer gleicher Introitus: Der Besuch der mächtigen und mächtig gefürchteten Gäste kündigte sich durch durchdringendes Poltern, dumpfes Stampfen und ein unheimliches Kettenrasseln an, eine Geräuschkombi, die selbst abgehärtete und vermeintlich lebenserfahrene Kinder leichenbleich, zittern und schlottern machen konnte. Falls die Kette selbst dann während des Auftritts des Heiligen sichtbar wurden, dann als Kette, mit der der schwarze Begleiter, siehe Nikolaus-Begleiter, umgürtet und von Nikolaus gehalten wurde. Hier symbolisierte die Kette, wer an ihr lag und wer an ihr zog. Allegorisch wurde deutlich, dass Gott und die Seinen das Böse fest im Griff halten, es der Macht des Guten dienstbar ist, wenn der Gute das so will. (Auf einer intellektuell höheren Ebene wird das gleiche Problem z.B. in Goethes

„Faust“ abgehandelt). Der Teufel oder sein Spießgeselle in Ketten verdeutlicht aber auch, was die Untar, die Sünde mit uns selber macht: Sie legt uns in Ketten. Aus dieser Versklavung und aus diesen Ketten können wir uns nur durch gute Werke und Gottes Gnade befreien (lassen). Weil Martin Luther später die „guten Werke“ weniger einsichtig als die Gnade waren, fielen die guten Werke und mit ihnen dann auch die Heiligen seiner Reform zum Opfer. Dem mittelalterlichen Menschen fiel bei der Betrachtung der Ketten die „kettenlösende“ Macht des Heiligen ein, die in seinem lothringischen Wallfahrtsort Saint-Nicolas-du-Port“ so eindrucksvoll bewiesen wurde. Ob nun tatsächliche körperlich erlittene Gefangenschaft oder das Gefangensein in mir selbst zu befreien waren, war dabei zu unterscheiden nicht wichtig.

Kinderabtspiel siehe ludus episcopi puerorum

Kinderbesenker siehe Gabenbringer

Kinderbesenktage

Bis in das 13. Jahrhundert war das Fest der Unschuldigen Kinder (28. Dezember) traditionell der Termin des Kinderbesenktages (Schenktermin). Durch die aufkommende Nikolausverehrung und das Schülerpatronat des hl. Nikolaus verlagerte sich der Kinderbesenktag auf den 5./6. Dezember. Mancherorts war der Nikolaustag den Jungen vorbehalten, während die Mädchen am Tag der hl. Lucia (13. Dezember) beschert wurden. In katholisch dominierten Regionen hat sich der Brauch bis in das ausgehende 19. Jahrhundert erhalten, während in evangelischen Gebieten der Kinderbesenktag seit der Reformation auf den 24./25. Dezember verlegt wurde, um die unerwünschte Heiligenverehrung zu eliminieren. Im 20. Jahrhundert hat sich in Deutschland das Weihnachtsschenken konfessionsübergreifend durchgesetzt. In den Niederlanden ist der alte Nikolaustermin erhalten geblieben. In den angelsächsischen Ländern gilt ebenfalls Weihnachten als Schenktag, in Frankreich aber Neujahr, in Italien und Spanien Dreikönige. Vgl. Gabenbringer.

Kinderbescherung siehe Gabenbringer, Kinderbesenktage

Kinderbischof siehe ludus episcopi puerorum

Kinderbischofspiel siehe ludus episcopi puerorum

Kinderfresser

Knecht Ruprecht alias Hans Muff alias ..., vgl. Nikolaus-Begleiter, zeichnet sich nicht nur durch seine Bösigkeit, Schwärze und - missverstandene - Rute als Teufel aus. Die Kinder fürchten sich noch viel mehr vor dem Sack, der, je nach Landschaft auch eine Kiepe sein kann. In diesem Sack schleppt der Schwarze nicht nur murrend die Geschenke des Heiligen heran. Sprichwörtlich darf er auch die „in den Sack stecken“, die nach Auffassung des heiligen Nikolaus ihre religiösen und häuslichen Pflichten nicht erfüllt haben. Sack oder Kiepe werden hier zum Höllenschlund, in den nach mittelalterlicher Auffassung fiel, wer vor Gottes Gericht keine Gnade fand. Wer beim Nikolaus-Besuch durchfiel, einem „Weltgericht im Kleinen für Kleine“, der landete eben symbolisch im Sack. Diese brachial-pädagogische Methode von zweifelhafter, dafür aber derb-deutlicher „Güte“ hat ein Vorbild im mittelalterlichen Seelenfresser, der die dem Satan verfallenen Seelen fraß, ein anderes Vorbild in einer Form des Ringkampfes, bei dem der Gegner in den Sack gesteckt werden musste. Die Kinderfresser im Nikolaus-Brauch im süddeutschen Raum, wo der Bezug zum Heiligen selbst und seiner Legende immer undeutlicher geworden ist, üben ihre Faszination durch Bedrohung, Abtransport des Angegriffenen und Loskaufriten aus. Für unbetroffene Betrachter ist das ganze ein voyeuristisches Schauspiel. Die Kindlifresser, Kinderfresser, heute im Süddeutschen ein gepflegtes folkloristisches Phänomen, haben es im 16. Jahrhundert bereits zu Denkmalehren gebracht, zum Beispiel am Berner Kindlifresser-Brunnen (1544). 1663 definiert sich ein Kinderfresser: „Ich bin der alte böse Mann, der alle Kinder fressen kann.“

Kindlifresser siehe Kinderfresser

Klaas siehe Nikolaos, Nikolaus - Name

Klabauf siehe Nikolaus-Begleiter

Klagesdach siehe Nikolaus-Fest

Klas Bur siehe Nikolaus-Begleiter

Klas siehe Nikolaos, Nikolaus - Name

Klasbur siehe Nikolaos, Nikolaus - Name

Klasen siehe Nikolaos, Nikolaus - Name

Klasenmann siehe Weckmann

Klasenring siehe Nikolaus-Gebäck

Klasenvogel siehe Nikolaus-Gebäck

Klaubauf siehe Nikolaus-Begleiter

Klaus

Kurzform von Nikolaus.

Klaus siehe Nikolaos, Nikolaus - Name

Klaus, böser siehe Nikolaus-Begleiter

Kläuse siehe Nikolaus-Begleiter

Klausenholz

Als Betholz, Vater-unser-Holz, Vater-unser-Hölzle oder Klausenholz werden Kerbhölzer bezeichnet, in die die Anzahl der geleisteten Gebete eingekerbt waren. Sie wurden beim Besuch des heiligen Nikolaus vorgewiesen, sind also mit dem Einkehrbrauch entstanden. Das mit dem Kerbholz verbundene Verfahren der „objektiven“ Quantitätsmessung hatte sich zuvor schon lange in Wirtschaftshäusern bewährt.

Klausenpicker siehe Nikolaus-Begleiter

Klausentreiben, Klausenumzug

Umzüge im weiteren und näheren Zusammenhang mit Nikolausgedenken im alemanischen Einflussbereich.

Klausi siehe Nikolaos, Nikolaus - Name

Klausklöpfen

In der Schweiz bestiegen die jungen Burschen am Nikolausvorabend die nächstgelegenen Hügel und Berge und knallten mit den Peitschen. Mit dem Lärm sollten die Dämonen, Hexen und bö-

sen (Winter-) Geister vertrieben werden.

Klausmännchen siehe Nikolaus-Begleiter

Klawes siehe Nikolaos, Nikolaus – Name

Klombsack siehe Nikolaus-Begleiter

Klos siehe Nikolaos, Nikolaus – Name

Klosen siehe Nikolaus-Begleiter

Kloskählsche

Neusser Begriff für einen Weckmann; in Hochdeutsch: Klauskerlchen.

Knabenbischof siehe ludus episcopi puerorum

Knabenbischofsspiel siehe ludus episcopi puerorum

Knecht Ruprecht siehe Kinderfresser, Nikolaus-Begleiter

Kompilation

Das Gegenteil von Verschmelzen von zwei Personen in einer Erzählung: Das nahtlose Ineinanderaufgehen von zwei Personen in einer, siehe Nikolaus.

Krampus siehe Nikolaus-Begleiter

Krast siehe Nikolaos, Nikolaus – Name

Kräst siehe Nikolaos, Nikolaus – Name

Kris Kringle siehe Nikolaos, Nikolaus – Name

Kristman siehe Nikolaos, Nikolaus – Name

L

Lärmbrauchtum

Begriffe wie Höllenspektakel oder Höllenlärm verweisen auf den Deutungszusammenhang, in den das Christentum den Lärm einordnete. In vorchristlicher Zeit sollte Lärm die Zauberkraft der Dämonen brechen. Dieser Aberglauben hat sich lange auch in christlicher Zeit erhalten. Erst später sind die inhaltlichen Ausdeutungen christlich interpretiert, die Formen aber beibehalten worden. Gepaart mit der Abwehr böser Geister tritt die Lust an gemeinschaftlich erzeugtem Lärm auf, der vielfach in strenger rhythmischer Ord-

nung erfolgt (z.B. bei Lärmumzügen), aber auch seine Freude am chaotischen Durcheinander haben kann. Klopfen und Klöpfeln, Trommeln und Rummeln (vgl. Rummeltopf), Peitschenknallen (Aperschnalzen) und Schießen, Feuerwerk und Musizieren, Singen und Glockenschellen (Schellenrühren) treten in diesem Zusammenhang auf. Die Raunächte bilden jahreszeitlich schwerpunktmäßig einen Hauptbereich des Lärmbrauchtums, vor allem zu Silvester, das heute durch kleine Feuerwerke eine Ergänzung gefunden hat. Lärminstrumente (Karfreitagsratschen)

ersetzten an den Kartagen auch die Glocken. Lärm gehört auch zum Einkehrbrauchtum des hl. Nikolaus.

Lebensrute

Das Berühren (kindeln, pfeffern, pfitzeln, schlagen ...) mit einer grünen Gerte, Rute, (Narren-)Pritsche, Pfefferlesrute ... ist eine alte Fruchtbarkeits- und Segensgeste. Übertragen wird die frische Kraft der Natur, bei der Fruchtbarkeit Segen bedeutet.

Lebkuchen

Der Honigkuchen der Antike wandelte sich zum „Lebekuoche“ des Mittelalters. Er wurde im Mittelalter von einer eigenen Zunft, den Lebküchnern oder Lebzeltlern (erste Erwähnung 1293 im schlesischen Schweidnitz), hergestellt wurde. Honig ersetzte in dieser Zeit den Zucker - raffinierten Zucker gibt es erst seit dem 19. Jahrhundert! Die Klöster wurden Zentren der Lebkuchenbäckerei, weil das Gebäck als gesund, heilend, verdauungsfördernd und Appetit anregend galt und in der Fastenzeit genossen werden durfte. Verfeinert mit Nüssen, Mandeln oder Gewürzen oder versehen mit Heilkräutern - unter „Pfeffer“ zusammenfasst wurden Anis, Ingwer, Kardamon, Koriander, Muskat, „Nägelein“ (= Nelken), schwarzer Pfeffer, Zimt - wurde zu Lebkuchen zu Pfefferkuchen. In den Klosterküchen, die immer auch als Hostienbäckereien arbeiteten, entstand auch die Idee, Lebkuchenteig auf Oblaten zu backen, was dem Teig Halt und Schutz vor dem Austrocknen gab. Deutsche „Lebkuchen-Zentren“ wurden Aachen, Braunschweig, Pulsnitz/Oberlausitz und Nürnberg, das auch heute noch „Lebkuchen-Metropole“ ist. Vor dem 16. Jahrhundert wurde Lebkuchen vor dem Backen in Tonformen, später in Holz- oder Steinmodellen geformt. Solche Backformen gab es ebenfalls bereits in der Antike: Die ältesten bekannten stammen aus der Zeit um 2000 vor Christus und wurden im Königspalast von Mari in Mesopotamien gefunden. Die Bezeichnung „Lebkuchen“ verleitet zu der Annahme, der „Lebens- oder Labekuchen“ habe seinen Namen von „Leben“ oder „Laben“ erhalten. Wahrscheinlicher ist jedoch, dass der Lebkuchen seinen Namen von lateinischen „libum“ (= Fladen, Flachkuchen, Opferkuchen) ableitet. So wie beim ludus episcopi puerorum ein Rollentausch zwischen Schülern und Hierarchen vorgenommen wurde, gab es in der mittelalterlichen Adventzeit den Brauch, auch auf dem Bauernhof die Rollen zu tauschen: Aus den Mägden und Knechten wurden Herrschaften und

umgekehrt bediente die Herrschaft. Zu diesem Zweck wurde ein würziger Fladenkuchen, der Lebkuchen, gebacken, der an alle Hausbewohner, an Gäste und Arme verteilt wurde.

Lebkuchenfrau siehe Lebkuchen, Lebkuchenmann, Patenbrot, Unschuldige Kinder

Lebkuchenmann

Der weihnachtliche Lebkuchenmann stellt heutzutage meist den hl. Nikolaus, eine Phantasiefigur oder - als Patengeschick - einen Lebkuchenreiter bzw. eine Lebkuchenfrau (vgl. Unschuldige Kinder) dar. Hinweise auf ein älteres Motiv, den Jahresmann, ergibt sich aus einem Gestaltungselement. Durch einen mittig von der Figur getragenen Tannenbaum o.ä. wird durch die Figur die Zweiteilung des Jahres verdeutlicht. Der Lebkuchenmann, früher wohl eine Opferspeise, sollte die Sonne dazu gewinnen, das nächste Jahr fruchtbar werden zu lassen. Z.T. lassen sich Reminiszenzen des Jahresmannes heute noch bei anderen Figuren nachweisen: Der Schweizer Hefekerkel (vgl. Weckmann) trägt einen Teigzopf längs auf dem Bauch.

Leutfresser siehe Nikolaus-Begleiter

Lichterkläuse

Beim Nikolausbrauchtum in Küßnacht am Rigi/Innerschweiz treten sogenannte Iffeletträger auf, die in einem Umzug überdimensional große Fackeln in Form einer Mitra über ihren Köpfen durch die Strafen tragen. Sie werden auch Lichterkläuse genannt

Liudger

Der Gründerbischof des Bistums Münster hat vor 800 in Billerbeck die erste Kirche nördlich der Alpen dem hl. Nikolaus geweiht.

Lucia

Die heilige Lucia (die Lichtvolle, von lat. lux = Licht) ist historisch belegt. Cirka 286 in Syrakus auf Sizilien geboren, starb sie etwa 304 als Märtyrerin unter Diokletian, weil sie keusch leben wollte und deshalb als Christin denunziert wurde. Bestattet wurde sie in einer frühchristlichen Katakomben, über die sich seit byzantinischer Zeit eine Kirche, S. Lucia, heute in der Neustadt von Syrakus gelegen, erhebt. Wo ihre Gebeine heute ruhen, ist umstritten, vor allem zwischen S. Geremia e Lucia in Venedig und dem Vinzenzkloster zu Metz in Frankreich. In Italien ist Lucia eine populäre Volksheldin, deren Lied „Santa Lucia“ weit

über Italien hinaus bekannt ist. Bis zur Gregorianischen Kalenderreform 1582 fiel der Festtag der hl. Lucia, der 13. Dezember, auf die Wintersonnenwende, ein Lichtertag, da durch die ungenaue Jahresberechnungsmethode „der Kalender nachging“, d.h. am 13. Dezember war nach dem Sonnenjahr bereits der 25. Dezember. Bekanntlich kurierte Papst Gregor XIII. den Fehler dadurch, dass er 1582 einige Tage ausfallen ließ: Auf Donnerstag, den 4. Oktober folgte unmittelbar Freitag, der 15. Oktober. Nicht überall folgte man der „papistischen“ Kalenderreform, so dass in protestantischen und orthodoxen Ländern die alten Zuordnungen zum Teil noch bis in unser Jahrhundert erhalten blieben. Weil der Lucientag somit - zumindest über Jahrhunderte - in der dunkelsten Nacht begangen wurde, verband sich die Heiligengestalt - vor allen Dingen in den Alpenländern - mit vorchristlichen Dämonengestalten. Die grauisige Lucia trat in verschiedenen Gestalten auf: als Lutzelfrau, Lussibrud, Lucienbraut, Pudelmutter, Butzenlutz, Lucka oder Lucia. Als hässliche Gestalt furchteinflößend, bedrohte sie schlampige Mägde und ungezogene Kinder. Wer nach dem abendlichen Angelus noch aus dem Haus ging, konnte ihr Opfer werden. Lügnern schnitt sie die Zunge ab. In der Luciennacht war es streng verboten, Brot zu backen, zu spinnen oder zu nähen. Wer es trotzdem tat, musste mit der Rache der grausamen Lucia rechnen. In Österreich trat Lucia in Begleitung des Nikolaus als „Budelfrau“ oder an ihrem Festtag als weißgekleidete „Lutscherl“ auf, in anderen Gegenden auch als „Schnabelpercht“. Mancherorts bestrafte Lucia nicht nur, sondern belohnt geordnete Verhältnisse mit kleinen Gaben. In Schweden wird die Luciennacht als Mitwinternacht gefeiert. Dort ist Lucia zur lichtertragenden Gabenbringerin geworden. Das älteste Mädchen einer Familie tritt am Morgen des 13., dem Lucienmorgen, in einem langen weißen Kleid auf, den Kopf mit einem Kranz aus Preiselbeeren geschmückt, in den brennende Kerzen gesteckt sind. Diese Lucia weckt alle Familienmitglieder und serviert ihnen das Frühstück ans Bett. In den Dörfern und Stadtteilen wird am Vorabend eine Lucienbraut gewählt. Während fast alle Anklänge an die grauisige Lucia inzwischen untergegangen sind, hat sich aus dem alten Brauchtum das Lichtopfer erhalten, ursprünglich wohl eine Art Beschwörungsoffer. Nach einem Gottesdienst setzen Kinder in Fürstfeldbruck selbstgebastelte Papierhäuschen, die von innen durch eine Kerze erleuchtet sind, auf einem Brettchen auf dem Fluß Amper aus. Der wohl erst seit dem 18. Jahrhundert be-

stehende Brauch (Lichterschwimmen) wurde ursprünglich von Erwachsenen ausgeübt. Der Lucientag war früher mit Losbrauchtum und Wetterorakeln verbunden. Z. B. trennten Mädchen am Gedenktag ein Stück Rinde einer Weide ab, ritzten ein Kreuzzeichen in den Stamm und banden die Rinde wieder fest. Wenn sie am 1. Januar die Stelle wieder enthüllten, suchten sie aus den veränderten Zeichen die Zukunft zu deuten. Vor allem im Burgenland säte man am 13. Dezember Weizen in einen mit Erde gefüllten Teller (Tellersaat, Luciaweizen, Lucienweizen). Wenn die Saat bis zum Heiligabend aufging, kündigte dies ein gutes Erntejahr an. Besonders Mutige wagten sich in der Luciennacht nach draußen, um den Lucienstein zu sehen, der die Zukunft deuten sollte. Wie Barbarazweige schneidet man am 13. Dezember Kirschzweige als Lucienzweige. Der Festtag der Lucia war im Mittelalter zeitweise und in verschiedenen Gebieten Kinderbeschenktage für Mädchen.

ludus episcopi puerorum

Das Kinderbischofspiel, Knabenbischofsspiel, Schülerbischofsspiel oder - in Klöstern - Kinderabtspiel, scheint ein uralter Brauch zu sein. Bereits 867/870, auf dem Konzil von Konstantinopel, wird das festum puerorum, festum stultorum oder fêtes des fous verboten. Ursprünglich wurde dieses Spiel am Tag der Unschuldigen Kinder (28. Dezember) als ein Narrenfest gefeiert, das möglicherweise in der Tradition orientalischer Narrenkönige, römischer Saturnalien und eventuell auch keltischer Tierversummung stand. Weder das Verbot des Konzils von Konstantinopel, noch die Verbote der Konzilien von Basel oder Trient haben das „Spiel der umgekehrten Ordnung“ abgeschafft. Im 11. Jahrhundert lässt sich das festum puerorum im Abendland, in Rouen, erstmals nachweisen und hält sich dort bis in das 18. Jahrhundert. Seit dem 13. Jahrhundert, mit der Popularität des Nikolaus als Schülerpatron, bürgert sich der 6. Dezember als Festauftritt ein, wobei die gesamte Feier entweder bis zum 28. Dezember dauert oder aber am 28. Dezember abschließend Feierlichkeiten stattfinden. Das eigentliche Spiel besteht darin, dass die Schüler an Kloster-, Stift- und Domschulen, mancherorts sogar die Kleriker selbst, einen „Abt“ oder „Bischof“ wählten, der ein pompöses Fest und pomphafte Umzüge durchführte. Mancherorts wurde bei diesen Feiern die Liturgie nicht ausgespart: In den Kirchen fanden Feiern unter Leitung des Kinderbischofs statt. Ausgestattet war der Knabenbischof wie ein Bischof: mit Chorkleidung, Mitra und

Stab. Zum Teil oder aber für eine bestimmte Zeit galt auch die Regel, dass die eigentlichen Bischöfe den Anordnungen der Knabenbischöfe zu folgen hatten. Einige Volkskundler nehmen als Auslöser von Brauchtumsformen liturgische Festtagstexte an. Unter Hinweis auf das „Magnifikat“, in dem es heißt: „...er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen“ (vgl. Lk 1, 52; Ez 21, 31; Ps 147, 6; Hiob 5, 11; 12, 19), wird ein Bezug zwischen dem Knabenbischofspiel und dem Magnifikat hergestellt. Das Magnifikat ist jedoch kein typisches Gebet für das Fest der Unschuldigen Kinder. Mit der gleichen Berechtigung ließe sich verweisen auf Mt 23, 12: „Wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden (vgl. Lk 14, 11; 18, 14). Es ist wahrscheinlicher, dass eines der Tagesgebe-

te aus der Liturgie, die nur am Fest der Unschuldigen Kinder gebetet wurden, Auslöser waren. Vor der jüngsten Liturgiereform hieß es zum Beispiel im Introitus: „Aus dem Mund von Kindern und Säuglingen, o Gott, verschaffst du dir Lob Deinen Feinden zum Trotz“ (Ps 8, 2). Oder in der Oratio: „Gott, am heutigen Tage haben die Unschuldigen Kinder Dein Lob verkündet, ...“. Im Advent gab es im Mittelalter einen dem Knabenbischofspiel vergleichbaren Brauch, dass an bestimmten Tagen die Knechte und Mägde das „Sagen“ hatten und die Rolle der Herrschaft spielten, während diese die Rolle der Mägde und Knechte übernahm. Bei dieser Gelegenheit wurde ein würziger Fladenkuchen, der Lebkuchen, gebacken und verteilt. Auch Arme erhielten ihn als Geschenk.

M

Manna di S. Nicolai siehe Oleum Sancti Nicolai

Muff, Hans siehe Nikolaus-Begleiter

Myra

Historischer Name der heutigen türkischen Stadt Demre, an der „türkischen Riviera“, cirka 150 km westlich vom Tourismus-Zentrum Antalya, nicht mehr unmittelbar am Meer, wohl aber noch an der Küstenstraße gelegen. Die alte Basilika in der heute islamischen Stadt, ist einige Meter unter dem heutigen Niveau ausgegraben. Vor einigen Jahren haben die Stadtobehörten dem weltberühmten heiligen Nikolaus ein Denkmal gesetzt,

das ihn aber leider im Weihnachtsmann-Outfit der Schokoladenfiguren in den Supermarkt-Regalen zeigt. Im Museum von Demre wird als Reliquie noch eine Rippe und ein Zahn des Heiligen aufbewahrt, die die Grabräuber von Bari übersehen haben sollen. Nicht nur das legendäre Wirken des heiligen Nikolaus verknüpft Myra mit dem Christentum. Paulus, der als Gefangener nach Rom transportiert wurde, passierte nachweislich „Myra in Lykien“ und stieg dort in ein nach Italien fahrendes Schiff um (vgl. Apg 27,5).

Myron-Wunder siehe Oleum Sancti Nicolai

N

Narrenbrauchtum und heiliger Nikolaus

Mit dem Nikolausbrauchtum ist das Narrenbrauchtum mehrfach verknüpft. Nicht nur das auf den Nikolaustermin gewanderte „ludus episcopi puerorum“ hat narrenhafte Züge, sondern in den dazu gehörigen Umzügen tauchen seit jeher mit Larven und Masken angetane Kinder als Teufel verkleidet auf. Auch im Einkehrbrauch des heiligen Nikolaus mitziehende Teufel und Dämonen und die Teufel in den alpenländischen Nikolausbräuchen mit ihren Masken, Larven, die Lärm erzeugen und tanzen, verweisen auf Narrenbrauchtum. Aber das Narrenbrauchtum hat nicht nur Einzug in das Nikolausbrauchtum gefunden; auch umgekehrt findet sich Nikolausbrauchtum im Karneval. Der Fasnicker ist hier zu nennen.

Narrenkappe

Die alte Kopfbedeckung der kahlgeschorenen Schalknarren war die Narrenkappe (auch: Gugel von lat. *cucullus*), eine runde Mütze mit Eselsohren und Hahnenkamm, der in Form eines gezackten roten Tuchstreifens von der Stirn bis zum Nacken reichte. Diese Narrenkappe war auch Bestandteil der Bekleidung des Till Eulenspiegel. Als nach der Säkularisation der Karneval neu belebt wurde, folgerte das 19. Jahrhundert aus dem alten Sprichwort: „Gleiche Brüder, gleiche Kappen“ für die Narrenkappe: „Gleiche Narren, gleiche Kappen“ und unifizierte die Narren mit einer Narrenkappe. („Jedem Narren seine Kappe“ meint dagegen: Jeder so, wie es ihm beliebt!). Die Ehre, die moderne Narrenkappe eingeführt zu ha-

ben, besitzt kein Alemanne, Bayer oder gar Rheinländer, sondern - man höre und staune - ein Preuße. Generalmajor Baron von Czettritz und Neuhaus hat 1827 die Einführung dieses Kappe in Köln vorgeschlagen. Diese Kappen haben nicht mehr die Gugel zum Vorbild, sondern die Jakobinermütze, die wiederum die phrygische Mütze imitierte. Markant für die ersten „modernen“ Narrenkappen wie für die gegenwärtigen ist die wenigstens an einer Stelle - nach vor gebogene Spitze, wie sie eben für die phrygische Mütze typisch ist. Die „Verzierung“ mit langen Fasanenschwanzfedern, mit bunten Steinen etc. symbolisiert die lächerliche Eitelkeit des Narren. Man kann sich oft des Eindrucks nicht erwehren, dass einzelne Kapenträger vergessen haben, dass ihre Kopfbedeckung die Eitelkeit lächerlich machen, nicht aber erneut vorführen soll.

Natalis S. Nicolai siehe Nikolaus-Fest

Nickel siehe Nikolaos, Nikolaus – Name

Nicki siehe Nikolaos, Nikolaus – Name

Niclastag siehe Nikolaus-Fest

Nicolai hiemals siehe Nikolaus-Fest

Nielsdag siehe Nikolaus-Fest

Nikolaos, Nikolaus – Name

„Nikos“ bedeutet im Griechischen „Sieg“, „Laros“ das „Volk“. „Nikolaos“ bedeutet somit „Sieger des Volkes“. Wenn Nikolaus eine Ehrenbezeichnung des Heiligen ist, also nicht sein ursprünglicher Eigenname, dann könnte Nikolaus den meinen, der das Böse besiegt und dem Volk gezeigt hat, wie das Gute siegreich bleibt. Der Name Nikolaos kommt in zahlreichen Varianten vor: Aschenklas (Westfalen); Busseklas, Boklaus (Braunschweig); Fasenickel; Hatscha; Helije Mann (Kölner Bereich); Hel-Niklos (Franken); Herrscheklaus (Rhön); Hirscha; Hutscheklas; Klaas; Klas; Klasbur; Klases; Klaubauf; Klaus; Klaus; Klawes (Hannover); Klos (Schwaben); Kräst; Krast; Kristman; Nickel; Nicki; Niels, Nikelos; Niki; Niklo, Nikolo (Bayern, Österreich); Nikolai; Nikolaos (Griechenland); Nikolaus, Nikelos (Mittel- und Oberrhein); Noel Baba (Türkei); Pelznickel (Bergisches Land, evgl.); Ruhklas (Mecklenburg); Sankt Niklas (Oberschwaben); Saint Nicolas (Frankreich); Kris Kringle (Nordamerika), Class, Sinta Class, Santa Claus (Nordamerika, England); Santiklaus, Santi Klaus

(Schwaben); Sin; Sintaklas, Sinte Klaas, Sinterklaas (niederl.); Strohmichel; Sinterklases (Ame-land); Sünnerklas (Ostfriesland); Zinterklos (Nördl. Rheinland); Pelzmichel; Strohmichel. Als weiblicher Name leitet sich im Deutschen Ni[c]kola wahrscheinlich von der frz. Nicole ab. - Berühmte Namensträger sind: Nikolaus von Flüe (1417 - 1487), Familienvater, Mystiker, Heiliger; Nikolaus von Kues (1401 - 1464), Kanonist, Mathematiker, Philosoph, Theologe, Bischof, Kardinal; Nikolaus I. (1825 - 1855), Zar von Rußland; Nikolaus II. (1868 - 1918), Zar von Rußland, ermordet von den Bolschewiken; Nikolaos Studites (793 - 868), Abt und Heiliger; Nikolaus von Tolentino (1245 - 1305), Asket, Wundertäter, Heiliger. - Fünf Päpste (und ein Gegenpapst) haben den Namen des heiligen Nikolaus zu ihrem Regierungsnamen gewählt: Nikolaus I. (24.4.858 - 13.11.867), Nikolaus II. (6.[?]12.1058 - 19./27.7.1061), Nikolaus III. (25.11.1277 - 22.8.1280), Nikolaus IV. (22.2.1288 - 4.4.1292), Nikolaus V. (= Gegenpapst) (12.5.1328 - 25.8.1330), Nikolaus V. (6.3.1447 - 24.3.1455).

Nicolas, Saint siehe Nikolaos, Nikolaus – Name

Niels siehe Nikolaos, Nikolaus – Name

Nikelos siehe Nikolaos, Nikolaus – Name

Niki siehe Nikolaos, Nikolaus – Name

Niklas siehe Nikolaos, Nikolaus – Name

Niklo siehe Nikolaos, Nikolaus – Name

Nikolai siehe Nikolaos, Nikolaus – Name

Nikoläuse, Kleine

So nannte man die jeweils zwei Jungen, die früher als Poltergeister durch die Dörfer in Südwestdeutschland liefen. Gelegentlich wurden sie von Erwachsenen zu „pädagogischen Zwecken“ ins Haus gerufen, wussten doch die Altersgenossen eher über die Vergehen ihrer Altersgenossen Bescheid als die Eltern.

Nikolaus von Myra

Völlig unbewiesen sind legendarische Angaben, wonach der heilige Nikolaus, nachmals Bischof von Myra in Lykien, um 270 in Patras als Kind wohlhabender Eltern geboren worden sein soll. Seine Teilnahme am Konzil von Nicäa ist mehr als zweifelhaft, sein Tod um 342 als Bischof von Myra ohne Beleg. Wissenschaftlich gesichert

ist nur, dass es als wahrscheinlich gelten kann, dass es einen Bischof mit Namen Nikolaus in Myra gegeben hat, von dem zunächst in Myra, dann seitdem 4./5. Jahrhundert in der Ostkirche und spätestens seit dem 8./9. Jahrhundert in der Westkirche Wunderberichte umliefen und der kultisch verehrt wurde. Als Gedenktag gilt im Westen seit dem 8. Jahrhundert der 6. Dezember. Seit der Reliquientranslation von Myra nach Bari wurde der 9. Mai zum zweiten Nikolausgedenktag.

Nikolaus - Patron, Patronate

Nikolaus ist Schutzherr von Russland und Lothringen, in der Schweiz Patron der Diözese Lausanne/Genève/Fribourg, vor allen Dingen Schutzherr der Hanse und der Städte Amsterdam, Ancona, Bari, Fribourg, Meran und New York. Der Heilige ist Namensgeber zahlreicher Städte auf allen Kontinenten. Die Zahl der Nikolaus-Patronate über Kirchen und Altäre wird für Deutschland im Mittelalter auf 4.000 bis 5.000 geschätzt. Heute sind im Erzbistum Köln noch 16 von 811 Pfarrkirchen dem heiligen Nikolaus als Hauptpatron geweiht, etwa 2 Prozent. Zahlreiche Personengruppen haben sich den Heiligen zum Patron erwählt: die Kinder und Schüler, Mädchen, die sich Männer, und Frauen, die sich Kinder wünschen, Gebärende, Seeleute, Schiffer, Flößer, Schiffsbauer und Fährleute, Kaufleute, Müller, Bäcker, Metzger, Schneider, Weber, Reisende, Gefangene, Advokaten, Notare, Pfandleiher, Kufner, Wein- und Kornhändler, Eigentümer und Bettler. Wahrscheinlich wegen seiner Hilfe für [eigentlich ja nur unschuldig!] Gefangene haben wohl auch die Diebe den heiligen Nikolaus zu ihrem Patron erkoren. Auf dem Oberarm eines 1933 in Köln Inhaftierten war die Bitte tätowiert: Heiliger Nikolaus, schütze uns vor Polizei und Arbeitshaus! Ob dies ein individueller Einfall oder eine gruppenspezifische Anschauung war, blieb bis heute ungeklärt. Die Rettung, die Nikolaus gewährt, scheint mancherorts mit seiner Kirche verbunden zu sein. In Rom ist die älteste Nikolauskirche - San Nicola in Carcere - Gefängniskirche gewesen. Sie besaß das päpstliche Privileg, jedes Jahr zum Nikolausfest einen zum Tode Verurteilten zu begnadigen. Eine Nikolauskirche war auch in Leipzig Ausgangsort für Frieden und Tyrannei-beseitigung. Die ungeheure Popularität des heiligen Nikolaus kann man ermessen, wenn man sich die Orte ansieht, die nach ihm benannt worden sind. Zunächst sind es die Orte resp. Ortsteile, deren Namen mit „Klaus...“ beginnen, wobei in jeweils geklärt werden müsste, ob der Ortsname auf den heiligen Nikolaus oder einen Klausner und seine

Klaus zurückgeht; dann natürlich auch die mit Nikolaus benannten Orte: 88260 Argenbühl-Klaus, 83224 Grassau-Klaus (Chiemgau), 83346 Bergen-Klaus (Chiemgau), 52385 Nideggen-Klaus (Eifel), 83527 Kirchdorf-Klaus, Gemeinde Fürholzen bei der Stadt Dorfen, 84427 St. Wolfgang-Klaus, Gemeinde Jeßling bei der Stadt Dorfen, 04618 Klausa, 91459 Mart Erlbach-Klausaurach, 91282 Betzenstein-Klausberg, 94491 Hengersberg-Klausberg, 67808 Steinbach-Klausberg Waldhaus (am Donnersberg), 23769 Bannesdorf-Klausdorf (auf Fehmarn), 14929 Klausdorf bei Jüterbog, 18445 Klausdorf bei Stralsund, 15838 Klausdorf bei Zossen (bei Berlin), 24147 Klausdorf (Schwentine), 95704 Pullenreuth-Klausenhäusel, 95694 Mehlmeisel-Klausenhäul, 88524 Uttenweiler-Klausenhof, 88260 Argenbühl-Klausenhof, 87480 Weitnau-Klausenmühle, 87634 Obergünzburg-Klausen (Kreis Martoberdorf), 17268 Klausnagen, 485.. Nordhorn-Klausheide, 33161 Hövelhof-Klausheide, 49406 Eydelstedt-Klausheide (Kreis Graf-schaft Diepholz), 90579 Langenzenn-Klausdorf, 23730 Altenkrempe-Klausdorf, 49406 Eydelstedt-Klausdorf, 24217 Höndorf-Klausdorf (Holstein), 36151 Burghaun-Klausmarbach (Kreis Hünfeld), 86975 Bernbeuren-Klausen, 95491 Ahorntal-Klausstein, 24797 Breiholz-Klaustal, 23775 Großenbrode-Klaustorf (Holstein). Eindeutiger noch sind die Ortsnamen, die auf den Namen Nikolaus zurückgehen: 88416 Steinhausen-Niklas (an der Rottum), 84189 Wurmsham-Niklashaag, 97956 Werbach-Niklashausen, 83739 Niklasreuth, 840.. Landshut-Nikola, 1.... Berlin-Nikolasee, 37077 Göttingen-Nikolausberg, 49681 Garrel-Nikolausdorf, 67317 Nikolaushof, 67317 Nikolaushof-Nikolaushof, 26954 Nordenham-Nikolaushörne, 35325 Mücke-Nikolausmühle.

Nikolaus von Pinora/Sion

Abt von Sion, Bischof von Pinora, gestorben am 10. Dezember 564 in Lykien. Seine Lebensgeschichte wurde mit der des Nikolaus von Myra unentwirrbar verwoben.

Nikolaus-Beförderungsmittel siehe Reittiere des heiligen Nikolaus

Nikolaus-Begleiter

Beim Einkehrbrauch wird der heilige Nikolaus nahezu immer von einer Figur begleitet, die als gezähmter Teufel oder „dienstverpflichteter“ Höllengeist deutbar ist: oft ein in Ketten gelegter, geschwärtzter Poltergeist, zu dessen Ausrüstung

meist Rute und Sack oder Kiepe gehören. Bei der Inszenierung übernimmt diese Figur die Präsenz des Bösen, die jedoch Böses und Böse straft, aber sich fest in der Gewalt des Guten (= Hl. Nikolaus) befindet. Die Namen für diese Figur variieren. Relativ verbreitet ist der Name Knecht Ruprecht, rauer Knecht Ruprecht oder rauer Percht. Der letzte Begriff verweist einerseits auf den Teufel und andererseits auf die Entstehung des Namens Ruprecht. Teuflische Begriffe sind auch Düvel oder Bock oder der biblische Begriff Beelzeub. Bezeichnungen wie zum Beispiel Böser Klaus zeigen die Auflösung und kontraproduktive Inszenierung der Heiligenlegende. Andere Figuren sind mittelalterliche Allegorien, die menschliche Laster verkörpern, Bären, Esel, Böcke und die raue Perchta, die als domina perchta Hoffart, Völlerei und Unzucht verkörpert. Bezeichnungen für die Figuren sind: Knecht Ruprecht (im gesamten deutschsprachigen Raum), Ascheklas, Bullerklas, Klas Bur (Westfalen, Norddeutschland), Zwarter Piet, Pietermann, Swarte Piet (Niederlande), Pulterklas (Diethmarschen) Ruklas, Rupsack (Mecklenburg) Hans Muff (= der muffige Hans), Heiliger Mann, Düvel, Zink Muff, Zink Knatsch (Niederrhein), Belzeub, Pelzebock (Eifel und Mosel), Pelzeub (Baden), Pelznickel (Pfalz und Saar), Butz (Schwaben), Rumpelklas (Allgäu), Schmutzli, Düsseli (Schweiz), Semper, Klaubauf (Bayern), Krampus (Österreich), Schiachtperchten (Salzburger Land), Partl, Bartl (Kärnten, Steiermark), Leutfresser (Ostalpen), Père Foutard (Frankreich), Hans Trapp (Pfalz), Biggesel, Böser Klaus, Einspeiber, Gangerln, Kläuse, Klosen, Busebrecht, Buzebercht, Kehraus, Klausmännchen, Klausenpicker, Klombsack, Spitzbartl, schwarz Käsperechen, Rollebuwe, Battenmänner, Bullkater, Dollochs, Erbsbär. Im Gurktal, Österreich, taucht der Nikolo mit dem Spitzbartel auf, der in schwarzer Maske mit Kuhglocke und einer Bucklkraxn (= Kiepe) erscheint. Die Buttmandeln, Treichler und peitschenschwingenden Geißelchlopfer treiben in den Alpen ihre rauen Späße. Eine andere Interpretation will den heiligen Nikolaus in seiner Rolle als Schifferheiliger als christlichen Poseidon verstehen, als „Nachfolger“ des griechischen Meeresherrn Poseidon (röm.: Neptun). Als „Meeresgott der Christen“ habe Nikolaus ein Begleiter zugestanden, wie ihn Poseidon in seinem als Menschenschreck agierenden Sohn Triton gehabt habe. Knecht Ruprecht, der gezähmte Teufel, stehe in der Tradition des Triton. Eine weitere Auslegung sieht im Einkehrbrauch die christliche Einvernahme eines germanischen Wotankultes, siehe Wotan. Die neuere

Forschung sieht alle Schreckensgestalten aus dem Reich des Bösen der civitas diaboli entstiegen und erklärt damit ihr Vorhandensein ohne Rückgriff auf germanisches Brauchtum.

Nikolaus-Bruderschaften

Nikolaus-Bruderschaften entstanden in vielen Städten durch Kaufleute, Schiffer und verschiedene Handwerkerzünfte. Eine der ältesten scheint in Köln an der Nikolauskapelle in Sülz (heute Köln-Sülz) bestanden zu haben, die möglicherweise 1201 gegründet wurde. In der Stadt Köln entstanden später noch drei weitere Nikolaus-Bruderschaften. Am Festtag des Heiligen feierte man ein Fest und beschenkte Kinder und Dienerschaft.

Nikolausfalle

Als „Nikolausfalle“ wird die fragliche pädagogische Logik des Nikolaus im Struwwelpeter von 1845 des Arztes Heinrich Hoffmann bezeichnet. Dieser Nikolaus droht denen Strafe an, die den unverschuldet „kohlpechrabenschwarzen“ Mohren nicht unbehelligt lassen. Die makabre Begründung lautet: Was könne der Mohr denn dafür, „dass er so weiß nicht ist wie ihr?“ Die Strafe für „böse Buben“: Sie werden noch „viel schwärzer“ gemacht und teilen darum intensiv und selbstverschuldet das Schicksal des Verspotteten. Und die (klein-) bürgerliche „Moral“: Wer den Mohren verspottet, wird zum „Obermohren“. Der Spott trifft den Spötter umso härter. Das Fatale dieser Argumentation, die als „Nikolausfalle“ bezeichnet wird: Das Verbot, Andersartige zu verspotten, wird durch die angedrohte Strafe außer Kraft gesetzt!

Nikolaus-Fest

Seit dem 8./9. Jahrhundert wurde im Westen das Fest des heiligen Nikolaus am 6. Dezember – „Natalis S. Nicolai“ – begangen (Nicolai hiemalis, Niclastag, Nielsdag, niederl. Clawsdach, Klagesdach). Nach der Translatio der Gebeine des Heiligen nach Bari wurde zusätzlich der 9. Mai zum Gedächtnistag – Translatio S. Nicolai. Mit der Reform des kirchlichen Festkalenders 1969 fiel die weltweite Verpflichtung zur Feier eines Gedächtnistages für den heiligen Nikolaus fort. Dem kultischliturgischen Stellenwert des Heiligen, dessen Verehrung vom 12. bis zum 16. Jahrhundert unvergleich blühte, entsprechen kaum überschaubare Auswirkungen auf das volksfromme Brauchtum, aber auch Ausformungen von Bruderschaften, Wallfahrten, Reliquienverehrung und eine unschätzbare Anzahl bildlicher und plastischer Darstellungen. Der hohe liturgische Rang des Ni-

kolaustages hatte profane Folgen: Was innerlich wirksam war, sollte äußerlich auch erlebbar sein. Die Festtagsküche stellte darum durch ihre Produkte sinnlich unter Beweis, welche übersinnlichen Qualitäten der jeweilige Festtag hatte. Produziert wurde für die Familie oder die Klostergemeinschaft, aber auch für das Gesinde, Verwandte, Besucher, Freunde, Gäste, Bettelnde und Heischende. Das liturgische Fest weitete sich aus zu einem Gesamterlebnis, wurde ganzheitlich erfahrbar. Alles, was heute in der Advent- und Weihnachtszeit und darüber (erheblich) hinaus an Speisen und Gebäck angeboten wird, hat seinen Ursprung im Weihnachts- und Nikolausfest und kam deshalb nur an diesen Tagen selbst auf den Tisch. In ganz früher Zeit, als die Adventzeit noch strenge Fastenzeit war, war der Nikolaustag ein unvergessliches Erlebnis: Traditionell war der Nikolaustag Schlachttag und - wo gehobelt wird, fallen Späne - bot Wellfleisch und Würste, Suppen und Reste, wo sonst nur Brei und Rosenkranz den Tag erhielten. Bekanntlich kam uns die Erfahrung „des Habens als hätte man nicht“ mit der Erfindung des Tiefkühlens abhanden.

Nikolaus-Gebäck

Als typisches Nikolausgebäck gelten Weckmänner aus Hefe- oder Mürbeteig, Klasenvögel und Klasenringe (= Hefegebäck in Vogel- oder Kringelform) und natürlich das ganze Spektrum des Adventgebäcks.

Nikolauslaufen

Heischebrauch in der Region Bremen. Verkleidete Kinder besuchen die Häuser, singen Adventlieder und sagen ein Weihnachtsgedicht auf. Sie erwarten dafür Äpfel, Kuchen und Süßigkeiten.

Nikolauslegenden

Bemerkenswert und geradezu eine hagiographische Gesetzmäßigkeit ist der Umstand, dass, je mehr eine historische Person im Dunkel der Vergangenheit historische Präzision verliert, sie ein Profil im Legendarischen erst entfaltet. Der Fortfall konkreter historischer Bezüge scheint geradezu der Nährboden der Legende zu sein. Die verschlungenen Stränge der legendarischen Überlieferung des heiligen Nikolaus sind so außerordentlich kompliziert miteinander verknüpft, dass sie nur von geschulten Experten entwirrt werden können. Ältester schriftlicher Beleg für die Verehrung des Bischofs von Myra ist die Stratelatenlegende, die sogenannte *praxis de stratelatis*, die Legende von der wunderbaren Rettung dreier Feldherren vor dem Tode. Diese

„Keimzelle der Nikolauslegende“ (Werner Mezger), die die Handlung zu Lebzeiten des Heiligen ansetzt, spielt zu Zeiten des Kaisers Konstantin (306 - 337), der mit der „Konstantinischen Wende“ die Ära des Christentums im Römischen Reich eröffnete. Die älteste erhaltene Aufzeichnung der Legende wird in die Zeit zwischen 460 und 580 datiert; es ist natürlich keineswegs ausgeschlossen, dass noch eine ältere Fassung entdeckt werden könnte. Die Stratelatenlegende, ältester Kern der bald weltumspannenden Nikolausverehrung, hatte im Altertum ein solch hohen Stellenwert, dass von ihr heute noch mehr als fünfzig verschiedene Handschriften erhalten sind. Die älteste bekannte Biographie des heiligen Nikolaus, die „*Vita per Michaellem*“, scheint zwischen 750 und 850 in Konstantinopel entstanden zu sein. Sie wurde zur Vorlage für die nur wenig jüngere Biographie des „*Methodius ad Theodorum*“, die in die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts datiert wird. Der hagiographische Befund zum heiligen Nikolaus wäre durchschaubar geblieben, hätte es nicht einen zweiten Nikolaos gegeben, den Archimandriten (griech. Abt) des Klosters von Sion und späteren Bischof von Pinora, dessen *Vita* etwa zur Zeit der Entstehung der Stratelatenlegende entstanden ist. Von ihm wissen wir, dass er mit großer Wahrscheinlichkeit am 10. Dezember 564 in Lykien gestorben ist. Die Namensgleichheit und wohl auch der Tod in einer Landschaft, in der auch der Bischof von Myra gewirkt hat, haben dazu geführt, dass die Lebensbeschreibungen des Abtes Nikolaos und des Myrensischen Bischofs Nikolaos miteinander verschmolzen: Simeon Metaphrastes, der in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts arbeitete, führte die Stratelatenlegende mit der *Vita* des Myrenseners zusammen, fügte aber - und das war eben sein Irrtum - Begebenheiten aus dem Leben des Archimandriten Nikolaus hinzu. Diese kompilierte *Vita* war die Vorlage für alle folgenden Lebensbeschreibungen. Wie im Osten so scheint auch im Westen die Stratelatenlegende Auslöser und Kern der Nikolauslegenden und Nikolausverehrung zu sein. In einem Reichenauer Codex aus der 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts taucht die „*praxis de stratelatis*“ erstmals auf weströmischen Boden auf. Nur wenig später, zwischen 840 und 854, findet sich die Legende etwas gekürzt im Martyrologium des Abtes und nachmaligen Mainzer Erzbischofs Hrabanus Maurus wieder. Wie im Osten so folgt im Westen die Nikolaus-Biographie seiner Legende nach. Zwei griechische Biographien haben vor allem als Vorlagen gedient: die *Vita* des Simeon Metaphrastes und die Schrift

des „Methodius ad Theodorum“. Nachweisbar ist um 880 die in Neapel verfasste „Vita s. Nicolai episcopi“ von Johannes Diaconus, die wohl älteste Nikolausbiographie in lateinischer Sprache. Während sich Johannes Diaconus wesentlich auf den Text des Methodius stützt, übernahmen jüngere lateinische Autoren ihren Stoff von Simeon Metaphrastes. Auf diese Weise verschmolzen auch im Westen die historischen Personen des Nikolaus von Myra und des Abtes Nikolaus von Sion zur heute noch bekannten fiktiven Nikolausgestalt. Im Hochmittelalter entstanden allmählich auch volkstümliche und volkssprachliche Nikolaus-Lebensbeschreibungen. Die älteste bekannte Vita stammt von dem Anglo-Normannen Robert Wace. Mit seinem Text „St. Nicholas“ fußt er auf Johannes Diaconus und somit auf Methodius, aber auch noch auf zusätzlichen, möglicherweise mündlichen Quellen. Diese altfranzösische Vita existiert auch noch in Form einer jüngeren mittelenglischen Variante. Die erste deutsche Nikolausbiographie kann für das 13. Jahrhundert nachgewiesen werden. Leider ist der Text in Form eines Gedichtes in hoher sprachlicher Qualität nur fragmentarisch erhalten. Den „Renner“ unter den Nikolaus-Viten im lateinischen Abendland schrieb in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts der Dominikaner Jacobus de Voragine, späterer Erzbischof von Genua. Seine berühmte „Legenda Aurea“, zuerst lateinisch abgefasst, ordnet die Heiligen nach dem Kirchenjahr an und behandelt den heiligen Nikolaus gleich nach dem heiligen Andreas. In zahlreichen Handschriften und ab dem Ende des 15. Jahrhunderts auch im Buchdruck trat die Legenda aurea einen unvergleichlichen Siegeszug an, der bis in das 20. Jahrhundert anhielt. Die Popularität des heiligen Nikolaus im Hoch- und Spätmittelalter, aber auch die Nachwirkungen bis in unsere Zeit haben ihre Quelle in diesem sensationell erfolgreichen Buch, dessen Texte sich im Laufe der Jahrhunderte durch Ergänzungen beachtlich ausweitete: Aus den 170 Texten im 13. Jahrhundert waren 1470 bereits 448 Texte geworden. Auf der Textvorlage des Genueser Erzbischofs wiederum basiert das kurz vor 1300 vollendete sogenannte „Passional“, mit circa 110.000 Versen die bedeutendste Legendensammlung des Mittelalters. Nikolaus ist in dieser Textsammlung im dritten Buch nicht nur an die erste Stelle von 75 behandelten Heiligen der 66.400 Verse umfassenden „Legenda sanctorum“ gerückt: Mit etwa 1.780 Versen ist das Kapitel von „Sante Nicolao einem bischove“ doppelt so lang wie anderen Texte im Durchschnitt sind. Die frühen Buchdrucke, die

vor 1500 entstandenen Inkunabeln, sind nicht nur typografisch aufwendig gestaltet, sondern auch reich bebildert. Die populärste Vitenammlung, heute als „Der Heiligen Leben“ bezeichnet, erstmals 1471/1472 in Augsburg ediert, enthält für jeden Heiligen einen Holzschnitt. Das 1488 in Nürnberg edierte Buch von Anton Koberger, eine der aufwendigsten Inkunabeln, präsentiert für Nikolaus einen zweiteiligen - meist sogar handkolorierten - Holzschnitt. Dargestellt werden die Ausstattung der drei Jungfrauen mit Gold und die Erwählung von Nikolaus zum Bischof, mit Heiligennimbus, Mitra und Chormantel, bei der Jungfrauenlegende zusätzlich mit Bischofsstab dargestellt. Durch seine Tat erweist sich Nikolaus schon vor seiner Bischofswahl als dem Bischofsamte würdig und wird deshalb als heiliger Bischof wiedererkennbar selbst in „vorbischöflicher“ Zeit gezeigt. Die wichtigste Innovation des lateinischen Abendlandes hinsichtlich der Weiterentwicklung der Grundlegenden des heiligen Nikolaus ist die Wundererzählung von der Auferweckung der getöteten Schüler. Die älteste Fassung dieser Sekundärlegende liegt im 12. Jahrhunderts in dramatisierter Form in der Hildesheimer Handschrift „Liber sancti Godehardi“ vor; eine der ältesten epischen Fassungen bietet der schon genannte Robert Wace mit seinem „St. Nicholas“. Weil sich die Schülerlegende schon vor 1200 im nordfranzösischen Bereich finden lässt, aber eine Generation später in der südlich der Alpen verfassten „Legende aurea“ und anderen südeuropäischen Nikolausbiographien nicht vorkommt, vermutet die Forschung die Entstehung dieser Schülerlegende in Nordfrankreich. Die Schülerlegende ergänzt nicht nur die im Mittelmeerraum entstandenen Legenden, sondern prägt den Typ von Nikolaus, der als himmlischer Kinderfreund und Gabenbringer in zahlreichen zeitabhängigen Metamorphosen bis in die Gegenwart fortlebt. Kult, Hagiographie, Ikonographie und Brauchentwicklung erfuhren von hier eine nach wie vor ungebrochene Vitalität, die sich im Gegensatz zur in Frage gestellten kanonischen Unantastbarkeit erhalten hat.

Nikolaus-Manna siehe Oleum Sancti Nicolai

Nikolaus-Märkte

Am Fest des Heiligen wurde mancherorts Markt gehalten, der dann Nikolaus-Markt hieß.

Nikolaus-„Mutationen“ siehe Weihnachtsmann, Gartenzwerg

Nikolaus-Schiff

Schiffchensetzen wurde der mindestens seit dem 15. Jahrhundert bekannte Brauch genannt, aus Papier oder anderem Material Nikolaus-Schiffchen oder Nikolaus-Schiffe zu basteln, in die der Heilige seine Gaben legen sollte. Hintergrund für diesen Brauch dürfte das Schifferpatronat des Heiligen sein. Das Nikolaus-Schiffchen wurde später durch den Stiefel, Schuh und Strumpf und dann den Gabenteller abgelöst.

Nikolausschlachten

Wegen der Fastenzeit konnte dem an Nikolaus üblichen Schlachten (vgl. Martinsschlachten) der Fleischverzehr nicht folgen. Das Fleisch musste eingepökelt werden. Dieser Vorgang war Anregung der Sekundärlegende von den drei Knaben im Pökelfass, die durch den heiligen Nikolaus wieder zu Leben erweckt wurden, vgl. Nikolauslegenden. Nachweisbar existiert diese Nikolaus-Legende im nordfranzösischen Raum seit dem 12. Jahrhundert.

Nikolaus-Spiele

Ausgehend von der Dramatisierung der Passions- und Ostererzählung hat es für viele Ereignisse des Kirchenjahres geistliche Schauspiele gegeben. Inszenierungen aus dem Leben der Heiligen gehörten zur pastoralen Vergegenwärtigung. Für das Nikolaus-Fest sind zahlreiche solcher Schauspiele erhalten. Im 17. und 18. Jahrhundert, als Gegenbewegung zur Reformation, wurden die geistlichen Spiele als Mittel der Katechese intensiviert. Geistliche Spiele waren wahrscheinlich Vorlage

für das ludus episcopi puerorum, dieses wiederum Ideengeber für den Einkehrbrauch.

Nikolo siehe Nikolaos, Nikolaus – Name, Nikolaus-Begleiter

Noel Baba siehe Nikolaos, Nikolaus – Name

Nüsse

Nüsse eignen sich nicht nur als lagerfähiges Nahrungsmittel für die Winterzeit, sie sind - roh oder verbacken - ein nahrhaftes und begehrtes „Schmankerl“ oder „Lekkerchen“. In der Symbolik gelten sie als Zeichen für Gottes unerforschlichen Ratschluss: Gegenwart und Zukunft geben uns - bildlich gesprochen - manche Nuss zu knacken. Entsprechend formuliert der Volksmund: Gott gibt die Nüsse, aber er knackt sie nicht auf. Früher wurden Nüsse auf einen Faden gezogen und in den Weihnachtsbaum gehangen. Besonders vergoldete Nüsse zeigen an, dass das Leben zwei Seiten hat: den im Innern verborgenen Kern und das strahlende Äußere. Im Gebäck zeigen Nüsse den Reichtum göttlicher Gnade an. Viele Weihnachtsorakel sind mit Nüssen verbunden, den „prophetischen Nüssen“: In Schlesien bekam jeder nach dem Weihnachtsessen vier Nüsse überreicht. Jede Nuss symbolisierte eine Jahreszeit. Taube Nüsse kündigten Missgeschick und Unglück an. In Bayern war es ähnlich: Mit zwölf Haselnüssen bezog sich die „Vorhersage“ allerdings auf die zwölf Monate des Jahres.

O

Oleum Sancti Nicolai

Aus dem Sarkophag des heiligen Nikolaus wurde und wird - der Tradition nach schon in Myra (deshalb auch Myron-Wunder, wobei der Begriff doppeldeutig ist: einmal bezogen auf Myra, zum anderen kann er auch „Salbe“ oder „wohlriechendes Öl“ bedeuten) - eine Flüssigkeit in der Menge von 7 - 8 Litern jährlich aufgefangen, die als „Oleum Sancti Nicolai“ oder auch als Nikolaus-Manna oder Manna di S. Nicolai bezeichnet wird. Die - erheblich verdünnt vermarktete - Substanz gilt als wunderwirkend.

Omophorion

Ein seit dem Beginn des 5. Jahrhunderts in der Ostkirche den Bischöfen vorbehaltenes Ornatstück, eine formverwandtes Schultertuch, das der Bischof bei der Liturgie als Auszeichnung und zum Unterschied von anderen Geistlichen trug. Das Omophorion symbolisierte das verirrte Schaf, das der Bischof als Nachfolger des guten Hirten aufgesucht hat und auf seiner Schulter zur Herde zurückbringt. Das artverwandte Pallium des Westens dagegen wurde und wird als Abzeichen oberstes Gewalt getragen.

P**Pallium**

Das Pallium, heute ein Band aus weißer Wolle, das um den Hals getragen wird, und von dem auf Brust und Schulter je ein Band herabhängen. Eingestickt sind schwarze Kreuze; schwarz sind ebenfalls die Enden der herabhängenden Bänder. Beim Papst, der allein sein Pallium auf der ganzen Welt über dem Messgewand tragen darf, ist das Pallium Kennzeichen des weltweiten Hirtenamtes. Bis zum 11. Jahrhundert war es dann ein Zeichen der besonderen Verbundenheit mit dem Papst, bis es schließlich zum pflichtgemäßen Ornat der Metropoliten und Erzbischöfen in ihren Sprengeln wurde. Seit dem 11. Jahrhundert ist auch in zunehmendem Maße die byzantinische Deutung des Palliums als Sinnbild des bischöflichen Hirtenamtes übernommen worden, was zu einer Verbindung des Palliums zum Fest der heiligen Agnes (Lamm = lat. agnus) geführt hat. Vgl. Omophorion.

Partl siehe Nikolaus-Begleiter

Patenbrot

Als Geschenk der Paten an ihre Patenkinder in der Weihnachtszeit war das Patenbrot üblich. Teilweise erhielten die Mädchen eine Lebkuchenfrau und die Jungen einen Lebkuchenreiter, vgl. Lebkuchen, Unschuldige Kinder.

Patengeschenk

Landschaftlich verschieden waren an verschiedenen Festtagen des Jahres Geschenke der Paten an ihre Patenkinder und der Patenkinder an ihre Paten üblich. Weihnachten, Ostern, Nikolaus galten fast allerorten. Neben festtagsgebundenen Geschenken wie z.B. dem Weckmann zu Nikolaus schenkte man vielfach Geld. Dafür wurden zuvor besonders schöne Münzen und möglichst neue Geldscheine gesammelt und aufbewahrt.

Patras (Patara)

Der Legende nach Geburtsort des heiligen Nikolaus von Myra, in Lykien an der Küste gelegen. Die Legenda aurea verwechselt den Ort in Lykien mit Patras in Griechenland.

Pelzebock siehe Nikolaus-Begleiter

Pelzebub siehe Nikolaus-Begleiter

Pelzmichel siehe Nikolaos, Nikolaus – Name

Pelznickel siehe Nikolaos, Nikolaus – Name, Nikolaus-Begleiter, Weihnachtsmann

Percht siehe Nikolaus-Begleiter

Perchta, rau

Naturgöttin der Germanen, ehemals regenspendende Wolke, dann Herrin über Wolken, Wind, Regen und Sonne und damit über Fruchtbarkeit und Dürre. Perchta tritt unter verschiedenen anderen Namen auf: Frau Gode, Frau Harke oder Frau Holle. Als „schiache Perchta“ oder rau Perchta spielt Perchta im Brauchtum eine Schreckgestalt, die vor allem Kinder erschreckt und mitzunehmen droht. Als Perchtel, Berta oder Perchta, mit einer Maske vor dem Gesicht und einem zotteligen Pelz - allein oder mit Begleitung - wird der Perchtenlauf durch den Ort durchgeführt, in Oberbayern durch einen jungen Burtschen und mancherorts durch drei verkleidete alte Frauen, meist begleitet durch Peitschenknallen, vgl. Lärm Brauchtum.

Perchtel siehe Perchta, rau

Percht(en)

Bezeichnung der Teufel im Süddeutschen, siehe Nikolaus-Begleiter und Perchta.

Perchts, rau siehe Nikolaus-Begleiter

Père Fouettard siehe Nikolaus-Begleiter

Père Noël siehe Weihnachtsmann

Pfeffer

In mittelalterlichen Zeiten, als die von weit hergebrachten Gewürze selten, relativ unbekannt und teuer waren, weshalb wir heute noch von gepfefferten Preisen sprechen, war Pfeffer nicht nur Pfeffer, sondern ein Sammelbegriff für exotische Gewürze: Anis, Ingwer, Kardamom, Koriander, Muskat, „Nägelein“ (= Nelken), schwarzer Pfeffer, Vanille, Zimt gehörten dazu. Die Gewürzhändler hießen spöttisch „Pfeffersäcke“.

Pfefferkuchen

Dieses Gebäck wird natürlich nicht unter Verwendung von Pfeffer hergestellt, nicht einmal sein Preis ist heute noch gepfeffert. Aber Pfefferkuchen waren tatsächlich einmal ein mit „Pfeffer“ (= Sammelbezeichnung für damals exotische Gewürze) gewürztes Hausgebäck, das aus Lebkuchen

chen entstanden ist, der wiederum im Honigkuchen einen Vorläufer hat. Unsere Vorfahren kannten offensichtlich schon unser „modernes“ Prinzip: „Watt nix kost', dat is nix!“. Dieses Prinzip lässt natürlich den Umkehrschluss zu, dass alles, was teuer ist, auch besonders gut sein muss. Das eben galt wohl auch einmal für Pfeffer. Später blieb der Begriff erhalten und die Gewürzzugaben wurden menschlicher. Anis, Fenchel, Honig, Kardamom, Koriander, Mandelöl, Mazisblüte, Muskatnuss, Nelken, Zimt und Zitronenschale mischen die Pfefferküchler nach geheimen Rezepten mit Mehl zu einem Teig, der lagern muss. Heute lagern die Teige vierzehn Tage bis ein Jahr. Früher setzte ein Meister einen Teig an, wenn ihm ein Sohn geboren wurde. Verarbeiten durfte er den Teig erst, wenn der Sohn das Geschäft übernahm. Pfefferkuchen galt als Fastenspeise. Auch als Heilmittel wurde das Gebäck eingesetzt: Wer zwischen Weihnachten und Lichtmess - bekanntlich immerhin 40 Tage - ein Stück Pfefferkuchen in der Tasche trug, sollte vor „Buckelweh“ geschützt sein. Fiebernden wurde empfohlen, den Kuchen in dreimal drei Stücke zu schneiden und jedes Mal drei Stücke zu essen. Aber es scheint auch Missgünstige gegeben zu haben, die wohl den Pfefferkuchen lieber für sich alleine behalten wollten. Es galt nämlich in einem alten Liebeszauber aus der Lausitz als ausgemacht, dass, wenn sich das Wetter innerhalb von 24 Stunden nach dem Genuss von Pfefferkuchen ändert, der Pfefferkuchenesser „unfehlbar wahnsinnig“ werde. Pfefferkuchenzentren sind Pulsnitz in der Lausitz, Aachen und Nürnberg.

Phrygische Mütze

Während ein Hut seinen Träger überhöht, ihn also sprichwörtlich größer werden lässt, und deshalb als „Ritualhut“ ein Kennzeichen der Herren und Herrschenden ist, signalisiert die Mütze den niederen Stand. Ein Mythos benennt die Herkunft und Urbedeutung der phrygischen Mütze, einer spitz zulaufenden, nach vorn geneigten Kopfbedeckung: Der sagenhafte König von Phrygien, Midas I., sei von Apollo mit Eselsohren bestraft worden, weil er dem Gott in einem musischen Wettstreit widersprochen habe. (Seine kleinasiatische Dynastie hielt es zu ihrer Zeit deshalb für hohen Ruhm, von einem Esel abzustammen: Midas wurde als Gott in Tiergestalt angebetet). Damit die angewachsenen Eselsohren verborgen bleiben konnten, ließ sich Midas eine besondere Mütze anfertigen, eben die phrygische Mütze. Trotz strengster Strafandrohungen plauderte aber der Friseur des Königs das Geheimnis aus, das

sich wie ein Lauffeuer verbreitete. Auf diesem Hintergrund wurde die phrygische Mütze zum Symbol des offenen Widerspruchs gegen Bevormundung „von oben“. Das aufrührerische, obrigkeitsskritische und oft illegale Tun des Mützenträgers wird vielfach dargestellt. Mit der phrygischen Mütze erscheinen die Amazonen, die geborenen Feinde der patriarchalischen Ordnung. Auch Paris, der Prinz von Troja, wird so dargestellt, weil er Helena mit illegalen, magischen Mitteln entführt hat. Die Altarbilder in den römischen Mithräen zeigen den Stiertöter Mithras mit phrygischer Mütze. Zur Zeit der Etrusker gelangte die Symbolmütze als Zeichen freiheitsbewusster Lebenshaltung nach Italien. In der Renaissance weitete sich die symbolische Bedeutung auf zwei weitere Kopfbedeckungen aus: die Baskenmütze und das Barett. Sie wurden zum Standeszeichen der von Natur liberalen Künstler. Typisch für alle diese Mützen: Beim Grüßen werden sie nicht - wie ein Hut - gelüftet. Der asymmetrische Sitz von Baskenmütze oder Barett betont den provozierenden Charakter dieser Kopfbedeckung. Sowohl der Hut (vgl. z. B. Thomas Mann als typischen Herrenhutträger) oder die Baskenmütze (vgl. z. B. Heinrich Böll als typischen Träger) verdeutlichen den geistigen Standort ihres Trägers. Im Altertum kennzeichnete die phrygische Mütze mehr die Herkunft des Bemützten aus Kleinasien und/oder seinen Stand: die Zugehörigkeit zur Priesterkaste der Meder. Im Zusammenhang christlicher Ikonographie taucht die phrygische Mütze zuerst in Verbindung mit den heiligen Dreikönigen auf. Weil die bei der Geburtserzählung Jesu erwähnten Magier aus dem Osten kamen, erhielten sie - ehe sie in den Legenden zu „Königen“ wurden - phrygische Mützen; so zu finden auf Sargreliefs im 3. und 4. Jahrhundert und auf dem berühmten Mosaik in Ravenna aus dem 6. Jahrhundert. Als der heilige Nikolaus zum bösen Nikolaus säkularisiert wurde - erstmals durch Hoffmann im Struwwelpeter - verlor er seinen bischöflichen Ornat, der durch einen roten Mantel und eine rote phrygische Mütze ersetzt wurde. Während alle anderen Kennzeichen des Nikolaus verloren gingen als er in Amerika zum Saint Claus und dann zum Father Christmas oder Weihnachtsmann mutierte, blieb ihm die rote phrygische Mütze als Hinweis auf seine kleinasiatische Herkunft erhalten. Eben dieses Kennzeichen ist auch den „echten“ Gartenzwergen eigen, den jüngsten Abarten des Heiligen aus der heutigen Türkei. Die Symbolik der phrygischen Mütze war auch für die Jakobiner im aufrührerischen Frankreich des 18. Jahrhunderts noch symbol-

kräftig. Sie übernahmen die Mützenform für ihre Jakobinermütze, die zur Kopfbedeckung der an der Französischen Revolution Beteiligten wurde. Als bei der Neubelebung der Fastnacht nach 1827 eine einheitliche Kopfbedeckung für die Narren gesucht wurde, war diese Jakobinermütze Vorbild für die moderne Narrenkappe: zunächst ein Papierhütchen in Form der phrygischen Mütze, aus der sich dann die Narrenmütze in Schiffchenform entwickelte, die noch immer eine nach vorn geneigte Spitze aufweist. Die jüngste Gegenwart zeigt die Lebendigkeit der symbolhaften Bedeutung der phrygischen Mütze: Auch der extrem hochgestellte, nach vorn gerichtete und oft rotgefärbte Haarkamm der Punks nimmt die uralte Symbolik auf.

Piet, Swarter/Zwarter, Pieterman
Knecht Ruprecht heißt in den Niederlanden „Swarter Piet“ und begleitet den heiligen Nikolaus, der jedes Jahr „aus Spanien“ kommt. In den Niederlanden gibt es seit einigen Jahren eine Diskussion um den Swarten Piet, nämlich ob es nicht rassistisch sei, ihn weiter „schwarz“ auftreten zu lassen. Man kompromittiere damit die Farbigen, denn schwarz sei Piet erst seit der Entdeckung Amerikas. Dies ist aber ein doppelter Irrtum: Seit

der Anwesenheit der Römer am Niederrhein sind Afrikaner bekannt, spätestens mit dem Christentum und der Dreikönigslegende wurden sie auch dargestellt. „Der Schwarze“ meint seit jeher aber keine menschliche Rasse, sondern die Personifikation des Bösen, den Teufel selbst - schwarz wegen seiner Gesinnung und des Höllenfeuers. „Der schwarze Peter“, das sprichwörtliche Unglück nicht nur beim Kartenspiel, hat also nichts mit Rassendiskriminierung zu tun. Siehe Nikolaus-Begleiter

Pinora

Stadt in Lykien, in der der Abt Nikolaus von Sion Bischof war. Seine Lebensgeschichte wurde mit der des Bischofs Nikolaus von Myra vermischt.

praxis de stratelatis siehe Nikolauslegenden

Printenmann siehe Weckmann

Pudelmutter siehe Lucia

Pulterklas siehe Nikolaus-Begleiter

Q

R

Raue Perchta siehe Perchta, Nikolaus-Begleiter

Rauer Knecht Ruprecht siehe Nikolaus-Begleiter

Rauer Percht siehe Nikolaus-Begleiter

Reittiere des heiligen Nikolaus

Esel, Schimmel, Rentiere, Hirsche ... zur Beförderung des heiligen Nikolaus und seiner Geschenke sind in den verschiedenen Jahrhunderten und Landschaften verschiedene Tiere üblich, seit der Erfindung des Autos benutzt die Figur natürlich auch - aber nur gelegentlich, wegen der Tradition! - einen modernen, technischen Fuhrpark. Je weiter die Legende in der Vergangenheit aber nach Norden drang, desto unwahrscheinlicher war ein - normalerweise im Mittelmeerraum angesiedelter - Esel als Reit- und Transporttier. Nikolaus konnte aber als Heiliger nicht auf irgendeinem Pferd reiten - Heilige reiten nördlich der Alpen stets auf einem Schimmel. Das weiße Tier symbolisiert die Reinheit, Lauterkeit und Heiligkeit des Reiters. Im hohen Norden dagegen war auch das

Pferd nicht mehr glaubwürdig. Ein Rentierschlitten löste das Problem. Das Rentier ist natürlich kein Reittier des Heiligen, sondern Zugtier für den Schlitten. Dieses Gespann schaffte auch die Weltmeerüberquerung und steht deshalb dem amerikanischen Nikolaus in seiner Santa Claus - Weihnachtsmann-Ausgabe zur Verfügung. Im 19. Jahrhundert gibt ein Buch einen Rentierschlitten mit nur einem Tier wieder; 1882 schrieb Dr. Clement Clarke Moore für seine Kinder ein Nikolausgedicht, in dem er jedem der acht Rentiere einen Namen gab.

Reliquien

Die Gebeine der Heiligen - zunächst der Martyrer, dann auch der Bekenner - (= Primärreliquien), später auch die Utensilien ihres Lebens (Kleidung, Gebrauchsgegenstände ...) (= Sekundärreliquien) und noch später alle Gegenstände, die mit den Primär- und den Sekundärreliquien in Berührung gekommen waren (= Tertiär- oder Berührungsreliquien) galten als besetzt mit der besonderen Kraft der Heiligkeit: der „virtus“. Auch

ein Heiliger würde einst nach dem Weltgericht seine Gebeine wieder in Gebrauch nehmen. Und da die Heiligkeit den ganzen Menschen, Seele und Leib betraf, galt die Heiligkeit nicht nur für die im Himmel weilende Seele, sondern auch für den Körper auf der Erde. Kapellen und Kirchen wurden zunächst über den Gräbern der Blutzeugen gebaut, später wurden ihre Leiber „zur Ehre der Altäre erhoben“, also im Winkel von neunzig Grad zum Altar aufgebahrt (Heiligenschrein). Galt es in den ersten Jahrhunderten als strikt verboten, Reliquien zu teilen (Tabu des Grabes), hielt man sich in späterer Zeit nicht mehr daran. Reliquien wurden geteilt und in die Altäre eingebracht (Reliquiengrab), die nicht mehr über Heiligengräbern errichtet wurden. Am Todestag und/oder am Tag der Reliquientranslation, also dem Tag, an dem die Reliquien am Ort ihrer jeweiligen Verehrung eingetroffen waren, wurden die Reliquien besonders verehrt. Wallfahrer kamen von nah und fern, Wunder wurden erlebt. Die Missbräuche bei der Reliquienverehrung, Reliquienraub, dubiose Verehrungsobjekte und -formen, suchten die Konzilien zu beseitigen.

Reliquienraub siehe Bari

Reintier siehe Reittiere des hl. Nikolaus

Rollebuwe siehe Nikolaus-Begleiter

Ruhklas siehe Nikolaos, Nikolaus – Name, Nikolaus-Beg

Ruklas siehe Nikolaus-Begleiter

Rumpelklas siehe Nikolaus-Begleiter

Ruprecht, Knecht siehe Nikolaus-Begleiter

S

Sack, in den Sack stecken

Beim Einkehrbrauch des heiligen Nikolaus besteht eine - pädagogisch wenig kluge (vgl. Nikolausfalle) - Variante darin, den „bösen“ Kindern zu drohen, Hans Muff werde sie in den Sack stecken. Der Sack, den der Nikolausbegleiter mit sich trägt, hat demnach zwei Funktionen: Er transportiert zum Besuch hin die Geschenke für die „guten“ Kinder und nach dem Besuch die „bösen“ Kinder ab. In bildlichen Darstellungen war dieser Abtransport von Kindern im Sack gegenwärtig. Mit dieser Drohung nahm das

Rupsack siehe Nikolaus-Begleiter

Rute

Beim Nikolaus-Einkehrbrauch spielt die Rute eine Rolle: „Böse“ Kinder bekommen die Rute entweder symbolisch (dann aber natürlich ohne anhängende Süßigkeiten!) überreicht oder aber - tatkräftiger - in der Form eines Strafinstrumentes zu spüren. Da der heilige Nikolaus unmöglich selber schlagen darf - dies verträge seine Würde nicht -, wird diese abschreckende Aufgabe durch den von ihm beherrschte Schwarzen ausgeführt. Im volkstümlichen Jahresbrauchtum taucht die Rute an verschiedenen Stellen auf: als Martinigerte zum Beispiel oder aber auch als Narrenpritsche. Ein Stab, ein Stock sind nach uralter Auffassung Symbol männlicher Herrschaft und Leitungsgewalt. Der Stab enthält von Natur aus Kraft und Dynamik. Er kann seine Macht auf doppelte Weise zeigen: positiv und negativ. Seine Lebenskraft kann neues Leben und Fruchtbarkeit verleihen, umgekehrt kann der gleiche Stock die gleiche Kraft zur Züchtigung einsetzen, zum Verletzen und Töten. - Wie lebendig dieses Denken noch heute ist, zeigt sich nicht nur, wenn Kinder mit Stöcken spielen, sondern es ist auch darin zu erkennen, wie englische Offiziere mit ihrem „Offiziersstock“ umgehen. Auch der „Ritterschlag“ vergangener Zeiten verleiht die Kraft über das dafür verwendete Gerät. Die Rute konnte zwar in Gottes Hand zu seines „Zornes Rute“ (Is 10,5) werden, also zu einem Instrument der Bestrafung, vom Ausgangsmaterial aber betrachtet, hatte sie die Aufgabe, die ihr innenwohnende Kraft weiterzugeben, zu segnen, zu befruchten. Wenn beim Einkehrbrauch die Rute nur noch „in der Hand des Bösen“ schwingt, dann ist ein guter Teil ihres Sinnes verloren.

Brauchtum ein sehr viel älteres Bild auf: „Einen in den Sack stecken“ im heutigen Sinne von z.B. „jemandem an körperlichen oder geistigen Kräften überlegen sein“ hat ihren Ursprung in einer besonderen Form von Ringkämpfen, die im 16. Jahrhundert noch üblich waren, bei denen der Besiegte wirklich in den Sack gestoßen oder gesteckt wurde. Literarisch lässt sich das realistische inden-Sackstecken gleich mehrfach belegen: In einem alten Lügenmärchen heißt es: „Er liuget, er saeche üf einer wise, daz ein getwerc (Zwerg) unde ein rise die rungen einen halben tac. Do nam daz

getwerf einen sac, da stiez ez den risen in.“ Ein Volkslied von 1400 formuliert: „Und wer den andern übermag, Der schieb in fürbaß in den Sack.“ Das „In-den-Sack-stecken“ spielt auch in vielen Volkserzählungen, insbesondere Märchen, eine Rolle: Der Geisterbanner steckt den Geist in einen Sack; der Meisterdieb zeigt seine Geschicklichkeit, indem er Pfarrer und Küster in seinen Sack lockt, ebenso beweist das Bürle (Brüder Grimm) seine List, indem es sich durch einen leichtgläubigen Wanderer aus dem Sack befreien lässt. Das gleiche gilt für den Bruder Lustig (Brüder Grimm), der alles in seinen Sack springen lässt. Mit großer Wahrscheinlichkeit kann auch der schweizerische Familiennamen des 15. Jahrhunderts »Springinsack« mit dieser Kampfform in Verbindung gebracht werden. Die Redewendung ist auch im 17. Jahrhundert, als die Katholische Reform und mit ihr der Einkehrbrauch Fuß fasste, noch üblich. 1639 heißt es: „Wer den andern vermag, der steckt ihn in Sack“. Als Kaiser Maximilian II. (1564-66) sich nicht entscheiden konnte, ob sein Kriegsrat, ein wegen seiner Körpergröße und Stärke berühmter Ritter, oder ein vornehmer Spanier die Hand seiner natürlichen Tochter erhalten sollte, beschloss er, die Entscheidung durch einen Ringkampf herbeiführen zu lassen. Sieger sollte sein, wer den anderen in den Sack steckte. Als der Kriegsrat den Spanier in den Sack steckte, hatte er damit auch im übertragenen Sinne den Kaiser, die schöne Braut und die reiche Mitgift „im Sack“, denn Sack bedeutet oberdeutsch auch Tasche. Schon bei Agricola (1528) findet sich die Wendung: „Wer Meister wird, steckt den andern in den Sack“. Die Redewendung vom In-den-Sack-Stecken ist nicht im 17. Jahrhundert mit dem Nikolaus-Einkehrbrauch erstarbt, sondern lebt weiter. So hauen wir heute u.a. „in den Sack“ usw.. Vgl. auch Kinderfresser.

Saint Claus siehe Nikolaus, Phrygische Mütze, Weihnachtsmann

Saint Nicolas siehe Nikolaus-Namen

Saint-Nicolas-du-Port

Lothringischer Wallfahrtsort, südlich von Metz bei Nancy, an der Route Nationale 59 gelegen. Seit Ende des 12. Jahrhunderts der Nikolaus-Wallfahrtsort nördlich der Alpen, zu dem Hunderttausende pilgerten. Auslöser des Kultes war eine Fingerreliquie des Heiligen, die während bzw. nach seiner Übertragung nach Bari „erworben“ wurde. Hier beteten sowohl Jean d'Arc wie 1477 der Lothringer Herzog René II., der an-

schließend das Heer des Burgunderkönigs Karl des Kühnen schlug. Der unbedeutende Marktfleckchen Port wurde in Saint-Nicolas-du-Port umbenannt.

Santa Claus siehe Nikolaos, Nikolaus – Name, Schenkertermine, Weihnachtsmann

Santi Claus siehe Nikolaos, Nikolaus-Namen

Santi Klaus siehe Nikolaos, Nikolaus – Name

Santiklaus siehe Nikolaos, Nikolaus – Name

Schenken

Während heutzutage das Schenken fast so etwas wie eine Pflicht, Statusverteidigung oder Selbstdarstellung sein kann, hatte das Schenken früher - wenigstens im Ansatz - Symbolcharakter: Den Armen schenkte man existentiell Notwendiges und - damit sie mitfeiern konnten - etwas zum Essen und Trinken. Der Kreis der Armen, für den oft vor dem eigentlichen Fest gesammelt wurde (Christkindl einläuten), wurde ab der Reformation um die evangelischen Kinder erweitert, deren Kinderbeschenktage zu Nikolaus damit entfallen sollte. Bis zur Reformation schenkten Erwachsene sich untereinander nichts, außer dass der Dienstherr verpflichtet war, seinen Dienstboten eine Kleinigkeit zu schenken. Das Beschenken der Erwachsenen untereinander begann erst mit dem Verständnis von Weihnachten als Familienfest. Als „norddeutschprotestantische Sitte“ wird der Gabentisch am Heiligabend in einer bayerischen Chronik von 1860 bezeichnet, „welche nur in München, seit den Tagen der Königin Caroline eingeführt, in den höheren Ständen festen Fuß gewonnen hat“. Geschenke waren dabei manchmal symbolisch gemeint (vgl. Julklapp), aber immer etwas, was über die „Grundversorgung“ mit Notwendigem hinausging, ein „superadditum“: ein Buch, Süßigkeiten oder Spiele. Das Geschenk sollte die Freude vermitteln, die der Festtag bot, der ein Ereignis der „Übernatur“ (= supernaturalitas) feierte. Der qualitative, tiefergehende Sinn der Geschenke stand früher stärker vor Augen.

Schenkertermine

Kinderbeschenktage war im frühen Mittelalter das Fest der Unschuldigen Kinder (28. Dezember). In dem Maße, wie der heilige Nikolaus populär und Patron der Schüler und Kinder wurde, verlagerte sich im 13. Jahrhundert der Kinderbeschenktage für Jungen auf den Festtag des heiligen Nikolaus (6. Dezember). Im 14. Jahrhundert ist der 6. De-

zemer als Geschenktermin allgemein üblich. Mancherorts scheint parallel das Fest der heiligen Lucia (13. Dezember) zum Kinderbesencktag für die Mädchen geworden zu sein. Um 1500 war Weihnachten als Schenktermin oder Kinderfest unbekannt. Die Reformation hat sowohl den heiligen Nikolaus als Gabenbringer als auch den 6. Dezember als Schenktermin bekämpft. Heilige als Mittler göttlicher Gnade waren nach reformatorischer Lehre überflüssig. Neuer Schenktermin - zunächst in protestantischen Gegenden, nach 1900 allmählich in ganz Deutschland flächendeckend - wurde Weihnachten (24./25. Dezember). (In Neuss am Rhein und in weiten Teilen des (damals fast flächendeckend katholischen) Rheinlandes wird um 1900 noch am Nikolaustag beschenkt). Gabenbringer wurde eine von Martin Luther propagierte Kunstfigur: das Christkind, die es aber als Nikolaus-Begleiter oder als Gabenbringer schon vorher gab. In den protestantischen Ländern ließ sich der Wandel von Nikolaus zum Christkind und damit vom 6. auf den 24. Dezember nicht überall durchsetzen: Die Niederlande hielten am alten Schenktermin und am heiligen Nikolaus fest. Der von ihnen nach Amerika importierte heilige Nikolaus mutierte dort zum Santa Claus und Father Christmas und wurde als Weihnachtsmann in Europa reimportiert.

Schiachtperchten siehe Nikolaus-Begleiter

Schiffchensetzen siehe Nikolaus-Schiff

Schiffsallegorese

Die allegorische Deutung des Schiffs geht nicht nur auf die biblische Erzählung von der Stillung des Sturm auf dem See (Mt 8,18.23-27; Mk 4,35-41; Lk 8,22-25) zurück. Sie ist im Judentum (Arche Noah, Jona-Erzählung) ebenso bekannt wie in anderen antiken orientalischen Kulturen (vgl. z. B. den Gebrauch von Totenschiffen). Im 2. Jahrhundert setzt Tertullian Schiff und Kirche gleich. Seit dem 4. Jahrhundert findet diese Gleichsetzung allgemeine Verbreitung. Früheste christliche Schiffsdarstellungen finden sich auf Grabmälern des 3. und 4. Jahrhunderts. Diese Seelenschiffchen sind zu unterscheiden von den späteren Kirchenschiffen, die zwar auf den Hafen des Heils ausgerichtet, aber noch nicht angekommen, heilsgefährdet, zugleich aber auch heilssicher sind (vgl. Ursula-Schifflein). Zielhafen ist die „requies aeterna“ (= ewige Ruhe), das himmlische Jerusalem, die „Stadt des großen Königs“, der Himmel. Der Aufbau der Kirche wird mit den Funktionen und der Besatzung eines Schiffs ver-

glichen. Der Mastbaum wird mit dem Kreuz gleichgesetzt, der das Kirchenschiff über das Meer lenkt. Das Kreuz ist Siegeszeichen und Garant des Sieges der Kirche, einer Schicksalsgemeinschaft auf Leben und Tod. Der heilige Ambrosius sieht das Schiff der Kirche „mit den Segeln am Mastbaum des Kreuzes, die sich blähen im Sturmwind des heiligen Geistes“. Der Papst vergleicht Anfang des 3. Jahrhunderts das Kirchenwesen mit einem Schiff. Die Kirche als Schiff, das sogenannte Kirchenschiff, nimmt physische Gestalt an: Romanik, Gotik, Barock, Klassizismus, Neuromanik und Neugotik bilden die Längsachse der Kirchengebäude als Kirchenschiff aus. Ausgangspunkt hierfür ist die Belehrung des Volkes durch Christus vom Boot aus (Lk 5,3), die als Auftrag verstanden wurde, in der Kirche das Wort Gottes zu verkünden (so Beda Venerabilis). Das Kirchenschiff wird zur zweiten Arche des Heils mit dem Steuermann Christus, dem Windhauch des Heiligen Geistes, den Rudern der Weisheit, den Tauen der Jugend usw. Das Meer ist Bild für die Welt, die Gläubigen sind die Passagiere, die Segel symbolisieren die Liebe, der Glaube ist der Kompass. Die Gottesmutter Maria aber ist der Meerstern, vgl. „Meerstern, ich dich grüße“, „Ave, maris stella“. Geradezu programmatisch deutet Petrus Chrysologus die Fastenzeit als Schifffahrt auf die Freuden des Osterfestes durch die vorbereitenden Wochen enthaltsamen Lebens. Das Gegenmodell zum allegorischen Kirchenschiff ist das mittelalterliche Narrenschiff. - In Verbindung mit dem hl. Nikolaus deutet ein Schiff auf seine Legende, in der er Seeleute und Pilger auf dem Wasser rettet. Er wurde deshalb Patron der See- und Binnenschiffer, Brückenheiliger und fand sich in fast jedem Hafen als Plastik und in jeder Hafenstadt als Kirchenpatron.

Schimmel

Traditionsgemäß reitet der heilige Martin beim Martinszug auf einem Schimmel, obwohl die erste und authentische Martinsbiographie den Heiligen mit keinem Pferd oder gar Schimmel in Verbindung bringt. Der Heilige hat auch keine Nähe zu den „Schimmelreitern“ Odin oder Wotan. Der Schimmel ist Attribut des Heiligen (wohl aufgrund von Offb 19, 11 - 14) so wie er Attribut des christlichen Kaisers war. Gegenüber dem Rappen symbolisiert der Schimmel das gute Prinzip, weshalb er auch von tugendhaften Menschen geritten wird. Aus dem gleichen Grund ist der Schimmel auch Reittier des heiligen Nikolaus.

Schlachtfest

Zu Martini verloren nicht nur Gänse ihr Leben. In manchen Gegenden war der 11. November der Beginn der Schlachtzeit, wurde der 11. November als Schlacht- und Schmeermonat; November und Martini wurde als Speckmärten bezeichnet. Auch Nikolaus war Schlachtermin: Hier verloren die Schweine ihr Leben, die den Menschen in den nachfolgenden Wochen die Bäuche füllen sollten. Wenn früher auf einem Bauernhof ein Schwein oder ein Rind geschlachtet wurden, so war das nicht nur ein sachlicher Vorgang der Fleischbevorratung und -konservierung für die Winterzeit, sondern ein Ereignis, zu dem es für die Kinder sogar schulfrei gab. Alle - oft auch die Verwandten, Bekannten, Nachbarn - beteiligten sich an den Arbeiten. Am Abend wurde die gemeinsam erledigte Arbeit gefeiert: Wurstbrühe, Wellfleisch, Blut-, Leber- und Grützwürste, Speck, Tierfüße, Schweineohren und anderes wurden mit Sauerkraut, gedünsteten Äpfeln und - natürlich - mit Bier und Schnaps gereicht. Wer nicht mitfeiern konnte, dem schickte man eine Auswahl der Köstlichkeiten nach Hause. Neben Martini wurde in der Frühzeit auch zu Nikolaus geschlachtet. Während aber das Martinischlachten mehr Fleisch zum Sofortverzehr bot, weil es ein Termin noch vor der Fastenzeit war, verlangte das Nikolausschlachten auch Fastenverhalten, weshalb das Fleisch nahezu ausschließlich zum Einpökeln bestimmt war. Der Nikolaustag wurde deshalb kaum als Schlachtfest begangen, auch wenn man sich an diesem Tag weniger „fastenmäßig“ ernährte. Beim Schlachtfest trifft man auf den Heischebrauch: Die Nachbarskinder zogen zu dem Haus, in dem ein Schlachtfest stattfand und sangen, bis sie mit Würsten belohnt wurden (daher: „um die Wurst singen“, „es geht um die Wurst“ als Preis oder Gabe). - Ein ähnlicher Brauch ist das Wurststechen: Späteshalber schoben die jungen Burschen eine lange Holzstange durch das Küchenfenster und erprobten, ob sie in der Gunst der Hausleute standen. In diesem Fall hing an der Stange eine appetitlichpralle Wurst, im andern Fall ein mickriges Schweineschwänzchen o. ä.

Schmutzli siehe Nikolaus-Begleiter

Schülerbischofsspiel siehe ludus episcopi puero-rum

schwarz Käspchen siehe Nikolaus-Begleiter

Seelenfresser siehe Kinderfresser

Seelenschiffchen siehe Schiffsallegorese

Sin siehe Nikolaos, Nikolaus – Name

Sinta Class siehe Nikolaos, Nikolaus – Name

Sintaklas siehe Nikolaos, Nikolaus – Name

Sinte Claas siehe Nikolaus-Begleiter

Sinte Klaas siehe Nikolaos, Nikolaus – Name

Sinterklaas siehe Nikolaos, Nikolaus – Name

Sinterklasen siehe Nikolaos, Nikolaus – Name

Spekulatius

Dem Hausbesuch des heiligen Nikolaus beim Einkehrbrauch entspricht die bischöfliche Visitation (lat. *visitatio* = Besuch), bei der sich der Bischof durch eigenen Augenschein von der pastoralen Verhältnissen in einer Gemeinde überzeugt. Der Bischof tritt dabei als „Spekulator“ (lat. *speculari* = spähen, sehen, gewahr werden; vgl. lat. *speculum* = Spiegel, Vorbild; vielleicht auch von lat. *species artificiosa* = kunstvolles Bildnis), Beobachter, auf und ist gleichzeitig Vorbild. Ein spezielles Gebildebrot, der Spekulatius, scheint seinen Namen deshalb zu haben, weil es meist den Bischof, der auch den Titel „Spekulator“ (lat. „*episcopus speculator*“) trug, in repräsentativer Form, oft hoch zu Ross, wiedergab, vgl. frz. „*pain d'epice*“. Der Spekulatius ist ein Formgebäck aus dem holländischniederrheinischen Gebiet (in Abgrenzung von Gebildebrot, vgl. Weckmann), weil es durch die Benutzung von Modeln, in die der Teig hineingepresst wird, entsteht. Dargestellt werden der Heilige, Szenen der Legende und regionale Motive. Die Modeln aus Holz und Ton lassen sich bis in das 16. Jahrhundert zurückverfolgen. Das möglicherweise zunächst nur in Verbindung mit dem Nikolausfest hergestellte Gebäck, wird seit Jahren auch zu St. Martin, im Advent und Weihnachten gereicht.

Spitzbartel siehe Nikolaus-Begleiter

Springerle

Dieses typische Adventgebäck kommt, im Gegensatz zum Spekulatius aus dem süddeutschen Raum. Das Springerle sieht wie zwei übereinandergesetzte Gebäckstückchen aus. Häufig wird ein Reiter (= Springer), aber auch Heilige oder Tiergestalten, wiedergegeben. Für die Herstellung

werden Modeln benötigt.

Stab siehe Rute

Stratelatenlegende siehe Nikolauslegenden

Stratelatenwunder

Älteste Legende von Nikolaus im Osten und Westen. Diese Legende von der Rettung der drei Feldherren setzt die kultische Verehrung des heiligen Nikolaus voraus und war zugleich Auslöser von Folgelegenden.

StrohmicHEL siehe Nikolaos, Nikolaus - Name

StruwWelpeter

Für seine eigenen Kinder zeichnete der Frankfurter Arzt Heinrich Hoffmann den 1845 erstmals im Druck erschienenen „StruwWelpeter“, der bis

heute in zweistelliger Millionenaufgabe verbreitet wurde. Diese von zeitgemäß bürgerlicher Anpassungs- und Drohpädagogik gespeiste Bildgeschichte, greift zwar die Figur des Nikolaus (bereits nur noch am Namen und der roten Farbe des Mantels und der Zipfelmütze erkennbar) auf, füllt ihn inhaltlich aber völlig anders. Der „Niklas“, „böS und wild“, steckt Kinder in ein Tintenfass, statt - wie in der Legende - die toten Kinder aus dem Pökelfass zum Leben wiederzuerwecken. Der säkularisierte Nikolaus mit der phrygischen Mütze ist der Vorläufer des Weihnachtsmannes.

Sünnerklas siehe Nikolaos, Nikolaus – Name

Swarte Piet siehe Nikolaus-Begleiter

T

Teufel

Widersacher Gottes in der Bibel, der Herr der Gegenwelt und des Reiches des Bösen, der in der mittelalterlichen Fastnacht häufig dargestellt wurde, ist der Teufel (nhd. tiuvel, tievel, ahd. tiufal) oder Satan, der zunächst als Engel mit dem Namen Luzifer im Himmel lebte und sich dann gegen Gott empörte. Die außerbiblische Literatur erzählt, in einem Kampf habe der Erzengel Michael den Engel Lucifer besiegt und in die Hölle gestürzt. Der Legende nach soll dies an einem 1. August passiert sein, weshalb der 1. August ein Unglückstag ist. Entstanden ist die Wortbildung aus dem got. *diabaulus*, *diabulus*, das über das kirchenlateinische *diabolus*, *diabulus* auf das gr. „*diabolos*“ = verleumdend, schmähend zurückgeht. Gr. „*Diabolos*“ kommt von dem gr. Verb „*diaballein*“ = durcheinanderwerfen, entzweien, verfeinden, schmähen, verleumden. Das Wort „Teufel“ hat im Deutschen die einheimische Bezeichnung „Unhold“ (ahd. *unholdo*) abgelöst. Im Karneval spielte der Narr, was er fürchtete, nämlich „des Teufels zu sein“, dem Teufel anheim zu fallen, einer der seinen zu werden. Beim Einkehrbrauch des Nikolaus hat der Heilige den Teufel fest im

Griff, er liegt an der Kette und ist dem Guten dienstbar. Anstelle des hl. Nikolaus trägt er die Gaben, kann aber auch in seinem Sack „böse Kinder“ abtransportieren. Vgl. Kinderfresser.

Thaumaturgos

Griech. Wundertäter, einer der Titel des heiligen Nikolaus.

Theophanu

Byzantinische Prinzessin, um 959/960 geboren, 972 eingeheiratet in das ottonische Kaiserhaus und Gemahlin Kaiser Otto II. (973 - 983) und Mutter Otto III. (983 - 1002), gestorben 991. Sie förderte in Deutschland die Verehrung des hl. Nikolaus. Die ottonischen Kirchengründungen erhalten Nikolaus zum Patron

Translatio S. Nicolai

Der Raub der Nikolaus-Reliquien der Barensen in Myra wird als „Reliquientranslation“ von Myra nach Bari bezeichnet. Das liturgische Fest wurde bzw. wird am 9. Mai begangen.

Trapp, Hans siehe Nikolaus-Begleiter

U

Unschuldige Kinder

Nach Mt 2, 8 - 18 befahl Herodes, als sich die Magier von ihm nicht zur Denunzierung des neugeborenen Messias benutzen ließen, in Betlehem und Umgebung alle Knaben im Alter bis zu zwei

Jahren zu ermorden. Anhand profaner historischer Quellen lässt sich dieser Vorgang nicht beweisen, weshalb er in der Forschung von einigen angezweifelt wird. Andere verweisen darauf, dass dieser Bericht durchaus zur Verhaltensweise des

Herodes passt. Matthäus sieht in diesem Vorgang die Erfüllung des Prophetenwortes von Jer 31, 15. Auffällig sind die Parallelen zur Kindheitsgeschichte des Mose, der ebenfalls als Befreier seines Volkes - wenn auch nur aus der ägyptischen Knechtschaft und nicht von Sünde und Tod - auftritt. Seit dem 5. Jahrhundert gibt es einen Gedenktag für die Betlehemitischen Kinder, die nicht nur ohne Schuld und als Märtyrer, sondern sogar stellvertretend für Christus gestorben sind. In Zeiten hoher Säuglings- und Kindersterblichkeit gewann dieser Gedenktag besondere Bedeutung. Die Unschuldigen Kinder sind Patrone der Chorknaben und Findelkinder. Sie werden angerufen gegen Ehrgeiz und Eifersucht. Als Tag, an dem man sich Fruchtbarkeit wünschte und durch Rutenschläge segnend vermittelte, gewann dieser Gedenktag Bedeutung. Wahrscheinlich in Erinnerung an die im Gedenkanlass sichtbare Brutalität bei Auseinandersetzungen wurde dieser Tag auch als Versöhnungstag im Rheinland gefeiert. Am Sonntag, nach dem Kirchgang, fand im Rathaus eine Feier zur Beendigung von Streitigkeiten und Feindschaften statt. In Erinnerung an die Flucht der heiligen Familie nach Ägypten und der Leis-

tung, die dabei der Esel vollbracht hat, steckte man Eseln, denen man am 28. Dezember begegnete, eine Leckerei ins Maul. In der nur den Kindern eigenen Unbekümmertheit haben diese im Mittelalter diesen Tag für sich reklamiert und vereinnahmt. In Kloster- und Domschulen führten die Schüler das Regiment und durften in Reimform ihre Meinung sagen. Sie spielten „verkehrte Welt“, in der die Großen klein und die Kleinen groß sind. An diesem Tag fand das Kinderbischofsspiel (ludus episcopi puerorum) statt, das - um 1300 mit dem Aufkommen der Nikolaus-Verehrung - ebenso auf den Nikolaustag abwanderte wie die Sitte des Kinderbeschenkens (Kinderbeschenktage). In Bayern schenkten die Paten ihren Patenkindern an diesem Tag Gebäck: den Mädchen eine Lebkuchenfrau, den Jungen einen Lebkuchenreiter, vgl. Lebkuchenmann. Bereits in vorchristlicher Zeit hatte dieser Tag für die Kinder eine besondere Bedeutung. Frau Holle zog in dieser Nacht mit allen Kindern, die im Jahr geboren werden sollten, umher. Das Element des Schenkens war in dieser Vorstellung bereits enthalten: Dem Geisterzug wurde Essen hingestellt.

V

Vater Winter siehe Weihnachtsmann

Väterchen Frost

Konsequente Metamorphose einer Metamorphose: Väterchen Frost ist die marxistische Mutation der aufklärerischen Nikolaus-Mutation Herr Winter. So wie in den marxistischen Systemen konsequent alle christlichen Feste durch marxistische Parallel-„Neu“schöpfungen ersetzt wurden (die Taufe wurde zum Beispiel zum Fest der Namensgebung), musste natürlich auch der heilige Nikolaus abtreten. Damit aber der Tag (und die Erinnerung an den alten Sinn des Tages) überdeckt werden, trat nun Väterchen Frost als Gabenbringer am nun marxistischen Kinderbeschenktage auf. So leicht ließ sich christlicher Sinn in säkularisierter Form in den Marxismus vermeintlich importieren und implantieren. Dass marxistische Tyrannen (z.B. Nikita = „Nikoläuschen“ Chruschtschow), die den Namen des heiligen Nikolaus selber trugen, die Nikolaus-Mutation namens „Väterchen Frost“ gut hießen, schien ihnen nicht aufgefallen zu sein.

Väterchen Winter siehe Herr Winter

Väterchen Winter siehe Weihnachtsmann

Vater-unser-Holz siehe Klausenholz

Vater-unser-Hölzle siehe Klausenholz

Vergoldenstag

An einem der Abende vor Nikolaus gingen die Frauen in den Niederlanden zu einer benachbarten oder befreundeten Familie. Sie halfen die vielen Pfefferkuchen mit Flittergold zu vergolden. Nach 21 Uhr kamen die Jüngeren dazu und man trank Anismilchpunsch, erzählten oder spielten miteinander.

Vergoldete Nüsse siehe Nüsse

Verkleiden

Zu Martini verkleidet sich ein Mann als Sankt Martin (Soldat oder Bischof) und - wenn es einen Bettler gibt - ein Jugendlicher oder Mann als Bettler. Beim Einkehrbrauchtum des hl. Nikolaus schlüpft jemand in die Kleider des hl. Nikolaus. Das Verkleiden erlaubt dem Verkleideten, in eine andere Rolle zu schlüpfen, spielerisch eine andere Identität anzunehmen. Für eine überschaubare Zeit ist der Verkleidete jemand anderes, den er nicht nur formal, sondern auch inhaltlich nach-

ahmt. In der Rolle des anderen kann er das spielen, was zu dieser Rolle gehört. Dadurch geschieht Vergegenwärtigung; das bislang nur Erzählte wird als lebendes Bild plastisch und anschaulich, prägt sich als Gesehenes, Gehörtes und gemeinsam erlebtes Bild beim Betrachter stärker ein. - Das Hineinschlüpfen in andere Rollen (vgl. z.B. Karneval) ist nicht nur für Kinder typisch, sondern auch für Erwachsene, die - soziologisch gesehen - selbst ständig verschiedene Rollen spielen.

Versöhnungstag siehe Unschuldige Kinder

Vierzehnheilige, Vierzehn Nothelfer

Wenn man schon einen Heiligen als mächtigen Fürsprecher bei Gott betrachten kann, um wie viel mehr muss dies für ganze Gruppen gelten, dachten sich die Menschen im Mittelalter. Die bis heute bekannteste Gruppe wurde im 14. Jahrhundert gebildet: die Vierzehnheiligen oder heute Vierzehn Nothelfer. Das NT kennt die Vorstellung, dass Kinder stets von Schutzengeln begleitet werden (Mt 18,10). Seit dem 14. Jh. trifft diese Tradition mit der von den Vierzehnheiligen zusammen, dem Glauben an spezielle Heilige, die in bestimmter Not angerufen werden. Sie verbreiteten sich im 15. Jahrhundert über den deutschsprachigen Raum hinaus. Dieser Gedanke ist der Hintergrund der überlieferten Erscheinung, die der Sohn des Klosterschäfers 1445/46 in Franken-

thal bei Bamberg hatte: Ihm erschien Christus im Kreis von vierzehn Kindern, die sich als heilige Nothelfer vorstellten. In Vierzehnheiligen bei Staffelstein bildete sich ein bis heute viel besuchter Wallfahrtsort. Die Vierzehn Nothelfer werden - in Bild und Plastik - meist unter der Gottesmutter Maria dargestellt. Es sind meistens: Achatius, der Soldat, (in Todesangst); Abt Ägidius (Helfer bei der Beichte); Barbara (in der Sterbestunde); Blasius von Sebaste (bei Halsleiden und anderen Krankheiten); Christophorus (gegen unvorbereiteten Tod); Cyriakus von Rom (bei Besessenheit); Dionysius von Paris (bei Kopfschmerzen); Erasmus (bei Leibschmerzen); Eustachius (in aller Not); Georg (Schutzheiliger der Reiter und der Haustiere); Katharina von Alexandrien (bei Kopfschmerzen); Margareta von Antiocheia (Beistand der Gebärenden); Pantaleon (bei allen Krankheiten); Vitus (bei Epilepsie, Tollwut und Besessenheit). Lokale oder regionale Traditionen fügen den Vierzehnheiligen gerne noch einen ihrer Heiligen zu. Der heilige Nikolaus wurde ebenfalls im Hoch- und Spätmittelalter gern den Vierzehn Heiligen (Nothelfern) zugerechnet. Die Bedeutung der Vierzehnheiligen ergibt sich auch daraus, dass in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts allein in Deutschland mehr als 830 spezifische Kultstätten bestehen. Andere Heiligengruppen sind die Vier Marschälle Gottes und die drei heiligen Madl.

W

Weck(en) siehe Weckmann

Weckmann

In den frühen Tagen der Kirche war es üblich, sonn- und feiertags nach dem Gottesdienst als Kommunionersatz denen, die die Eucharistie nicht empfangen hatten, nicht hatten empfangen dürfen (= Büsser, Katechumenen) oder nicht hatten empfangen können (= daheimgebliebene Kranke), gesegnetes, aber nichtkonsekriertes Brot zu reichen. In der griechisch- und russischorthodoxen Liturgie hat sich dieser Brauch erhalten, der auf die urchristliche Agapefeier (Liebesmahl) nach dem Gottesdienst zurückgeht, die wiederum ein Brauch ist, den die Juden noch heute pflegen: Nach dem Kabalath-Sabbath, dem Gottesdienst am Freitagabend zum Sabbatbegin, versammeln sich alle Gottesdienstteilnehmer zu einem gemeinsamen Mahl. Im Laufe der Zeit erhielt das dabei verwandte Gebäck eine auf den Festinhalt bezogene Form. Man nennt es Gebildebrot. Der

Weckmann, ursprünglich wohl nur ein am Nikolaustag übliches Nikolausgebäck, später auch am Tag des Martin und heute in der gesamten Adventzeit üblich, (Stutenkerl oder Piepenkerl im Westfälischen; Hefekerl in der Schweiz; Kloskählsche in Neuss, aber auch Printenmann, Hanselmann, Klasmann, Jahresmann) ist ein Gebildebrot, also eine mit Weizenmehlteig geformtes oder in den Teig geformte Figur: Dargestellt ist ein Bischof! Die heute meist vorfindliche Tonpfeife ist ein Irrtum: Dreht man die Tonpfeife mit dem Kopf nach oben, so erkennt man noch heute, dass statt der Tonpfeife ursprünglich ein Bischofsstab angebracht war. Die Tonpfeifen kamen nach dem 1. Weltkrieg auf, als die Westerwälder Pfeifenbäcker neue Absatzmärkte suchten. Der mindestens seit dem 15. Jahrhundert bekannte Weckmann hat seitdem eines Siegeszug angetreten, der ihn heute auch in Bäckereien Süddeutschlands, in München ebenso wie in Stuttgart oder Freiburg „heimisch“ hat werden lassen. Die Bezeichnung

Printenmann drückt die Form des Gebildebrotens aus, Stuten, Stutenkerl und Weck(en), Wegge oder Weckmann, Wegg(e)mann, bezeichnen Teigart und Form des Gebäcks.

Wegg(e)mann siehe Weckmann

Wegge siehe Weckmann

Weihnachtsbescherung

Der ironische Ausspruch, dass etwas eine schöne (Weihnachts-) Bescherung sei, kennzeichnet die Zwiespältigkeit, die mit der Bescherung heute verbunden ist. Der nur im Deutschen gebräuchliche Terminus „Bescherung“ ist abgeleitet von dem mittelhochdeutschen Wort „beschern“, das „zuteilen“ oder „verhängen“ bedeutete. Verwendet wurde der Begriff meist in Verbindung mit Gott oder Schicksal: „Es ist mir (von Gott) besichert“. Weil die Weihnachtsgeschenke als Geschenke des „Christkinds“ dargestellt wurden, also eine Art von nicht hinterfragbarer Zuteilung waren, wurden Kinder „besichert“. Zeitpunkt und Form der Bescherung variieren: Heute werden die Kinder meist am Heiligabend nach Anbruch der Dunkelheit zur „Bescherung“ gerufen, andererseits ist es in vielen Familien auch üblich, dass die Kinder ihre Geschenke am Morgen des ersten Weihnachtstages finden. In den Familien wird in der Regel kein „Kinderbescherker“ bemüht, in katholischen Familien traditionell nie ein „Weihnachtsmann“. Ein personalisiertes „Christkind“ oder ein leibhaftiger „Nikolaus“ tauchen am Heiligabend im Familienkreis prinzipiell nicht auf. Wenn die Geschenke auf eine solche Person zurückgeführt werden, wird unterstellt, dass sie heimlich da waren. Das heimliche Schenken über Nacht ist ein Nikolaus-Relikt.

Weihnachtsmann

Um 1535 schafft der Reformator Martin Luther die Kinderbescherung am Nikolausabend durch den hl. Nikolaus ab. Protestantische Kinder erhalten seitdem Weihnachten Geschenke durch den „heiligen Christ“. Das Christkind eroberte zuerst das evangelische Deutschland und erst ab 1900 schließlich auch - konfessions-überschreitend - das katholische Bayern und Rheinland. Um 1930 hatte sich schließlich in Nordwest- und Südwestdeutschland „das Christkind“, in den anderen Landesteilen der Weihnachtsmann als Gabenbringer durchgesetzt. In den protestantischen Niederlanden dagegen blieb das Schenkefest am Nikolaustag ebenso erhalten wie Nikolaus als Gabenbringer. Der von den Niederlanden

in die „Neue Welt“ exportierte Nikolaus wurde zum Santa Claus, verlegte aber die Bescherung auf den 25. Dezember. Vermischt mit aus Deutschland importierten Vorstellungen eines Väterchen Winter (Herr Winter, Holzschnitt von Moritz von Schwind, 1847) verliert Santa Claus in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die eindeutige Bischofskleidung (Mitra, Stab, Brustkreuz, Chormantel, Stola etc.) und erhält einen mit Pelz besetzten Mantel und eine ebensolche Pudel- oder „Plümmelmütze“ und wird in den USA zum Father Christmas. Im Vordergrund steht nun die Vorstellung von einem deutschen, oberpfälzischen Vater Winter: Pausbäckig mit Bäuchlein, gemütlich und weißbäbäret, ergibt sich eine Mischung von Nikolaus, Großvater und Landgerichtspräsident. In dieser neuen Figur verschmelzen der gute Heilige und sein böser Begleiter zu einer Person. Aus dem hageren, asketischen Nikolaus wurde ein „weltlicher Herr“; durch sein „Umstylen“ war er nun säkularisiert. Die inhaltliche Metamorphose wurde äußerlich in seiner Erscheinung nachgeholt, ikonographisch und inhaltlich hat sich der Weihnachtsmann nun vom Nikolaus gelöst. Der „Macher“ dieser neuen Figur ist der 1840 in der Pfalz geboren und 1846 mit seiner Mutter in die USA ausgewanderte Thomas Nast. Während des amerikanischen Bürgerkriegs (1861 - 1865) kreierte er aus dem Pelznickel seiner Kindheit und dem in niederländischer Tradition stehenden Santa Claus den amerikanischen Weihnachtsmann: Aus dem Asketen Nikolaus war ein gemütlicher, rotgewandeter Dicker geworden. Der weiße Pelzbesatz zur roten Kleidung schließlich erhielt der Weihnachtsmannes 1932 durch Coca Cola. Der Weihnachtsmann in die „Hausfarben“ von Coca Cola wünschte in einer USA-weiten Plakat-Aktion neben einem Gabenstrumpf eine „erfrischende Pause“. Seit diesem außerordentlich erfolgreichen Werbefeldzug ist der Weihnachtsmann standardisiert. Der rote Mantel kann sich also nicht auf eine ungebrochene Tradition berufen und als letztes bischöfliche Attribut eine gewisse Alibifunktion haben. Das letzte ikonographische Element versteckt sich eher, als dass es offen erkennbar ist: die Plümmelmütze. Wie bei den Gartenzwergen als einziges Herkunftsrelikt die spitz nach vorn geneigte rote Mütze bleibt, so auch beim Weihnachtsmann. In der phrygischen Mütze ist der Hinweis auf die kleinasiatische Herkunft des Nikolaus enthalten. Als Weihnachtsmann nach Deutschland und Europa reimportiert, hat er in evangelischen Familien weitgehend das Christkind abgelöst, das dafür in den katholischen Familien, die die Kinder-

beschenkung zu Weihnachten nachvollzogen haben, Asyl gefunden hat. Im überwiegend katholischen Süden und Westen Deutschlands glaubten die Kinder nach einer volkskundlichen Befragung 1932 vorzugsweise an das Christkind, im Norden und Osten dagegen an den Weihnachtsmann. Die konfessionsunterscheidende Funktion von „Christkind“ und „Weihnachtsmann“ ist seitdem weitgehend aufgeweicht. Im Ausland (Frankreich: Papa Noel; Italien: Baba Noel; Türkei: Aba Noel ...) hat der Weihnachtsmann weitgehend die Rolle des weihnachtlichen Gabenbringers übernommen, sofern zu Weihnachten beschert wird. Inzwischen ist der Weihnachtsmann wirklich „ein Mann von Welt“ und stachelt als Animateur zu weihnachtlichen Kauforgien an. Das einst ausgesprochen positive Image des Weihnachtsmannes wandelt sich: Die Titulierung „Sie Weihnachtsmann“ gilt nicht gerade als Belobigung und wer als „ein (richtiger) Weihnachtsmann“ etikettiert wird, ist ein wunderlicher, einfältiger Mensch. Als diese Redewendung um 1920 aufkam, sollte sie die Vollbartträger verächtlich machen. „Noch an den Weihnachtsmann glauben“ (vgl. „noch an den Klapperstorch glauben“) meint einfältig, unaufgeklärt, unerfahren sein. Diese Redewendung ist gleichfalls um 1920 aufgekommen und entspricht dem französischen „croire encore au Père Noël“. In den Niederlanden führte der Einzelhandelsverband 1995 eine Aktion durch und verbuchte einen klaren Punktsieg für St. Nikolaus gegen den Weihnachtsmann. Auf der einen Seite formieren sich die SinterklaasFans, die keinen Weihnachtsmann auf niederländischem Territorium dulden wollen, und auf der anderen Seite stehen die Anhänger des - angeblich deutschen - Weihnachtsmannes. Wie einen Kultursieg verkünden die Eiferer: „Sinterklaas kommt in diesem Jahr in 3,8 Millionen Haushalte, der Weihnachtsmann nur in 2,8 Millionen Familien“. Bürgermeister haben ihre Gemeinden zu „Weihnachtsmannfreien Zonen“ erklärt und gleich das passende Schild neben dem Ortsschild gehangen, Geschäftsleute, die sich nicht an die „Regel“ halten, müssen mit Ärger rechnen: Ihnen wird ein „Weihnachtsmann-Verbotsschild“ - ein mit rotem Balken durchgestrichener Weihnachtsmann - auf die Schaufensterscheibe geklebt. Geschäftstüchtige Niederländer sehen diesen „Kulturkampf“ mit großem Vergnügen und heizen ihn immer wieder an: Schließlich darf man darauf hoffen, dass demnächst in den Niederlanden außer am 6. Dezember auch noch am 25. Dezember geschenkt (und damit vorher gekauft!) wird. Das zum Auftauchen des Weihnachtsmannes passen-

de Lied „Morgen kommt der Weihnachtsmann“ hat 1835 kein Geringerer als Hoffmann von Fallersleben verfasst.

Winter, Herr oder Väterchen

Der „Herr Winter“, 1847 (vgl. Weihnachtsmann), verleiht dem Sankt-Nikolaus-Ersatz Gestalt: eine Mischung aus frühlichsenilem Dickertchen, gekoppelt mit einem pennerhaften Eremiten-Outfit. Väterchen Winter bot die Vorlage für die marxistische Variante: Väterchen Frost. Anders der Winter der Frühlingsbräuche. Eine mit Stroh verkleidete Person spielte den Winter, der höflich verabschiedet, vertrieben oder spielerisch ums Leben gebracht wurde (Winterverbrennen), damit der Sommer seinen Platz einnehmen konnte. Verschiedentlich nimmt der Winter die Gestalt des schwarzen Mannes und des Todes ein.

Wotan

Die dämonischen Gestalten, die Nikolaus begleiten, Angst einjagen und sich zum Teil hinter Teufelmasken verbergen, sollen nach Auffassung einiger Volkskundler den germanischen Gott Wotan symbolisieren. In einem Kindervers heißt es:

Wer kommt denn da geritten?

Der Wude, Wude Nikolaus.

Lasst uns nicht lange bitten
und schüttle deinen Beutel aus.

Wode, Wude, Wotan hatte vor Nikolaus am 6. Dezember seinen Festtag. Auch an seinem Fest soll man (Holz-) Schuhe vor die Haustüre gestellt haben, gefüllt mit Möhren oder Brotstückchen, und dazu Hafer als Futter für sein Pferd. Für dieses Gaben zugunsten des Pferdes von Wotan erwarteten die Kinder eine Belohnung. Bezeugt ist dieser jetzt auf Nikolaus bezogene Brauch seit dem 16. Jahrhundert. Auf Wotan bezogen gelten für einige Autoren auch die Hörnchen, ein Festgebäck in Form des Hufeisens (Martinshörnchen, Lutherbrötchen), das auf die in den Wotanmythen belegte Wilde Jagd zurückgehen soll.

Wunschzettel

Bis zur Reformation war das Kinderbeschenken kaum mit Weihnachten verbunden (vgl. Gabenbringer, Kinderbeschenktage). Im Biedermeier des 19. Jahrhunderts bürgerte sich der Wunschzettel ein, mit dem Kinder des gehobenen Bürgertums ihre Eltern als Vermittler gegenüber dem Gabenbringer einsetzten. Dieser neue Brauch wird durch sein materielles Interesse an den „richtigen“ Geschenken gekennzeichnet, der besitzen-

den Kreisen vorbehalten war. Vom Einkehrbrauch zu Nikolaus ist hier nur noch die Form erhalten, der Brauchgehalt ist verschüttet. In Köln schrieben die Kinder einen Wunschzettel an den heiligen Nikolaus, den sie in einem besonderen Beichtstuhl im Dom einwarfen, auf dem der heilige Nikolaus mit Schülern im Pökelfass abgebildet war. Auch heute schreiben Kinder auch noch an den Nikolaus, vielfach auch an den Weihnachtsmann Wunschzettel. Die Wunschzettel gelangen jedoch nicht immer direkt an die Eltern. „Moderne“ Kinder benutzen die Post und adressieren zum Beispiel „An den heiligen Nikolaus“ oder „An das himmlische Postamt“. Briefe dieser Art gelangen nach Angaben der Deutschen Presse-Agentur an eins der sieben deutschen „Weihnachtspostämter“ mit einschlägigem Namen: 49681 Nikolausdorf, 66352 Sankt Nikolaus/Saar (= Großrosseln), 16798 Himmelpfort, 21709 Himmelpforten, 31137 Himmelsthür, 97267 Himmelstadt oder 51766 Engelskirchen. Die Kinder erhalten von hier zwar keine Geschenke, wohl aber eine Antwort: Diese Postämter halten vorgefertigte illustrierte Antworten und Briefmarken mit Sonderstempel bereit. Aber es gibt in Deutschland noch weitere „Nikolaus-Orte“: 06556 Niklausrieth, 14129 Nikolasee (= Berlin), 37077 Nikolausberg (= Göttingen), 83739 Nikolasreuth, 84034 Nikola (= Landshut), 97956 Niklashausen (= Werbach). Wenigstens 150 Jahre lässt sich der Brauch, an das Christkind oder den Weihnachtsmann Wunschzettel zu schreiben, zu-

rückverfolgen. Während in schlechten Zeiten Wünsche nach neuen Spielsachen eher hinter den Wünschen nach Reparatur alter, defekter oder beliebter Spielsachen zurückstehen, sind heute die Wünsche eher „marktkonform“: Gewünscht wird, was es auch im Handel zu kaufen gibt. Die entsprechende Beschreibung aus dem Katalog liegt u. U. dem computergeschriebenen Wunschzettel praktischerweise gleich bei. Um die Jahrhundertwende wurde der Wunschzettel auf vorgedruckte, kunstvoll dekorierte Karten mit farbig illustrierten Vorderseiten geschrieben.

Wurf- oder Streubabend

Als Vorläufer des Einlege- und des Einkehrbrauches wurden am Nikolausabend Äpfel, Nüsse, Gebäck und Süßigkeiten in einen Raum geworfen, in dem sich die Kinder der Familie aufhielten oder aber über Nacht Geschenke ausgelegt. Später wurden die Geschenke wohl in die Schuhe gesteckt, die Futter für den Esel des heiligen Nikolaus enthielten. Das Nikolaus-Schiffchen war einen von den Kindern gebastelter Gabenteller. Auch wurden im Haus Strümpfe zu diesem Zweck aufgehängt. Auf diese Weise wurde die Legende von den drei Jungfrauen nachgespielt, die von Nikolaus jeweils einen Goldklumpen empfangen. Für 1836 wird aus Münster berichtet, dass dort die Waisenkinder der Stadt in der früheren Nikolaiskapelle auf dem Domhof versammelt wurden; durch eine Öffnung im Gewölbe regneten Gaben auf die Kinder herab.

X

Z

Zink Knatsch siehe Nikolaus-Begleiter

Zink Muff siehe Nikolaus-Begleiter

Zinterklos siehe Nikolaus, Nikolaus – Name

Zwarter Piet siehe Nikolaus-Begleiter

Zwetschgen-Krampus

In Erinnerung an den Krampus, eine Teufelsgestalt, der früher in Österreich an der Seite des Nikolaus tobte, schenkt man heute den Kindern einen Zwetschgen-Krampus, auf Draht gezogene Dörrzwetschgen mit einem Walnusskopf.